Heute auf Seite 3: Deutsche Frage und Weltpolitik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. Januar 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bundestagswahl:

Kohl und Rau zur deutschen Frage

Unterschiedliche Standpunkte wurden deutlich

„Als Präambel für dies alles gilt uns die Präambel des Grundgesetzes mit dem Ziel, ein freies, ein geeintes Deutschland in einem freien und geeinten Europa anzustreben. Das ist die historische Aufgabe an unsere Generation."

Helmut Kohl

„Ich weiß nicht, ob meine Zukunftsvision für irgendeinen Zeitpunkt noch mit dem Wort Wiedervereinigung richtig umschrieben ist."

Johannes Rau

Im Mittelpunkt des Wahlkampfes standen andere Themen. Aber gerade in der Endphase wurde auch die deutsche Frage von den Kanzlerkandidaten von CDU/CSU und SPD sowie weiteren führenden Mitgliedern beider Parteien angesprochen.

Unterschiedliche Standpunkte sind dabei nicht zu übersehen. Johannes Rau etwa wagte sich mit der oben wiedergegebenen Äußerung in einem Gespräch für die „Welt" mit dem Historiker Hans-Peter Schwarz sehr weit vor. Oder sehr weit weg — von der Präambel des Grundgesetzes. In diesem Interview erklärte der Sozialdemokrat, „daß unsere Politik darauf ausgerichtet sein muß, daß Grenzen ihren trennenden Charakter verlieren... Man muß Wege suchen, wie man zueinander kommt. Nur, wer glaubt, das gehe über die Staatsauflösung des einen Staates und die deutsche Frage sei in diesem Sinne offen, der irrt. Sie ist offen im Blick auf eine europäische Friedensordnung, in der wir anders miteinander leben".

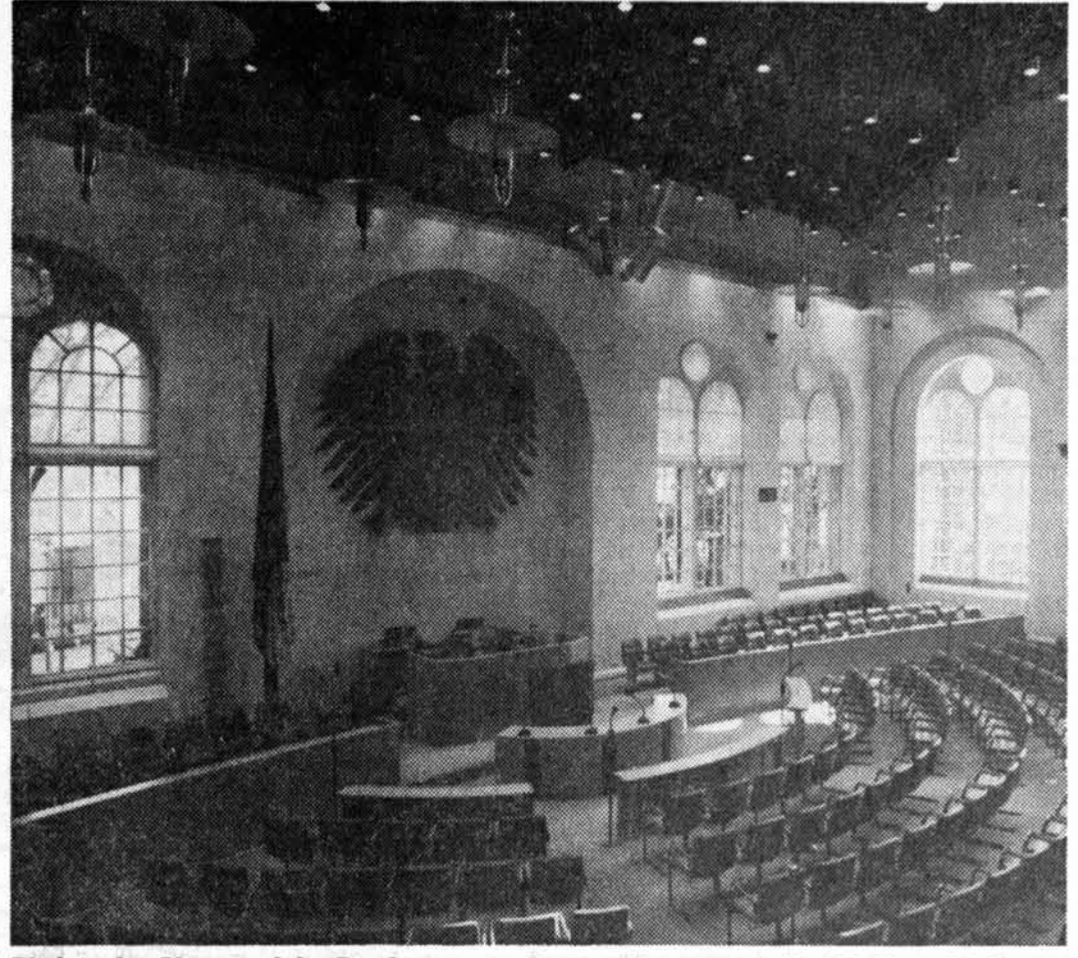
Der „beste Mann für Deutschland" (SPD-Slogan), dessen Partei die Fernsehwerbespots mit jenem Teil der Nationalhymne unterlegt, in dem es um „Einigkeit und Recht und Freiheit" geht, stellt sich mit diesem Bekenntnis zur deutschen Zweistaatlichkeit in die Ecke jener Parteifreunde, die — wie Schmude — die Wiedervereinigungspräambel streichen wollten oder — wie Apel — die deutsche Frage als „nicht mehr offen" bezeichneten.

Kanzler Kohl hat demgegenüber in einem Interview mit dem „Deutschland-Magazin" geäußert: „Niemand hat das Recht, den Anspruch auf Selbstbestimmung für alle Deutschen aufzugeben... Die deutsche Frage bleibt offen, bis für alle Deutschen diese Rechte (auf Freiheit und Menschenrechte) verwirklicht sind. Dies war, ist und bleibt das Fundament unserer Deutschlandpolitik." Als Grundlagen der Deutschlandpolitik bezeichnete Kohl „die deutschen Rechtspositionen" und „das Festhalten am Friedensvertragsvorbehalt": Ein deutliches Wort, das sicher wichtig war, nachdem der Kanzler in seiner Neujahrsansprache zur Enttäuschung vieler Vertriebener zwar die „Landsleute in der DDR, von Rostock bis Leipzig, von Magdeburg bis Frankfurt an der Oder", nicht aber die in Ostdeutschland verbliebenen Landsleute gegrüßt hatte.

Auch das eingangs zitierte Kanzlerwort von der Wiedervereinigung als „Aufgabe an unsere Generation", das Kohl Anfang Dezember sprach (bei früheren Gelegenheiten hatte Kohl die Wiedervereinigung häufig als Aufgabe „künftiger Generationen" bezeichnet), ist von großer Bedeutung als Signal dafür, daß Wiedervereinigungspolitik in der Tat Bestandteil operativer Deutschlandpolitik und nicht nur eine Vision für eine ferne Zukunft sein kann (unverständlich ist es da nur, daß in einem offiziellen CDU-Informationsdienst dieses Kanzlerwort verfälscht wurde, indem die „Aufgabe unserer Generation" eine solche „unserer Nation" wurde — nur ein Druckfehler?).

Der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger erklärte in einem Interview mit den „Schlesischen Nachrichten" ausdrücklich, daß — entsprechend dem Wahlprogramm der Union — die Ostverträge keine Grenzanerkennungsverträge seien und damit einem gesamtdeutschen Souverän weder eine rechtliche noch eine politische Bindungswirkung auferlegten. Die CDU/CSU sei, so Dregger, „die — inzwischen leider einzige — Partei, die uneingeschränkt an der Einheit der deutschen Nation und am Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes festhält" und zu den Vertriebenen stehe.

Ausdrückliche Stellungnahmen der Kanzlerkandidaten zur deutschen Frage wenige Tage und Wochen vor der Bundestagswahl sind zu begrüßen, können sie doch eventuell noch unentschlossenen Wählern bei ihrer Entscheidungsfindung helfen. Diese Wähler haben dann allerdings auch ein Recht darauf, die entsprechenden Politiker nach der Wahl auf ihre Aussagen festzunageln. **A. G.**



Blick in den Plenarsaal des Bundestages im Bonner Wasserwerk: Die Wahl am 25. Januar entscheidet über den künftigen Weg der Bundesrepublik Deutschland Foto dpa

Weichenstellung für die Zukunft

H. W. — Wie immer sich auch die Prozente auf die einzelnen Parteien verteilen, es dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß Johannes Rau, noch Spitzenkandidat der SPD, der — so konnte man manchmal meinen —, obwohl auf aussichtsloser Position dennoch unermüdlich als Prediger für seine Partei durch die Lande zog, auf die zweite Stelle verwiesen werden wird. Wenn er bis in die letzten Tage noch von der „sozialen Kälte in der Bundesrepublik" sprach, die es zu überwinden gelte, dann hätte ein Zwischenruf „Du bist wohl lange nicht mehr zu Hause gewesen!" in der Lage sein müssen, ihn auf den Boden harter Tatsachen zurückzuführen.

Erschreckt hätte Rau erkennen müssen, daß — während der Ministerpräsident sich auf Wahlreise befand — sein Finanzminister im Landesetat für 1987 gnadenlos 1,2 Milliarden DM gesperrt hat. Damit wurde Rau's sozialer Botschaft, nämlich endlich etwas für die zu tun, die im Schatten stehen, in Nordrhein-Westfalen das Lebenslicht ausgeblasen. Aber selbst ohne diese „kalte Dusche" aus Düsseldorf hat Johannes Rau schwerlich eine Chance, nach dem 25. Januar nach Bonn zu wechseln.

Man darf ihm abnehmen, daß er für seine Person ein Bündnis mit den Grünen selbst dann ablehnen würde, wenn dies — was alle Meinungsforscher als nicht unrealistisch bezeichnen — rein rechnerisch möglich sein würde. Wäre aber diese Lage gegeben, so wäre auch Rau austauschbar und sicherlich gäbe es dann Kräfte, die in den grünen Apfel beißen würden — vielleicht in der Erwartung, die Grünen in Bonn doch irgendwie in die „Zucht des Kabinetts" nehmen zu können. Wer so denkt, verkennt die Realitäten und will nicht sehen, daß gerade die Jahrgänge, die bei den Grünen den Ton angeben, Opfer der Traditionslosigkeit und des Wertewandels, Träger einer anarchistischen Partei sind, die eben doch eine andere Republik wünscht. Der Weg zu einer anderen Republik führt über eine andere Politik: etwa den Austritt aus der westlichen Verteidigungsgemeinschaft — praktisch eine tödliche Gefahr für Frieden und Freiheit. Eine „Abkoppelung vom Export" würde eine millionenfache Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Die Demontage der inneren Sicherheit, statuiert an Polizei, Bereitschaftspolizei und Grenzschutz — das alles nützt letztlich Gewalttätern und zerstört Demokratie und Frieden.

Die Grünen setzen darauf, Zuzug aus dem bisherigen Wählerpotential der Sozialdemokraten zu gewinnen. Würde das gelingen, so würde eine sozialdemokratische Partei, für die z. B. Kurt Schumacher als Symbol steht, in Kalamitäten gebracht, die nach dem Wahlsonntag zu einer ernsten inneren Krise führen

Polen:

Zweites Katyn wurde bisher vertuscht

Die Opposition dokumentiert Massenmord der Sowjets — 600 Opfer

Die „Bauern-Solidarnosc" hat gemeinsam mit dem „Komitee für gesellschaftspolitische Verteidigung" (KOS) eine Dokumentation vorgelegt, wonach der damalige sowjetische Geheimdienst NKWD in der Zeit vom 24. August bis Anfang November 1944 600 Soldaten und Offiziere der polnischen Heimatarmee AK (darunter auch Frauen mit Offiziersgrad), Angehörige der Intelligenz und katholische Priester in den Wäldern von Trzebuska, 20 km von der Wojewodschaftsmetropole Rzeszow entfernt, umgebracht hat. Sie waren dort in einem Kriegsgefangenenlager in der alten Dorfziegelei untergebracht worden. Aus der Dokumentation geht hervor, daß die neuen Massengräber bereits 1980 entdeckt wurden, obwohl Zeugenaussagen darüber bereits 1945 vorlagen.

Bereits im November 1986 hatten eine Danziger „Solidarität"-Publikation und die Londoner Exilwochenzeitung „The Polish Weekly" übereinstimmend darüber berichtet. Das Ganze habe sich im Abschnitt der „1. Ukrainischen Front" unter Marschall Iwan Konjew zugetragen, dessen Stab im Nachbardorf Sokolow Malopolski untergebracht war. Beide Publikationen brachten die Namen polnischer Zeugen und Aussagen sowjetischer Mittäter.

Laut Zeugenaussagen herrschten im Lager unmenschliche Bedingungen: Bei Verhören mußten sogar Frauen und Verletzte bis zu den Knien im Wasser stehen. Nach Verkündung der Todesurteile wurden die polnischen Häftlinge in den nahegelegenen Wald gebracht, wo sie sich ihr eigenes Grab schaufeln mußten und ihnen die Kehlen durchschnitten wurden. Der Kommandeur, ein NKWD-Oberst, habe sich damit sogar gegenüber seiner polnischen Wirtin gebrüstet. Die AK habe bereits 1945 einen Report über die Massenmorde anfertigen lassen. Allem Anschein nach ging dieser Bericht verloren, da der dafür verantwortliche Offizier als verschollen gilt.

„The Polish Weekly" berichtete ferner, daß die polnische Regierung strikte Anweisung gab, das Massaker zu vertuschen. Die Zeitung äußerte die Überzeugung, daß, wenn den Deutschen dieses Verbrechen zugeschrieben worden wäre, in Trzebuska bereits ein überdimensionales Mahnmal stehen würde.

„The Polish Weekly" wies darauf hin, daß 1940 im Wald von Katyn bei Smolensk mehr als 4000 polnische Offiziere — darunter nicht wenige Juden — vom sowjetischen NKWD ermordet wurden. Das Massaker von Trzebuska sei jedoch um so ungeheuerlicher, da es auf polnischem Territorium und an Kriegsverbündeten geschah, zu denen damals die AK zweifellos gehörte. **Joachim G. Görlich**

Aus dem Inhalt

Seite

könnten. Wer im sozialdemokratischen Lager nicht dem Zweckoptimismus unterliegt, weiß, daß seine Partei es allein nicht schaffen kann. Ein Bündnis aber mit den Grünen wäre für eine auf demokratischer Grundlage basierende SPD voller Gefahren.

Zu einer solchen Situation kann es allerdings dann nicht kommen, wenn Helmut Kohl und die von ihm geführte Koalition Sieger der Wahl sein werden. Zwar möchten wir meinen, daß die Freien Demokraten wieder dabei sind, jedoch teilen wir nicht die Meinung, die Berechenbarkeit der bundesdeutschen Außenpolitik sei an die eine oder andere Person gebunden. Der Bürger hat z. B. wenig Verständnis dafür, wenn es im Vorfeld der Wahl bereits um ein Gerangel um die Plätze kam.

Auch wenn Genscher kein Außenminister wäre, fiele kein Spatz tot vom Dach, und Strauß würde auf diesem Platz nicht daran denken, „Kriegs"fanfaren zu blasen; niemand wird die Ostverträge kündigen. In der Bindung an die Wertegemeinschaft der freien Völker wird die künftige Bundesregierung vielmehr auch das Gespräch weiterhin mit den Regierungen im Osten führen. Entscheidend dabei ist, daß der Wille zur Wiedervereinigung, zum Offenhalten der deutschen Frage, der auch bei den Ostverträgen ausdrücklich verankert wurde, weiterhin eine klare Voraussetzung deutscher Politik bleibt und — wie Kohl in einem Interview sagte — das Festhalten an der Präambel unseres Grundgesetzes nicht als ein Rückfall in einen kalten Krieg angesehen werden kann.

Niemand vermag die Zukunft vorwegzunehmen. Wenn aber Johannes Rau sich diese Wiedervereinigung nicht einmal als Vision vorzustellen vermag, oder der Tübinger Professor Walter Jens gar „Deutschland nur als eine Utopie der Dichter und Denker" bezeichnet, dann ist eigentlich allen Kräften der Weg gewiesen, die daran glauben, daß im friedlichen Wandel der Zeit auch die Chance zur Findung der deutschen Einheit gegeben sein wird.

Der nicht immer einfallreiche Wahlkampf aber hat dem Bürger jedenfalls aufgezeigt, daß es am 25. Januar unzweifelhaft um eine Weichenstellung für die Zukunft unseres Landes geht. Im Wahlkampf haben die Parteien ihre Positionen klargelegt. Ein jeder weiß, wohin die Reise gehen soll. Der Weg ist abgesteckt. Weder Frost noch Frust sollten den mündigen Bürger davon abhalten zu entscheiden, zu welchen Ufern er strebt.

Bundestagswahl:

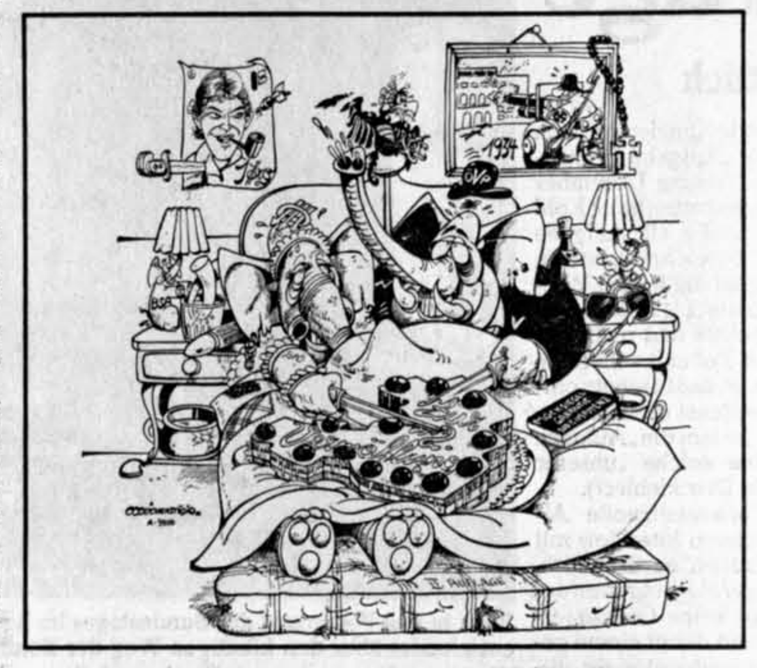
Die Vertriebenen müssen mitentscheiden

Der BdV ruft seine Mitglieder zu genauer Prüfung der Parteiprogramme auf

VON GEORG PRUSKO, BUNDESVORSITZENDER DER LANDSMANNSCHAFT OBERSCHLESIEN

In den letzten zwei Jahren war bei den Wahlentscheidungen zu Landtags- und Kommunalwahlen deutlich zu erkennen, daß die Prozentzahl der Nichtwähler in der Bundesrepublik Deutschland angestiegen ist. Wahlforscher stellten fest, daß die Wahlmüdigkeit besonders bei den Vertriebenen und Flüchtlingen zugenommen hat. Ein Personenkreis also, der in der Vergangenheit seine Wahlpflicht aus politischen Gründen sehr ernst nahm, weil diese Menschen aus eigenem Erleben an der Erhaltung einer gesunden und starken Demokratie interessiert sind.

Bei den Gesprächen mit den Vertriebenen kann man feststellen, daß sich diese Wähler keiner anderen oder neuen Partei zugewandt haben, sondern sie wollen den großen demokratischen Parteien mit dieser Wahlenthaltung sagen, daß ihre wichtigsten politischen Fragen nicht mehr so im Vordergrund der Politik und der Programmpunkte der einzelnen Parteien stehen, wie es früher der Fall war. Sie fühlten, daß zu den wichtigen Fragen der Nation kaum klare Aussagen gemacht werden. Es gab Zeiten, da konnte man zu den wichtigen Fragen der Nation eine gemeinsame Plattform der Demokraten erkennen. In der Zwischenzeit ist zumindest der Eindruck entstanden, daß diese gemeinsame Plattform in der Deutschland- und Ostpolitik kaum noch vorhanden ist. Es sind also bei einigen wichtigen Politikern grundlegende Veränderungen eingetreten, die nur noch von Parteistrategen und sogenannten Realpolitikern verstanden werden, die aber bei Vertriebenen und Flüchtlingen aus wohlerwogenen Gründen auf eine klare Ablehnung stoßen. Dies sind im Kern die wichtigsten Punkte, die viele Vertriebene und



Nach der Elefantenhochzeit beginnt die neuerliche Aufteilung der österreichischen Republiktorte

Zeichnung Horst Grimm

Flüchtlinge zu einer Wahlenthaltung bringen. Die großen demokratischen Parteien sollten erkennen, daß es im Leben eines Menschen und auch eines Volkes wichtige politische Grundsätze gibt, die nicht aus tagespolitischen Gründen aufgegeben werden dürfen.

Wenn man aber vor einer Bundestagswahl, wo die Weichen für die nächsten Jahre neu gestellt werden, diese Überlegungen anstellt, um eine wichtige Wahlentscheidung zu treffen, muß man zwangsläufig zu der Überzeugung kommen, daß eine Wahlenthaltung keine klare Antwort auf diese Situation ist. Wenn wir als Vertriebene und Flüchtlinge in den Lebensfragen unseres Volkes mitreden und auch mitentscheiden wollen, müssen wir auch zur Wahlurne gehen und unser politisches Gewicht zur Geltung bringen. Wir sollten nur den Parteien unsere Stimme geben, die in den wichtigen Fragen der Nation in etwa mit unseren Vorstellungen übereinstimmen. Wir sollten die Parteien und die Kandidaten prüfen, was sie in der Vergangenheit zu unseren wichtigen Fragen gesagt haben und wie ihre Vorstellungen für die Zukunft aussehen.

Inwieweit haben sie bisher politisch vertreten, zum Beispiel:

— das Offensein der ganzen deutschen Frage
— die Gebote des Grundgesetzes zur Wahrung der staatlichen und nationalen Einheit, der Wiedervereinigung und der freien Entscheidung des ganzen deutschen Volkes darüber, was Deutschland umfassen und sein soll — Selbstbestimmungsrecht der Deutschen.

Sind sie mit uns darin einig, daß

— auch die Ostverträge die Verpflichtungen des Deutschlandvertrages auf den freiheitlich-demokratischen Fortbestand Deutschlands in einem freien Europa und auf endgültige Grenzfestlegungen erst in frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen ausdrücklich unberührt lassen;
— im Grundvertrag und in den Ostverträgen die Bundesrepublik Deutschland nur einen konkretisierten Gewaltverzicht und nicht Teilungen und Gebietsübertragungen an fremde Souveräne vereinbart hat und die westlichen Verbündeten dies ebenfalls ausdrücklich festgestellt haben.

Dies sind einige Grundsatzpositionen, die für uns als Vertriebene von großer Wichtigkeit sind. Wenn man unter diesen Gesichtspunkten die Parteien und verantwortlichen Politiker prüft, kann folgendes gesagt werden: Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl hat beim Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover sowie in seiner Rede zum Tag der Heimat am 2. September 1984 in Braunschweig gerade zu diesen Fragen klar und deutlich Stellung bezogen. Ebenso hat Dr. Alfred Dregger diese Deutschlandpolitik des Kanzlers laufend unterstützt. Diese klaren Aussagen sowie das Wahlprogramm der CDU/CSU wurden auch von der Sowjetunion laut kritisiert. Wir wollen hoffen und wünschen, daß auch die Vertreter der anderen großen Parteien noch vor der Bundestagswahl klare Positionen zur Deutschlandpolitik beziehen, damit sich die Vertriebenen und Flüchtlinge ein klares Bild von ihren Vorstellungen machen können.

Abschließend noch eine Antwort darauf, ob der BdV und die Landsmannschaften berechtigt sind, ihre Mitglieder und Freunde aufzurufen, die Programme der Parteien zu überprüfen und von ihrem Wahlrecht auch Gebrauch zu machen. Der DGB hat in all den Jahren „Wahlprüfsteine" herausgebracht, in denen er seine politische Position beschrieben hat. Dies ist ein klarer Beweis dafür, daß große Verbände in der Demokratie berechtigt sind, ihre Mitglieder zu informieren und zur Wahl aufzurufen.

Österreich:

Sind die „Elefanten" wendefähig?

Nach der SPÖ/ÖVP-Koalition kann die FPÖ zuversichtlich abwarten

Zwischendurch gab es Fingerzeige, die in eine andere Richtung wiesen, aber seit der vergangenen Woche ist in Wien das Wirklichkeit geworden, was seit dem Auseinanderfallen der SPÖ/FPÖ-Regierung allgemein erwartet worden war: Die „Elefanten-Hochzeit", die große Koalition des sozialistischen SPÖ und der bürgerlichen ÖVP, ist unter Dach und Fach.

Der Neuling in der österreichischen Politik auf höchster Ebene, Jörg Haider, dessen Wahl zum FPÖ-Vorsitzenden das Ende der vorigen Koalition einleitete und der bei den Parlamentswahlen im November sensationelle 10 Prozent für seine national-liberale Partei errungen hatte, sitzt in Zukunft also auf den Oppositionsbänken. Die kommenden Jahre werden zeigen, ob dies nicht möglicherweise ein weitaus besserer Platz ist als der in einer — einige Zeit möglich scheinenden — kleinen Koalition mit der ÖVP.

Denn den regierenden Parteien steht eine harte Zeit bevor. SPÖ-Kanzler Vranitzky und sein neuer Vizekanzler und Außenminister Mock (ÖVP) kämpfen gegen ein ständig steigendes Haushaltsdefizit, plagen sich mit einer verstaatlichten Industrie, die sich zwischen Not und Pleite bewegt, und sind gezwungen, die fetten Sozialleistungen der Vergangenheit gewaltig zu beschneiden.

Eine „Wende" (unter diesem Slogan war die ÖVP in den Wahlkampf gezogen) ist also unbedingt erforderlich. Aber: Kann es eine umfassende Wende geben, wenn die regierende Partei lediglich einen liberalen kleinen gegen einen konservativen großen Partner eintauscht?

Sollte die Wende nicht realisierbar sein — und einiges deutet darauf hin —, kann Jörg Haider mit Gelassenheit den nächsten Wahlen entgegensehen. Seine Wählerschaft, unter denen sich viele Proteststimmen finden, könnte nur größer werden.

Olaf Hürtgen

DDR:

Ein Japaner gibt sich deutsch

Nakasone erinnerte Honecker an die Absurdität der Teilung

Staats- und Parteichef Honecker staunte nicht schlecht, als der japanische Premierminister Yasuhiro Nakasone das gemeinsame Gespräch in eine so ganz andere Richtung lenkte, als er es erwartet hatte. Sicher, Nakasone stimmte mit der DDR-Führung darin überein, daß politische Kontakte, Dialoge und Verhandlungen intensiviert werden müßten, um eine grundlegende Wende vom Wettrüsten zur Rüstungsbegrenzung und Abrüstung, von der Konfrontation zur Entspannung und Zusammenarbeit herbeizuführen. Auch sprachen sich beide für einen Ausbau der bilateralen Beziehungen aus, aber schon als Honecker in seiner Tischrede Gorbatschows Vorschlag einer asiatisch-pazifistischen Sicherheitskonferenz à la KSZE pries, war es mit der Einigkeit zu Ende.

Japan könne, vor allem wegen der ungelösten Frage mit der Sowjetunion, den Kurilen Inseln, einem solchen Konzept nicht zustimmen, wehrte Nakasone ab. Das hätte sich der SED-Chef ja noch denken können. Aber dann wurde der japanische Premierminister deutscher, als es viele Europäer und Deutsche manchmal sind: Mit dem asiatischen Völkern eigenen freundlichen Gesicht, erinnerte er Honecker an die Absurdität der deutschen Teilung. Deutschland und die Deutschen, so gab er unmißverständlich zu verstehen, seien dauerhafter als die Zweistaatlichkeit. Zwar pflege die DDR die deutsche Kultur, fügte er lobend an, doch ein Höhepunkt der deutschen Geschichte sei sie ja nun doch nicht.

Und er hörte nicht auf, seine Gastgeber deutschlandpolitisch zu sticheln. Den Bonner und alliierten Rechtsstandpunkt Groß-Berlins wahrend, nahm er sein Mittagessen außerhalb der Berliner Stadtgrenze im Diplomaten-Club am Zeuthener See ein. Noch am Abend war dem Staats- und Parteichef der DDR die Verärgerung darüber anzusehen.

Nakasones Demonstration, daß er eben Ost-Berlin nicht als Hauptstadt der DDR ansieht, war auch ein Denkanstoß für Westeuropa. Wäre einigen europäischen und auch bundesdeutschen Staatsmännern diese deutschlandpolitische Selbstverständlichkeit so eigen wie dem japanischen Kollegen, gäbe es vielleicht weniger laute Lippenbekenntnisse, als leise Erfolge.

Kirsten Engelhard

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

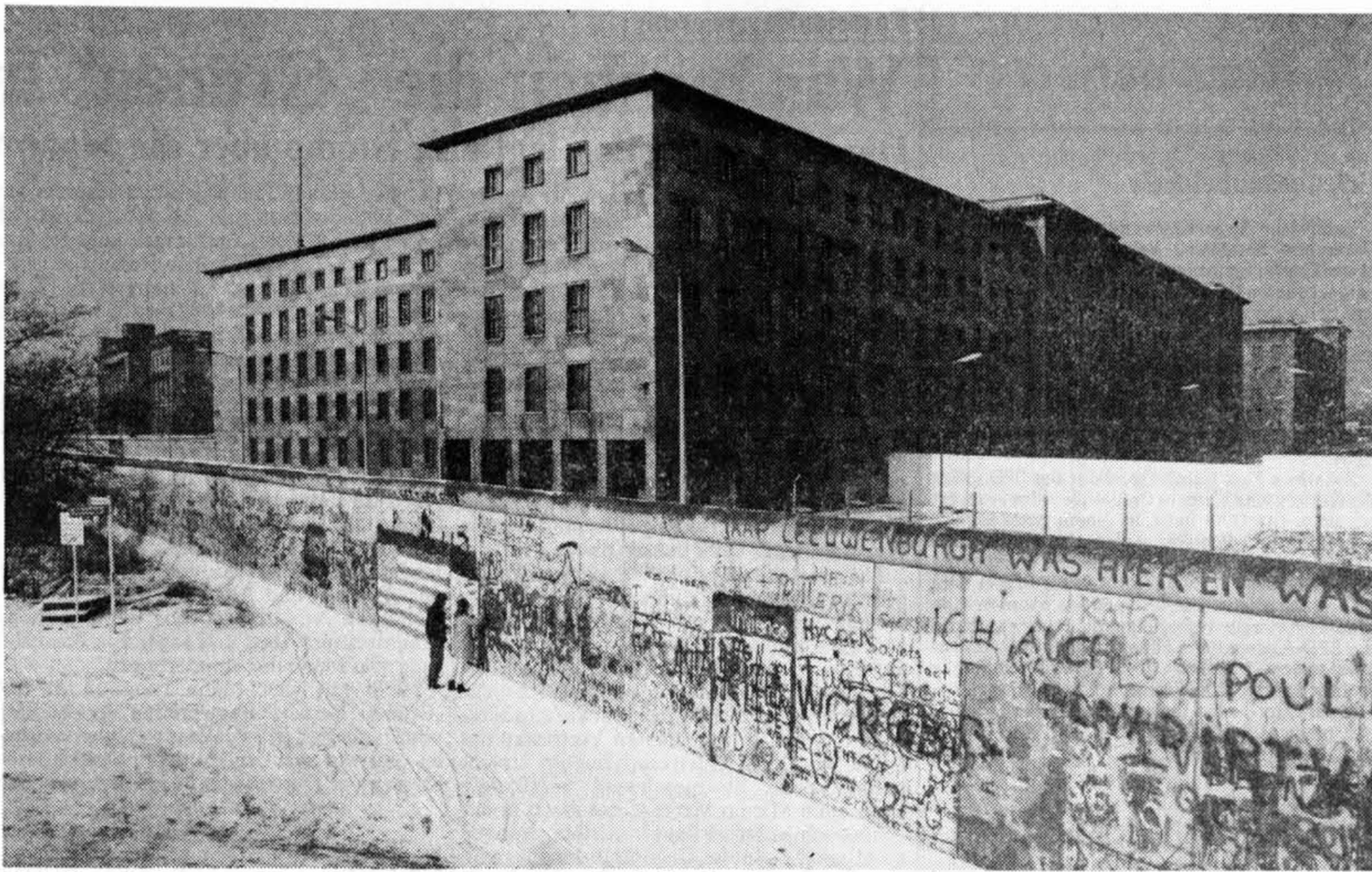
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das neue Buch:

Deutsche Frage und Weltpolitik

Ein Sammelband mit kontroversen Positionen zur nationalen Problematik



Blick über die Mauer auf das „Haus der Ministerien" in Ost-Berlin: Beseitigung oder Anerkennung der Spaltung als Ziel der Politik?

„Aspekte der deutschen Frage" lautet der Titel eines unlängst erschienenen Sammelbandes, der Beiträge von 20 Autoren vereinigt. Der Titel ist allerdings wörtlich zu nehmen, denn die Beiträge beschränken sich ausschließlich auf das Verhältnis von Bundesrepublik Deutschland und DDR. Nur indirekt, im Aufsatz von Rudolf Sussmann „Deutsche Teilung — Folgen für die Sprache?", wird Ostdeutschland genannt, nämlich bei Erwähnung der in der DDR praktizierten „Umbenennung geographischer Orte": „Breslau, Danzig, Königsberg, Posen, Thorn sind, obgleich ostdeutsche Städte, auf dem ostdeutschen Atlas ausradiert, ebenso die Flüsse Weichsel und Memel ... Jeder Hinweis auf den deutschen Charakter, jede Erinnerung an ihre deutsche Geschichte soll getilgt werden. Der Vollständigkeit halber sei aber auch erwähnt, daß dies nicht nur für die ostdeutschen Städte gilt. Der Entgermanisierung fallen auch die elsässischen Städte Straßburg und Mühlhausen zum Opfer." So richtig diese Feststellung ist, so sehr verwundert es, daß niemand es für bedenklich hält, daß völlig gleichartige Tendenzen auch in der Bundesrepublik zu beobachten sind. Sussmann selbst gibt ihnen nach, wenn er von dem „ostdeutschen" statt richtig vom mitteldeutschen Atlas schreibt.

Vergleichbare sprachliche Schludrigkeiten tauchen in mehreren Beiträgen des Bandes auf. Gelegentlich werden auch pauschal die „Grenzen von 1937" oder die Viermächterechte erwähnt, aber ohne den notwendigen Hinweis, daß dies, weil allein von den Alliierten einseitig festgelegt, nicht Ausgangspunkt einer völkerrechtlichen Beurteilung sein kann. Das Memel- und das Sudetenland beispielsweise gehören ebenso dazu.

Andere gehen in dem Bemühen, Gesamtdeutschland territorial zu reduzieren, noch weiter, etwa der Geschichtsprofessor und Kanzler-Berater Michael Stürmer in seinem Beitrag „Die deutsche Frage in der europäischen Geschichte". Stürmer macht sich völlig die Sicht des europäischen Auslands zu eigen. Danach war die deutsche Einigung nichts als eine Störung des europäischen Mächtegleichgewichts. So habe es im Interesse der alten europäischen Großmächte gelegen, die Zerstückelung der europäischen Mitte in unzählige Territorialstaaten aufrechtzuerhalten.

Diesem Befund ist durchaus zuzustimmen — nur bleibt die Frage, ob er heute noch gilt und ob er außerdem früher wie heute auch Recht und Gerechtigkeit entsprach. Gerade das Völkerrecht hat sich ja in starkem Maße entwickelt, und zwar zugunsten der Selbstbestimmung der Völker, also gegen jede Interventionsmöglichkeit anderer. Stürmer ficht dies nicht an: Der Nationalstaat habe in der Vergangenheit „für Europa mehr Sprengkraft als Bindungskraft entwickelt" und sei deshalb nicht mehr wünschenswert. Im Gegenteil: „Die Bundesrepublik Deutschland im vierten Jahrzehnt ihrer Geschichte — bald so lange wie das Bismarckreich überhaupt existierte — muß von der Idee des Provisoriums Abschied nehmen. Die Staatsräson der Republik umfaßt die Sicherheitsgarantie der NATO, die Einbindung ins westeuropäische Integrationssystem und die fortdauernde Geltung der deutschen Nation: das sind — in dieser Reihenfolge — die geschichtlichen Determinanten, die in ihrem dialektischen Verhältnis die Gegenwart bestimmen."

Die deutsche Teilung also wünscht Stürmer verewigt zu sehen. Von da ist es nicht mehr weit bis zu der Ansicht, ein eventueller deutscher Friedensvertrag könne nur noch die Bestätigung der bestehenden Grenzen *in* Deutschland beinhalten. Eben diese Meinung findet sich tatsächlich in einem von der CDU verbreiteten Text „SPD-Deutschlandpolitik gegen die Interessen der Deutschen", wo die SPD kritisiert wird, weil sie den DDR-Wünschen nach Festlegung der Elbegrenze nachkommt; es heißt dort: „Die SPD wäre bereit, Gebiete der Bundesrepublik Deutschland an die DDR zu übertragen. Damit würde sie einem Friedensvertrag vorgreifen, dem eine Grenzziehung vorbehalten bleibt." Eine Grenzziehung also *zwischen* den deutschen Teilstaaten, nicht etwa für Gesamtdeutschland, wobei in dem CDU-Papier übrigens die Ostgebiete mit keinem Wort erwähnt werden. Es fehlt bislang an einer offiziellen Distanzierung der Partei von dieser eigenen Formulierung, die allerdings zum mißratenen Motto „Weiter so, Deutschland" genau paßt.

Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat für den hier besprochenen Sammelband das Vorwort geschrieben. Aber auch er tritt an dieser Stelle leider nicht energisch genug den vor allen von Stürmer vertretenen Thesen entgegen. Nach Strauß „kann die bloße Wiederherstellung des deutschen Nationalstaates nicht das vorrangige oder gar einzige Ziel unserer Deutschlandpolitik sein. Die Zukunft auch der deutschen Nation liegt allein in einer europäischen Ordnung der Freiheit, des Rechts und des Friedens, in der die Frage nach staatlichen Grenzen zweitrangig geworden ist".

Im Verfolg desselben Gedankens meint Herausgeber Klaus Lange in seiner Einleitung, die deutsche Frage stünde nicht auf der Rangliste der aktuellen weltpolitischen Probleme, weshalb man sich mit ihr nur unter dem Aspekt auseinandersetzen könne, daß Veränderungen in Richtung Wiedervereinigung unmöglich seien.

Hier drängt sich die Frage auf, ob es nicht nach unserem Grundgesetz eigentlich Pflicht der Politiker sein müßte, die deutsche Sache in der Weltpolitik wieder aktuell zu machen. Auch für diese Haltung gibt es Beispiele in der Union, so den erst unlängst hervorgetretenen Abgeordneten Friedmann. Im vorliegenden Sammelband finden sich ebenfalls Autoren, die in dieser Richtung argumentieren, unter anderem der viel zu früh verstorbene Alois Mertes in seinem Aufsatz „Die deutsche Frage bleibt offen". Zwar meint auch er, die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands sei nur auf dem Wege über Europa möglich, spricht an einer Stelle gar von „ost- und mitteldeutschen *Völkern*", wobei letzteres ein Irrtum und „ost- und mittel*europäisch*" gemeint sein dürfte.

Aber Mertes begnügt sich eben nicht damit, die vorhandenen Zustände nur verwalten zu wollen: „Wir müssen uns immer wieder bewußt werden, daß ja die Notwendigkeit, menschliche Erleichterungen zu gewähren, die Konsequenz von zuviel Rechtlosigkeit ist." Beim bloßen Bemühen um menschliche Erleichterungen in Mittel- und Ostdeutschland dürfe es daher nicht bleiben: „Wir müssen auch unserer Pflicht Genüge tun, dem Recht zum Durchbruch zu verhelfen." Mertes setzt „der Realität der Macht" entgegen „die Gewißheit, daß Europas und Deutschlands Teilung vor der Geschichte keinen Bestand haben wird".

Daß im Gegensatz zu anderen Ländern solche von Grund auf politischen Überlegungen bei uns nicht überall Verständnis finden, hat Walter Hildebrandt in seinem Aufsatz „Nation und Geschichte im geteilten Deutschland" vermerkt: „Das merkantile Deutschland konzentriert sich immer mehr auf die Bundesrepublik und den Unterfall der westeuropäischen Wirtschaftsintegration, allenfalls noch der Ostgeschäfte. Das intellektuelle Deutschland — im weitesten Sinne und quer durch die Parteien — kann sich von Gesamtdeutschland oder der ganzen Nation nicht trennen und wird von der Frage nach der nationalen Identität als einem weit über das Politische hinausgreifende Problem zunehmend umgetrieben."

Dies in der Tat berechtigt zu einiger Hoffnung, während die Analyse der bundesdeutschen Wirtschaft leider voll den Tatsachen entspricht: Der „neue", amerikanisierte Managertyp hat keinerlei Spürsinn oder gar Verständnis mehr für die Wichtigkeit auch gerade solcher politisch-gesellschaftlicher Vorgänge, die sich nicht kurzfristig in Bilanz-Zahlen auswirken.

Nicht nur in der Innen-, sondern auch in der Außenpolitik müßte die deutsche Problematik künftig eine größere Rolle spielen. Beachtliche Anstöße hierfür liefern mehrere Beiträge im hier besprochenen Sammelwerk. Das wohl Bemerkenswerteste daran ist, daß die Autoren sich einig darin sind, die typische „Schuldbeladenheit" in Form der hierzulande grassierenden einseitigen Vergangenheitsbewältigung sei schädlich und sogar völlig unglaubwürdig.

In seiner Arbeit „Die deutsche Frage aus amerikanischer Perspektive" schreibt Ivan Volgyes, die Generationen, die seit dem Krieg geboren wurden, hätten „keine persönliche Verantwortung für Ereignisse, die sich vor ihrer historischen Lebensspanne ereigneten, und sie sollten auch nicht verantwortlich gemacht werden".

Noch deutlicher wird Viktor Meier in seinem Beitrag „Die Teilung Deutschlands — Die Sicht der sozialistischen Staaten Mittelost- und Südosteuropas". Die Bundesrepublik müsse um Verständnis für ihre Haltung werben, und zwar auf andere Weise als bisher: „In meinen Augen als Nichtdeutscher wird in die Außenpolitik der Bundesrepublik immer noch zu viel fundamentalistisches Schuldbewußtsein eingewoben. Das führt dazu, daß sich die Bundesrepublik auf der Ebene der gewöhnlichen, konkreten Politik, wo man es von der Gegenseite nicht erwartet, von vornherein in eine schlechtere Stellung bringt und sogar erpreßbar wird. Diese Haltung wird oft von den Adressaten nicht verstanden; denn im Osten allgemein und etwa im Balkan im besonderen legt man großen Wert auf das Wahren des Gesichts und des Respekts; man erwartet nicht moralische, sondern politische Haltung auch vom Partner, gleichgültig, was dessen Vorleben war."

Diesem sachlichen und sinnvollen Appell zu folgen, setzte bei unseren Politikern allerdings den Mut voraus, gegen das zu erwartende Gezeter der veröffentlichten Meinung standhaft zu sein, woran es in den meisten Fällen mangelt.

Weitere Aufsätze des Buches befassen sich mit zahlreichen Aspekten von Lage und Politik der DDR, so daß der Leser insoweit einen ziemlich umfassenden Überblick gewinnt. Wer auch die Quellen der Autoren nachlesen wollte, wird allerdings teilweise im Stich gelassen — zum Aufsatz von Hildebrandt fehlen die Anmerkungen ganz — oder zumindest verwirrt: Beim Beitrag „Das Konzept der ‚sozialistischen Nation' als Faktor der innerdeutschen Politik" von Wolfgang Seiffert fehlt Anmerkung 22, die übrigen sind entsprechend falsch beziffert.

Insgesamt aber liegt mit „Aspekte der deutschen Frage" kein Buch zum „Lesen und Applaudieren" vor, sondern es fordert zum eigenständigen Nachdenken heraus. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der beiden letztlich entscheidenden Positionen: Die eine, die die deutsche Einigung der europäischen Integration unterordnet, wie sie von Friedrich Vogel in seinem Aufsatz „Westbindung der Bundesrepublik Deutschland — eine grundsätzliche Wertentscheidung" postuliert und von Kurt Plück im Beitrag „Die deutsche Frage aus der Sicht der Bundesregierung" formuliert wird: „Wir wollen nicht mehr zurück in die alte nationalstaatliche Struktur des Vorkriegs-Europa." Und die andere, die fordert, Politik zu betreiben *mit* und *in* der westlichen Gemeinschaft, aber nicht *für* das Bündnis, sondern für uns. Dem am nächsten kommt wohl Friedrich Wilhelm Rothenpieler in seinem Aufsatz „Verfassungspatriotismus oder Vaterlandsliebe? — Gedanken zum deutschen Staatsbewußtsein", der — vielleicht allzu gutgläubig — „Verfassungspatriotismus" nur als Bewußtsein von unseren freiheitlichen Grundwerten verstanden wissen will, diese aber geradezu als Basis „des Einsatzes für nationale Einheit in Freiheit" sieht: „Dies ist gerade die spezifische deutsche Ausprägung eines sich auf die Grundprinzipien der Verfassung beziehenden Patriotismus, der Einigkeit erreichen und Recht und Freiheit erhalten will."

Andreas Proksa

Klaus Lange (Hrsg.), Aspekte der deutschen Frage, *Beiträge von Tagungen der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns Seidel Stiftung, die im Zeitraum 1983 bis 1985 veranstaltet wurden. Verlag Busse Seewald, Herford. 332 Seiten, Paperback, DM 34.*



Kurz notiert

Friedensnobelpreis

Zahlreiche Abgeordnete der Unionsfraktion im Deutschen Bundestag haben ihre Kollegen in einem Brief aufgefordert, die Initiative des Europa-Abgeordneten Otto von Habsburg zu unterstützen und den Bund der Vertriebenen für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen (siehe auch Folge 1/87, S. 2).

Rau schwieg

Johannes Rau, Kanzlerkandidat der SPD, blieb der Gemeinschaft Junges Ostpreußen eine Antwort schuldig. Die GJO hatte in einem persönlichen Schreiben den Politiker Anfang Dezember 1986 darum gebeten, einen Widerspruch aufzuklären (siehe Folge 2/87). Während Rau gegenüber dem BdV erklärt hatte, die Ostverträge nähmen eine friedensvertragliche Regelung nicht vorweg, hatte der SPD-Abgeordnete Hiller in einer Podiumsdiskussion der GJO erklärt, die SPD würde eventuelle rechtliche Vorbehalte hinsichtlich der Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie in Friedensverhandlungen nicht geltend machen. Rau schwieg auf die GJO-Bitte um Aufklärung.

Deutscher Patriotismus

Anstoß bei den linken Kreisen in Bonn erregte jüngst Bundespräsident Richard von Weizsäcker mit seiner Absicht, in diesem Jahr für „deutschen Patriotismus" werben zu wollen. Laut Weizsäcker ist derjenige ein Patriot, „der das eigene Land liebt und den Patriotismus des anderen versteht und achtet".

Die F.D.P. als Melker

Zu der Zweitstimmen-Kampagne seiner Partei erklärte jetzt F.D.P.-Chef Martin Bangemann: „Wir treiben nachts nicht die Kühe der CDU auf unser Feld. Wir melken sie nur."

Parteienfinanzierung:

Was machen die „Grünen" mit ihrem Geld?

Die Unionsfraktion legt eine Studie über die Finanzen der Alternativpartei vor

Die seit der Aufdeckung etlicher Parteispendenaffären so heftig diskutierte Frage der Parteienfinanzierung ist nicht nur eines der ganz heißen politischen Eisen der letzten Jahre, sondern rührt auch unmittelbar an das Selbstverständnis der deutschen Nachkriegsdemokratie. Denn: Gewinnen bestimmte Gruppen auf die Entscheidungen von Abgeordneten einen unverhältnismäßigen Einfluß, so wird der demokratischen Legitimation des Parlaments in der Tat das Wasser abgegraben. Mit Recht ist dabei allen Parteien der Vorwurf gemacht worden, statt angemessener Selbstkritik angesichts der ohnehin skandalösen Vorfälle immer nur dem politischen Gegner den Schwarzen Peter zuzuschieben.

Eine Partei schien bislang aufgrund mangelnder Gelegenheit zu finanziellen Unregelmäßigkeiten immer mit der moralischen Gebärde des erhobenen Zeigefingers auftreten zu können und machte davon auch reichlich Gebrauch: die „Grünen". Wer erinnert sich nicht an die geballten Vorwürfe, die etwa Otto Schily in erregten Wortgefechten Vertretern der Altparteien entgegenzuschleudern nicht müde wurde. Stolzgeschwellt verkündete denn auch Manon Maren-Griesebach in der „Philosophie der Grünen": „Grüne drängen nicht nach Geld. Im Gegenteil: Finanz- und Geschäftsbetrieb erregen eher Ekel. Ihre Sucht ist nicht die von Reichtum und Luxus... Und bei allen Mandatsträgern gilt, wie rundum in der Partei, das Prinzip der Sparsamkeit: Sie beschränken sich auf ein Minimaleinkommen, geben das übrige an Ökofonds ab oder für die sonst nötige Parteiarbeit."

Diese „grüne Fassade", so der CDU-Abgeordnete Manfred Langer, beginnt langsam zu bröckeln. In einer Studie der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag über „Grüne und Geld — Zur Staatsfinanzierung der Grünen und ihrer alternativen Klientel" setzt sich der Vorsitzende des Flick-Untersuchungsausschusses kritisch mit dem grünen Finanzgebaren auseinander und diagnostiziert eine „höchst bedenkliche Entwicklung". Dreh- und Angelpunkt der Studie ist weniger die Herkunft des „Grünen"-Vermögens, von dem weit mehr als die Hälfte (1979 bis 1982: 61,7 %, 1982 bis 1985: 57 %) aus öffentlichen Geldern kommt: „Die Grünen", so die CDU-Studie, „finanzieren sich im Widerspruch zum Parteiengesetz und zur Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts überwiegend aus der Wahlkampfkostenerstattung."

So weit, so gut. Was zu Erstaunen Anlaß gibt, sind vielmehr die Wege, auf denen diese Gelder aus der öffentlichen Hand die „Grünen"-Konten wieder verlassen. In der vorgelegten Studie ist da die Rede von Subventionen an das „Protest- und Alternativmilieu aus Parteigeldern", von „Knast-Abos" der ultralinken „Tageszeitung" (taz) und sogar von Finanzierung von Manöverbehinderungen.

Nicht nur CDU-Mann Langner rät den „Grünen" bei solch fragwürdiger Verwendung von Steuergeldern zu „etwas weniger Heuchelei und weniger Greifen nach ‚Staatsknete', etwas mehr Transparenz in den Finanzen und strikter Trennung der Kassen". Auch bei Gesinnungsfreunden der grünen Partei in der EG macht das Wort von „imperialistischer Geldkofferpolitik" die Runde, und selbst der Staatssekretär des hessischen Umweltministers Joschka Fischer, der Grüne Karl Kerschgens, bekannte selbstkritisch: „Bei den Grünen klafft zwischen Anspruch und Realität eine sehr große Lücke. Wir werden in große Schwierigkeiten kommen, wenn wir weiterhin behaupten, wir seien etwas ganz anderes." Solch freimütige Selbstzeugnisse sprechen für sich.

Dem moralischen Impetus, mit dem die „Grünen" bisher in der öffentlichen Diskussion um die Parteienfinanzierung auftreten konnten, dürfte damit jedenfalls wohl die Grundlage entzogen sein. Solange allerdings nicht alle Parteien ein Einsehen in die besondere Problematik der Finanzierungsfrage haben und ihr diesbezügliches Verhalten grundlegend ändern, wird die Staats- und Demokratieverdrossenheit bei uns nicht abnehmen. Wie meinte doch schon 1985 „Grünen"-Schatzmeister Hermann Schulz: „Früher waren wir Hoffnungsträger, heute nur noch ‚Überweisungsträger'..."

Ulrich Mutz

Kirche:

Pastoren machen Wahlkampf für SPD

Massive Parteinahme von Theologen trotz Mahnung der Kirchenleitung

Obwohl die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche ihre Geistlichen zur politischen Zurückhaltung im Bundestagswahlkampf ermahnt hat, hat Pastor Konrad Lübbert (Wedel) — Präsidiumsmitglied des (kommunistischen) Weltfriedensrates — am 10. Januar auf einer „Anti-Kohl-Kundgebung" in Kiel gesprochen. An der Kundgebung, die parallel zu einer CDU-Wahlveranstaltung mit Bundeskanzler Kohl und Finanzminister Stoltenberg stattfand, beteiligten sich nach Polizeiangaben rund 700 Personen. Ein Sprecher der Nordelbischen Kirchenleitung in Kiel hatte zuvor „diese Form des Eingreifens eines Pastors in den Wahlkampf" mißbilligt.

Zu den Unterzeichnern des Aufrufs zu der Anti-Kohl-Veranstaltung gehörten neben den Grünen, der DKP, den Jungsozialisten, Friedens- und Anti-Apartheid-Gruppen auch die Friedensinitiative der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Hoisbüttel bei Hamburg. In dem Aufruf heißt es unter anderem, weitere vier Jahre „Wendepolitik" wären „unerträglich": Die Zukunft „aller friedliebenden Menschen" sähe „noch düsterer aus, wenn Kohl, Strauß und Genscher weitere vier Jahre Zeit hätten, ihre unmenschliche friedens- und umweltgefährdende Politik durchzusetzen".

Auch eine Reihe von Theologen und kirchlichen Mitarbeitern beteiligt sich nach Angaben der „Aktion für mehr Demokratie" (Heidelberg) bei einem Wahlaufruf für den SPD-Kanzlerkandidaten Johannes Rau. Zu den Unterzeichnern des in Anzeigen mit dem Titel „Bringt die Birne aus der Fassung" veröffentlichten Aufrufs gehört der evangelische Theologe und Vorsitzende der Kammer der EKD für kirchlichen Entwicklungsdienst, Prof. Theo Sundermeier (Heidelberg). In dem Appell, der laut der Aktion von bisher 50 000 Personen unterschrieben wurde, wird der Koalitionsregierung vorgeworfen, in „recht kurzer Zeit ein Klima allgemeiner Einschüchterung" geschaffen zu haben. Zuvor hatte auch der frühere Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages, der Theologe Prof. Wolfgang Huber (Heidelberg), in einer anderen Anzeige erklärt: „Am 25. Januar stimme ich für Johannes Rau."

idea

Wiedervereinigung:

Friedmann konkretisiert seine Pläne

Der Parlamentarier nimmt in Interviews zu seiner Initiative Stellung

Die deutschlandpolitischen Gedankenanstöße des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Bernhard Friedmann bleiben auch weiterhin in der Diskussion. Der baden-württembergische Politiker, der nach dem Gipfeltreffen in Reykjavik einen Appell an US-Präsident Reagan, Generalsekretär Gorbatschow und Kanzler Kohl gerichtet hatte, unverzüglich über die Wiederherstellung der deutschen Einheit zu verhandeln (wir berichteten in Folge 46/1986, S.1), hat seine Überlegungen inzwischen in großen deutschen Tageszeitungen konkretisiert und in Interviews zu Detailfragen Stellung genommen.

Für den „Deutschen Ostdienst" des Bundes der Vertriebenen befragte BdV-Generalsekretär Klas Lackschewitz den Abgeordneten, der seiner Befürchtung Ausdruck gab, nach einer Abrüstung der Großmächte im Bereich der Mittelstreckenraketen, die absehbar sei, werde ein sowjetisches Übergewicht in Europa bei Kurzstreckenraketen und konventionellen Waffen bleiben. Damit werde das „Risiko eines Atomkrieges auf Europa begrenzt und Amerika muß nicht länger mit seiner Sicherheit für Europa haften".

Dieser Entwicklung einer Veränderung der amerikanischen Sicherheitspolitik gegenüber Europa dürfe man nicht tatenlos gegenüberstehen, sondern müsse „rechtzeitig deutsche Interessen zur Geltung bringen". Da das „Abrücken von atomaren Systemen ja im Grunde genommen ein Auseinanderrücken der Militärblöcke" bedeute, könne „dazwischen... durchaus Raum für eine Wiedervereinigung Deutschlands entstehen". Auf die Frage, ob sich dieses wiedervereinigte Deutschland in der NATO organisieren werde, antwortete Friedmann: „Davon gehe ich aus, wenn auch nicht in der bisherigen Form; da gibt es bekanntlich viele Möglichkeiten."

Zum Thema Ostdeutschland bekräftigte der Haushalts- und Verteidigungsexperte, „daß über die endgültigen Grenzen noch verhandelt werden muß".

In der Mitgliederzeitschrift des Gesamtdeutschen Studentenverbandes, „GDS-Information", erläuterte Friedmann in einem weiteren Interview, was Moskau zu einer solchen Lösung der deutschen Frage auf der Grundlage freier und geheimer Wahlen bewegen könne: Obwohl die DDR für den Ostblock wirtschaftlich von Bedeutung sei, wäre ein wiedervereinigtes Deutschland „ein noch wertvollerer Partner im freien Handelsaustausch mit der UdSSR", zumal Moskau „mit der wirtschaftlichen Entwicklung der anderen (westlichen) Länder nicht im entferntesten Schritt halten" könne.

Hinsichtlich des militärischen Status eines geeinten Deutschlands äußerte Friedmann die Überzeugung, daß das militärische Denken in beiden Blöcken immer weniger im Vordergrund stehe. Da die NATO unterschiedliche Modelle der Bündniszugehörigkeit kenne — wie etwa die nur politische, aber nicht militärische Integration Frankreichs oder die von Dänemark und Norwegen, die Bündnistruppen in ihrem Land nur zu Manöverzwecken hätten —, könne eine sicherheitspolitische Lösung gefunden werden, „mit der auch die UdSSR angesichts der (wirtschaftlichen) Vorteile, die damit verbunden wären, leben könnte".

Friedmann erinnerte noch einmal an die Zusage von Kanzler Kohl auf seinen Appell, daß es nach der Bundestagswahl eine Sondersitzung der Fraktion zu diesem Thema geben werde.

A.G.

Deutsch-polnische Städtepartnerschaften:

Gefahr der Kompetenzüberschreitung

Bundesregierung warnt vor Wohlverhaltensklauseln in den Abkommen

Die Bundesregierung sieht durchaus die Gefahr, daß Kommunen der Bundesrepublik Deutschland, die mit Städten in der Volksrepublik Polen Partnerschaften aufnehmen, die Kompetenzen der kommunalen Selbstverwaltung gemäß Artikel 28 Abs. 2 des Grundgesetzes überschreiten. Diese Gefahr wird dadurch erhöht, daß manche polnische Kommunen den anvisierten deutschen Partnern Klauseln zur Aufnahme in den Partnerschaftsvertrag vorschlagen, die andere Positionen des Grundgesetzes berühren. Dies teilte der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Lutz Stavenhagen, auf eine entsprechende Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Czaja mit.

Wie es in der Regierungsantwort weiter heißt, liegen dem Bonner Auswärtigen Amt bestimmte deutsch-polnische Städtevereinbarungen in ihrer Endfassung überhaupt nicht vor. So der Vertrag zwischen Bremen und Danzig (1976), Göttingen und Thorn (1978), Nürnberg und Krakau (1979) sowie Hannover und Posen (1979). Bei der Formulierung einer „Rahmenvereinbarung" zwischen Kiel und Gdingen hingegen habe das Auswärtige Amt beratend mitgewirkt.

In diesem Fall hatte der Kieler Magistrat seinen Entwurf für die „Rahmenvereinbarung" dem Auswärtigen Amt zur Prüfung übermittelt. Es bestanden jedoch keine grundsätzlichen Bedenken aus Bonn, lediglich Verbesserungsvorschläge wurden gemacht. Bedenken gegen den polnischen Formulierungsvorschlag wurden der deutschen Seite bei ihrem Besuch in Gdingen vom deutschen Botschafter vorgetragen. Daraufhin sei von der deutschen Seite erreicht worden, daß Formulierungen über völkerrechtliche Verpflichtungen ganz entfallen seien, andere Verpflichtungen seien soweit abgeschwächt worden, daß sie annehmbar gewesen sind. Bei der endgültig unterzeichneten Fassung wurden die Änderungsvorschläge des Auswärtigen Amtes (Rechtsabteilung) „weitgehend beachtet".

Generell warnt das Auswärtige Amt bei deutsch-polnischen Kommunalverbindungen vor der polnischen Praxis, von den deutschen Kommunen Wohlverhaltensklauseln zur Aufnahme in das Abkommen zu verlangen.

MF



Wie ANDERE es sehen:

Die heiße Phase

Zeichnung aus „Die Welt"

Sowjetunion:

Den Bekenntnissen folgten keine Taten

Nach dreijähriger Amtszeit: Gorbatschows Personalpolitik war sehr erfolgreich

In wenigen Wochen, am 11. März, jährt sich die Wahl Michail Gorbatschows zum Generalsekretär des ZK der KPdSU zum dritten Mal. In diesen drei Jahren hat es der Parteichef verstanden, erstaunlich viele Spitzenpositionen in der Führung von Partei und Armee mit Männern seiner Wahl zu besetzen. Auf diese Weise konnte er seine Machtposition erheblich ausbauen. Bemerkenswerterweise scheint er dabei keine Gegenkräfte gegen sich wachgerufen zu haben. Sämtliche Personalentscheidungen konnte Gorbatschow mit Rückendeckung des Politbüros und Zustimmung des Zentralkomitees vornehmen.

Selbst an der Spitze der sowjetischen Militärstreitkräfte, einem schwer zu durchschauenden Komplex, der sich oft als eine Art „Staat im Staate" präsentiert, haben durchgreifende Umbesetzungen stattgefunden: Seit dem Tode von Verteidigungsminister D. F. Ustinow im Dezember 1984 ist die Armee nicht mehr durch ein stimmberechtigtes Mitglied im Politbüro vertreten — der derzeitige Verteidigungsminister Marschall S. L. Sokolow (75) ist lediglich Politbürokandidat.

In den vergangenen Jahren ist es zu weiteren bedeutenden Neubesetzungen gekommen: Die Strategischen Raketentruppen bekamen mit General J. P. Maksimow (62) einen neuen Oberbefehlshaber und mit Generaloberst W. S. Rodin (58) einen neuen Politverwaltungschef. Maksimow löste Marschall W. F. Tolubko (72) ab. Letzterer hatte in mehreren Äußerungen immer wieder von der Anwendbarkeit nuklearer Kriegsführung gesprochen und sich damit gegen seinen Parteichef gestellt. Gorbatschow nämlich hatte immer wieder unterstrichen, daß nicht nur ein Nuklearkrieg, sondern auch der Rüstungswettlauf nicht gewonnen werden könne.

Die Landstreitkräfte wechselten ebenfalls den Kommandeur: Kurz vor Gorbatschows Amtsantritt trat Marschall W. I. Petrow (70) von seinem Posten zurück (um 1. stellvertretender Verteidigungsminister zu werden) und wurde von dem ein Jahr jüngeren General J. F. Iwanowskij ersetzt. Auch Petrow, der nun die Strategischen Reserven kommandiert, ist zu dem Befehlshabertyp zu rechnen, der sich, um sein militärisches Konzept durchzusetzen, verstärkt in der Partei engagiert und seinen Einfluß als Militärführer bei politischen Entscheidungen geltend macht. Und genau dieser Typus des Befehlshabers ist es, den Gorbatschow auszuschalten sucht. Gorbatschow betont nämlich eindeutig die Dominanz der Partei über die Armee.

Besonders deutlich wird das durch die Umbesetzung an der Spitze der Polithauptverwaltung, — jener ZK-Abteilung, die in gewisser Weise das Standbein der KPdSU innerhalb der Streitkräfte darstellt und deren Hauptaufgabe die politische Erziehung der Soldaten durch KPdSU-Ideologen ist. Hier wurde am 17. Juli 1985 der damals 77jährige A. A. Jepischew, wegen seiner geistigen Schwerfälligkeit schon länger das Opfer verhohlenen Spotts innerhalb der Generalität, durch den 20 Jahre jüngeren A. D. Lissitschew abgelöst. Lissitschew hatte sich zuvor an Moskaus „Westfront" als Kommandeur der in der DDR stationierten Gruppe Sowjetischer Streitkräfte in Deutschland (GSSD) bewährt und war — durch tadellose Amtsführung bestechend — Gorbatschows bevorzugte Wahl als Führer jenes gegen „Bonapartismus" kämpfenden Gremiums.

Während es bei den Luftstreitkräften „nur" zu einer Neubesetzung des Hauptstabes (entsprechend dem Generalstab) kam — W. J. Pankin ersetzte G. P. Skorikow (66) —, wurde bei der Flotte ein tiefer Einschnitt vorgenommen, der Schlagzeilen machte: Der fast 30 Jahre als Oberkommandierender amtierende Admiral S. G. Gorschkow (76) wurde von der Spitze der Seekriegsflotte abberufen. Gorschkow war (mehr als jeder andere Militär) ein Führer, der die ihm unterstehende Teilstreitkraft von der Partei, ja selbst vom Gesamtoberkommando, unabhängig befehligte. Sein Nachfolger, Admiral W. M. Tschernawin (58), plädierte schon vor einigen Jahren für eine integrierte Kommandostruktur der Flotte und liegt damit auf der Linie des Generalsekretärs. Tschernawins freigewordener Posten des Stabschefs hat nun Admiral K. W. Makarow inne.

Obwohl bereits am 6. Juni 1984 erfolgt, also noch unter K. U. Tschernenko, ist die Ablösung Marschall N. W. Ogarkow (69) als Generalstabschef durch S. F. Achromejew (63) bedeutsam. Ogarkow, meist als Verfechter nuklearer Kriegsführung genannt, ist heue — offiziell — für den Verteidigungsdistrikt West verantwortlich. In Wirklichkeit aber ist seine Hauptaufgabe, eine Reorganisierung der Streitkräfte- und Kommandostruktur auszuarbeiten. Obwohl er aus dem Amt des „Militärsprechers" ausgeschieden ist, ist die Versetzung als Anerkennung seitens der Partei zu verstehen. Ogarkow hat in seinen Ausführungen zu strategischen Fragen stets die Nicht-Anwendbarkeit von Nuklearwaffen sowie die steigende Bedrohung einer Technologisierung der konventionellen Waffenarsenale betont. Er schreibt ferner von einer größtmöglichen Waffenreduzierung — falls das „Patt" der Nichteinsetzbarkeit von Nuklearwaffen Bestand hat — und ist von Gorbatschow zum Vordenker des Generalstabs gemacht worden.

Gorbatschows Ziel einer Dynamisierung des Sowjetkommunismus ist jedenfalls auf allen Feldern der sowjetischen Politik abgesteckt: Wirtschaft, Kultur-, Kader-, Parteipolitik und eben auch Militär werden von ihm mit neuen, flexiblen Maximen und Arbeitsgrundsätzen ausgestattet. Dabei wird auch nicht vor sicherheitspolitischen Leitsätzen der Breschnew-Zeit haltgemacht.

Auf dem XXVII. KPdSU-Parteitag im Frühjahr 1986 erklärte Gorbatschow, daß das labile Kräfteverhältnis beide Seiten in gleicher Unsicherheit halte, weil jeder befürchten muß, daß der andere im Rüstungswettlauf einen Vorsprung erringt. Eine Fortsetzung der beiderseitigen Rüstung müßte diese Unsicherheit immer weiter steigern. Gorbatschow wies darauf hin, daß schließlich die Höhe des Niveaus, auf dem die Parität besteht, kein Faktor militärisch-politischer Abschreckung mehr ist. Er scheint demnach der Auffassung zu sein, daß es unnötig ist, ein Gleichgewicht von 100 : 100 auf 200 : 200 oder 1000 : 1000 zu steigern.

Dennoch hat sich dieses Bekenntnis M. Gorbatschows bisher nicht in einer Senkung des Militärbudgets ausgewirkt: Der Prozentanteil des Militärhaushaltes ist auch 1986 nicht gesunken. Die UdSSR rüstet ungemindert weiter, in Afghanistan wird weiter ein grausamer Eroberungskrieg geführt und in den Ländern des Warschauer Paktes sind immer noch riesige Truppenteile stationiert.

Es darf nicht bei bloßen Lippenbekenntnissen des Generalsekretärs und Auswechslungen von Generalen bleiben. **Hartmut Benz**

Polen:

Privatwirtschaft auf dem Vormarsch

Gesellschaft zur Förderung privaten Unternehmertums gegründet

In Krakau ist die erste Gesellschaft im Ostblock zur Förderung des privaten Unternehmertums unter der Bezeichnung „Industriegesellschaft" gegründet worden, berichtet das Info-Bulletin des Westbüros der „Solidarnosc"-Gewerkschaft in Paris. Das Krakauer Bezirksgericht habe vorerst die Eintragung ins Vereinsregister abgelehnt, weil der Gesellschaft ein bekannter Wirtschaftsjournalist des Untergrundes angehört.

Die Gründungsmitglieder verweisen auf eine Umfrage des „Philosophisch-Soziologischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften", wonach sich 82 Prozent der Polen, darunter viele KP-Mitglieder, für die Einführung der sozialen Marktwirtschaft und die Ausdehnung des Privatsektors in Polen aussprachen.

In Polen sind indessen die von polnischen Emigranten gegründeten Privatfirmen auf 720 angewachsen. Der „reichste Mann im Comecon" sei der Firmenchef von „Interfragance", ein Pole mit französischem Paß, der während der Stalin-Ära aus Polen floh. Er stellt vornehmlich Kosmetika her, investierte auch im Stettiner Hafen und unterhält einen Verkaufssalon in Sofia. Den zweiten Platz nimmt die Firma Grabowski aus Frankfurt am Main ein, die unter anderem die ersten automatischen Autowaschanlagen in Polen baute.

Hinzu kommen bereits 326 000 private Handwerksbetriebe, tausende Privatgeschäfte, Bäckereien sowie Gastronomiebetriebe, die meist Familienbetriebe sind. Die Kommunen fördern auch private Taxiunternehmer. In letzter Zeit gibt es sogar unter erfolgreichen Akademikern „Aussteiger". Sie gründen mit Vorliebe private Kleinvieh- und Pelztierfarmen sowie Spezialgärtnereien. Ärzte und Architekten trifft man vorzugsweise als Taxiunternehmer. Vor allen Dingen locken die Verdienstmöglichkeiten, die oft das Zehnfache des Gehalts im Staatsdienst betragen. **wo**

Afghanistan:

Der Kampf tobt unvermindert weiter

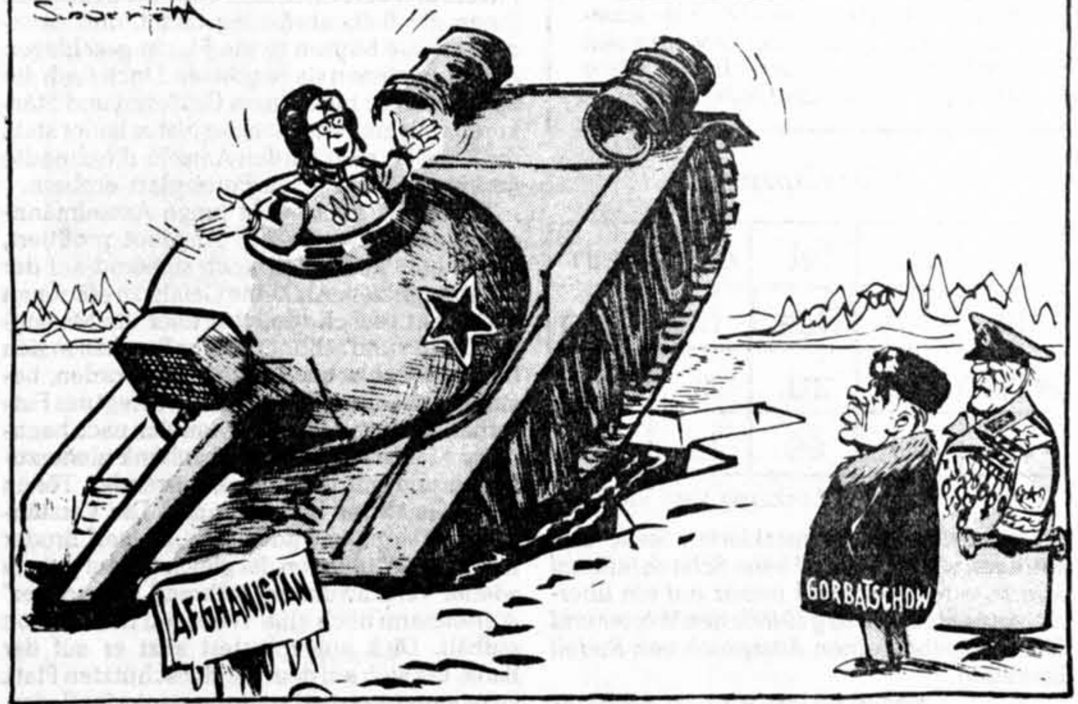
Wegen der hohen Verluste änderte die Sowjetunion ihre Taktik

In Afghanistan haben die Sowjets im vergangenen Jahr ihre militärischen Einsatzgrundsätze gegen die Freiheitskämpfer mit dem Ziel geändert, durch verstärkten Einsatz von Artillerie und Kampfflugzeugen die eigenen Verluste zu verringern. Leidtragender dieses Konzepts ist die afghanische Zivilbevölkerung. Das geht aus dem ausführlichen Jahresbericht des amerikanischen Außenministeriums über die Lage in Afghanistan hervor.

Die Sowjetunion hat seit Ende Dezember 1979 Verluste zwischen 30 000 und 35 000 Mann erlitten, berichtete das amerikanische Außenministerium, davon im vergangenen Jahr bis zum Herbst 3000 Mann. Fast 1000 Flugzeuge und Hubschrauber stehen ebenfalls auf der Verlustliste — ein Milliardenbetrag.

Trotz aller Erklärungen hat die Sowjetunion ihre Truppen in dem einst neutralen Land keineswegs vermindert. Der Truppenabzug im Oktober war offenbar ein Propagandamanöver. Nach amerikanischen Erkenntnissen wurden von den zum Abzug angekündigten sechs Regimentern nur zwei ganz und ein drittes teilweise abgezogen. Dabei habe es sich meist um „unterbeschäftigte" Sowjetsoldaten gehandelt. Die Stärke des „begrenzten Kontingents" sowjetischer Truppen in Afghanistan blieb durch Austauschtruppen jedenfalls bei 118 000 Mann zuzüglich 30 000 Soldaten, die von der Sowjetunion aus operieren. Die afghanischen Streitkräfte zählen etwa 40 000 Mann. Doch sie gelten auch bei den Sowjets als wenig kampffähig, obwohl einige Einheiten im vergangenen Jahr sich als durchaus „stabil" erwiesen.

Den Freiheitskämpfern ist es im vergangenen Jahr gelungen, in größerem Umfang aus den benachbarten Ländern moderne Abwehrwaffen nach Afghanistan zu bringen. Doch diese positive Entwicklung hat auch Nachteile. Die größeren Waffenarsenale sind zugleich ein Ziel für sowjetische Kampfhubschrauber. Gut ist es für die Afghanen nur, daß die meisten sowjetischen Einheiten größeren Kampfhandlungen strikt aus dem Weg gehen. **na**



„Rückwärtsgang — haben unsere Panzer überhaupt so etwas?"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Andere Meinungen

Rheinischer Merkur

Jagdszenen

Koblenz — „Ein junger Richter demonstrierte letzten Montag in Mutlangen gegen Raketen und erklärte der Presse, in diesem Land erinnere vieles an das Dritte Reich. Der Mann wurde zehn Jahre nach dem Krieg geboren... Wer die Abtreibungsregelung gegen Mißbrauch abgrenzen will, gilt als mittelalterlich. Wer Müttern den Vorrang vor Kinderlosen einräumt, muß sich in Dieter Hildebrandts satirisch gemeintem Kabarett mit dem NS-‚Lebensborn' verglichen lassen. Wer auf die Idee kommt, gewisse Kunstvereine sollten den irren Drahtverhau eines Machers Meier-Kieks aus der eigenen Schatulle statt aus der Stadtkasse prämieren, wird gefragt, ob der Herr Vater bei der SA war und Bücher verbrannte. Kleinbürgerliche Jagdszenen."

THE TIMES

Warme Winde aus Moskau?

London — „Wenn Moskau noch immer einen Wandel in Washington erwartet, wird es wahrscheinlich enttäuscht werden. Präsident Reagan ist weder so schwach, noch sind ihm die Hände durch den Kongreß so sehr gebunden, daß er auf seine Vision der strategischen Verteidigung verzichtet.

Westeuropäische Regierungen, die von der Aussicht beunruhigt werden, daß sie von einem Supermächte-Abkommen ausgeschlossen werden, sind jetzt vorsichtig bedacht, nicht zu viel Zugeständnisse an Moskau zu machen... Wenn der Frühling früh nach Genf kommen soll, müssen die warmen Winde von Moskau aus kommen."

BERLINER MORGENPOST

Winterschlaf

Berlin — „Wahlen im Winter haben ihre eigenen Gesetze. Die politischen Matadore können sich selten in überfüllten Versammlungsräumen aufheizen und richten ihre Reden auf halbleere Tribünen. Die Bäder in der Menge unter freiem Himmel wärmen nicht, sondern bringen kalte Füße. Einfrierende Kugelschreiber torpedieren ausgedehnte Autogrammstunden. Auch die großen kontroversen Themen wie weiland die Ost-Verträge pflegen des Winterschlafs. Alle Parteien sind für Frieden, Abrüstung, mehr Umweltschutz und weniger Arbeitslosigkeit."

AACHENER VOLKSZEITUNG

Krisen-Beschwörung

Aachen — „Gut eine Woche vor der Bundestagswahl kommandierte die IG Metall die Stahlkocher auf die Straße, um im wahlkampfgeschützten Klima eine Krise zu beschwören, die seit Jahren bereits die europäische Stahlindustrie schüttelt. Und damit niemand auch den eigentlichen Zweck der in 25 Städten veranstalteten Demonstrationen mißverstehen konnte, donnerte IG-Metall-Chef Steinkühler gleich die passende Wahlempfehlung mit unter die vor Kälte zitternden Gewerkschafter. Denn für Steinkühler und Genossen hat am Stahldesaster allein die Bundesregierung Schuld."

Unheimlich heimlich

SiS — Die Diskussion um verlängerte Werbezeiten in Rundfunk und Fernsehen hat in der Vergangenheit vermehrt die Gemüter erhitzt. Die einen wollen auch am Sonntag noch unbedingt für ein bestimmtes Waschmittel, für Bier, Autos und sonstwas Stimmung machen, die anderen protestieren empört. Da fürchtet man bei den öffentlich-rechtlichen Sendern um die Einnahmen durch die Werbewirtschaft, seit die Kommerziellen oder besser Privaten dabei sind, den Markt zu erobern.

Das Gerangel um das Portemonnaie des Verbrauchers nimmt immer wildere Formen an — neben den deutlich als Werbesendungen erkennbaren gibt es nun auch vermehrt solche, die durch die Hintertür das Herz oder besser das Konto des Verbrauchers erreichen wollen. Schleichwerbung nannte man das früher ganz unverblümt. Und wer erinnerte sich nicht an die, na sagen wir mal, Quizsendungen im Deutschen Fernsehen, bei denen der Quizmaster seine liebe Mühe hatte, die Kandidaten daran zu hindern, ihren Arbeitgeber zu nennen, wenn dieser einen berühmten Namen trug? War's denn doch einmal geschehen — so ganz aus Versehen! —, war man peinlich berührt und versuchte, den Schnitzer mit einem Witzchen zu übergehen. Und was gab es einmal für ein Theater über die sogenannte Bandenwerbung bei Sportübertragungen! Denken Sie auch an die vielen Theaterstücke oder Krimis, bei denen der Spielablauf es befahl, daß geraucht oder getrunken werden mußte. Wie war man krampfhaft bestrebt, daß der Zuschauer die Zigarettenschachtel nicht erkannte oder das Etikett auf der Whiskyflasche entzifferte.

Das soll nun alles ganz anders werden! Zu diesem Eindruck muß man jedenfalls gelangen, schaut man sich in jüngster Zeit einmal einen Fernsehkrimi an oder eine Unterhaltungsserie etwa. Da muß dann ein sonst so sympathischer, weil mit menschlichen Fehlern behafteter Kommissar unter Gerümpel einen Karton mit Hustenbonbons bei einem Verdächtigen hervorkramen. — Oh Wunder — für eben diese Marke hatte er am Abend zuvor im tatsächlichen Werbeprogramm seinen Kopf hin- und sicher auch seine Hand aufgehalten. — Im Verlauf des Krimis kam es dann noch einmal zu einer Begegnung mit den „Hustenkillern", von einer bestimmten Zigaretten- und Biermarke ganz zu schweigen.

Vielleicht kommen wir ja noch einmal dahin, daß am Ende eines Krimis uns die Ansagerin auffordert, die Namen aller umworbenen Artikel aufzuschreiben und für ein Preisausschreiben an den Sender zu schicken. Erster Preis: Auftritt als Kandidat in einer Quizsendung. „Und Sie, Frau Meier, haben die Produkte im letzten Tatort-Krimi erkannt, herzlichen Glückwunsch!"

Der amerikanische Psychologe und Autor Vance Packard hat in seinem Buch „Die geheimen Verführer" Ende der fünfziger Jahre die Praktiken der Werbewirtschaft und ihrer Helfershelfer, der Tiefenpsychologen, an den Pranger gestellt. Nun, ich weiß nicht, ob es Mr. Packard vergönnt ist, diese unsere Zeit noch zu erleben. Er würde sich wundern... Mir jedenfalls ist diese heimliche Verführung unheimlich!

Rösselsprung

O	zu	tel	gen	ein
mit	tra	Das	fin	ben
schön	das	zu	zi	ist
er	ge	es	le	den

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Rudolf Leonhard.

ertragen, ist: es schön zu finden.
Auflösung: Das einzige Mittel, das Leben zu

Rudolf Leonhard

Heimat ist ein Zauberwort...

Die Erinnerung an das Land der Kindertage und Jugendzeit hat in den Herzen Wurzeln geschlagen

Heimat ist ein Zauberwort, es trägt Sehnsucht, vermittelt Geborgenheit. Heimat wärmt wie Sonnenschein und schenkt uns Sicherheit. Heimat verbindet die Generationen; sie schützt uns und schafft Nachbarschaft.

Der Blick aus dem Fenster steht im Mittelpunkt der Erinnerungen. Das Haus befindet sich in der Warschkeiter Straße von Preußisch Eylau; vom Wohnzimmer aus sieht man auf ein Sägewerk. Der kleine blonde Junge, der so oft am Fenster sitzt, bin ich. Mehrmals am Tag werden Baumstämme auf den Hof gefahren. Die langen Stämme ruhen auf nur zwei Achsen, so daß die Pferde ihre Zuglast auch in engen Kurven gut transportieren können. Es ist für mich ein faszinierendes Bild von großer Ästhetik. Der ganze Transport vermittelt trotz seines beachtlichen Gewichts schwebende Leichtigkeit.

Mein Berufsziel hieß nicht Lokomotivführer oder Zirkusdirektor. Ich wollte Langholzfahrer werden! Damals wußte ich noch nicht, daß Wolf, 1939 in Königsberg auf die Welt gekommen, schon früh von allergischen Erkrankungen geplagt wurde. Für's Büro würde es reichen — höchstens. Meine Tante Edith erinnert sich, daß ich geklagt habe: „Mama, warum muß ich immer krank sein?" Doch schon erste, frühe Ahnungen?

Nicht wissen konnte ich auch, daß ein großer Krieg entbrannt war. Erst ein halbes Jahr alt bei Kriegsausbruch, stellte sich das Kampfgeschehen zunächst als ein fernes Ereignis dar, was später dann hautnaher Begleiter meines jungen Lebens wurde. „Das Jahr 1939 war ein frühes und reiches Erntejahr", schreibt Horst Schulz in seinem dreibändigen Geschichtswerk „Der Natanger Kreis Preußisch Eylau". Aber es heißt auch: „Die ersten Verlustmeldungen ließen den Ernst der Zeit verspüren."

Ein wunderbares Gedicht von Agnes Miegel trägt den Titel „Kinderlied". Die beiden ersten Verse lauten:

Die Kinder gehn im Reigen,
Sie singen ihren alten Sang:
„Wir traten auf die Kette,
Und die Kette klang."

Die Kinder gehn im Reigen,
Wir stehen still dabei,



Die Napoleons-Kiefer bei Preußisch Eylau
Foto Archiv

So sangen tausend Male
Daheim wir zwei.

Meine jungen Eltern sorgten liebevoll für mich. Im Frühling spielte ich draußen in unserem Garten oder betätigte mich im Sandkasten als Zuckerbäcker: „Uch back" sagte ich und bekam nicht genug davon. Mein erstes selbständig ausgesprochenes, nicht nachgeplappertes Wort war „Auto" — ein Kind des Industriezeitalters, kein Zweifel. Da mir süßsauer eingelegter Kürbis über alles ging, forderte ich: „Übbe ham!" Kein Essen ohne die bernsteinfarbenen Würfel!

Im Sommer ging es natürlich zum nahegelegenen Warschkeiter See. Den herrlichen Blick über die glitzernde Fläche des Sees konnte ich noch nicht genießen. Dafür machte das Plantschen und Spritzen im klaren Wasser ein Riesenvergnügen. Und, nicht zu vergessen, „Uch back" war auch hier meine Lieblingsbeschäftigung. Wie viele Leserinnen und Leser mögen sich damals mit mir an schönen Sommertagen amüsiert haben? Auf den Fotos „wimmelt" es nur so von badelustigen Kindern. Was mag aus ihnen geworden sein?

Am 1. August 1941 wurden meine beiden Zwillingsschwestern in Preußisch Eylau geboren, wir waren nun — so steht es unter einer Aufnahme — „eine große Familie". Für mich muß das ein ziemlich „bedrängendes Ereignis" gewesen sein. Meine Mutter sagte immer wieder: „Wolf, nun schau dir doch mal deine Schwesterchen an!" Aber Wolf war nur mäßig interessiert. Trotzdem: Wenn es später im Herbst „Kastanienknacken" hieß, warfen meine im Kinderwagen sitzenden Schwestern die braunen, blanken Früchte immer wieder aus der Zwillingskutsche auf die Straße. Ich hob sie auf und gab sie ihnen zurück — unermüdlich.

Felder, Wiesen, Wälder — Ostpreußen ist ein schönes, eindrucksvolles Land zu allen Jahreszeiten. Es gibt Höhen bis zu zweihundert Meter, sanft gewellte Fluren und fruchtbare Ebenen mit unzähligen kleinen Seen. Wenn wir Kinder die Schönheit auch nicht bewußt wahrnehmen konnten, sie ist in unserem Blut wie jedes Ding, an das wir uns erinnern; wie jeder Traum, den wir träumten; wie die zahlreichen Geräusche und alle heimatlichen Gerüche nach Harz, Kartoffelfeuern, Rauch, Holz und Kuchenbacken. In allen Dingen lebte und lebt die Hoffnung und Nachdenklichkeit unserer Vorväter, formuliert poetisch-philosophisch Rainer Maria Rilke.

In den Wintermonaten ging es mir als Allergiker meistens besser. Ich habe hohe Schneewälle vor Augen, der Winter konnte streng sein im ostpreußischen Land. Der harte Winter 1944/45 war unser Glück im Unglück, ermöglichte er uns doch die Flucht über das zugefrorene Frische Haff. Unsere Wintervergnügungen mit dem Rodelschlitten hatten am 28. Januar 1945 plötzlich ein Ende, die Flucht hatte begonnen. Während mein Vater irgendwo an der russischen Front war, zog seine Familie auf abenteuerlichen Wegen Richtung Danzig.

Kurz vor Preußisch Eylau verläuft derzeit die sowjetisch-polnische Demarkationslinie. Die Stadt ist militärisches Sperrgebiet — unerreichbar. Aber vergessen werden wir sie nie. Die Heimat hat in unseren Herzen Wurzeln geschlagen, und so glänzt sie aus fernen Kindertagen herauf bis ins Alter. Bewahren wir das Leuchten!

Wolfgang Scheffler

Der Amselmann und die Sultaninen

Winterfütterung der heimischen Vögel auch auf dem Balkon

Für die Winterfütterung der heimischen Vögel haben wir unsere Balkonbrüstung mit Tannenzweigen bestückt, an denen sich Meisenknödel und Futterringe bestens befestigen lassen; ein Futterkarton mit entsprechender Öffnung und auswechselbarem Boden (zur Vermeidung von Futterverderbung und Salmonellengefahr) auf der Balkonbank vervollständigt das Angebot, dem Meisen, Spatzen und Amseln eifrig zusprechen. Während sich die zierlichen Meisen elegant an die freischwebenden Knödel klammern und hurtig die Schnäbel füllen, bevorzugen die Spatzen für ihre Mahlzeiten festen Boden unter den Füßen. Erst bei gesicherter Standfestigkeit, die ihnen die Balkonbrüstung bietet, und nachdem sie die Meisen in die Flucht geschlagen haben, beginnen sie zu speisen. Doch auch die Spatzenschar muß einem Größeren und Stärkeren weichen, wie es in der Natur leider stets die Regel ist, nämlich den Amseln, die ohne die geringste Scheu jeden Futterplatz erobern.

Das erste, noch recht junge Amselmännchen, das von unserem Angebot profitiert, bleibt eine kurze Zeit noch sichernd auf der Brüstung sitzen. Als keine Gefahr zu erkennen ist, macht es sich zunächst über die Meisenknödel her und schlingt riesige Brocken in sich hinein. Doch schnell mutiger geworden, besinnt es sich eines Besseren und belegt das Futterhäuschen mit Beschlag, um sich nach beendeter Mahlzeit auf der Balkonbank niederzulassen und mit lockenden, gurrenden Tönen einen Gefährten herbeizurufen. Die Verständigung klappt, und auch sein „kleiner" Bruder kann sich gütlich tun, ist gleich darauf jedoch wieder verschwunden, während sich „unser" Amselmann noch eine Weile auf dem Balkon aufhält. Dick aufgeplustert sitzt er auf der Bank, um sich auf dem windgeschützten Platz zu regenerieren und auch ein wenig das Federkleid zu pflegen.

Von Freunden haben wir erfahren, daß Sultaninen zur Lieblingskost der Amseln gehören (ungeschwefelt natürlich), die wir versuchsweise in den Karton streuen; und damit haben wir den absoluten Volltreffer gelandet. Von nun an bevorzugt unsere Amsel nur noch diese Leckereien. Und haben wir einmal das Nachfüllen vergessen, fordert ein vorwurfsvolles Gekeckel und Flügelschlagen sowie ärgerliches Auf- und Niederklappen des Ruders unverzüglich diesen Tribut. Zu überhören ist das niemals, und die Bedienung erfolgt prompt.

An einem Morgen — nach einer äußerst stürmischen und schneereichen Nacht — ist der Futterkarton auf den Boden geweht. Rasch will ich den Schaden wieder beheben. Weit und breit keine Spur unseres Kostgängers zu entdecken. Während ich frische Sultaninen in den Kasten streue, vernehme ich zu meinem größten Erstaunen ein freundliches Keckeln, das ungewöhnlich nah klingt. Vorsichtig wende ich mich zur Seite und erblicke das Amselmännchen auf der Balkonbrüstung, keinen halben Meter von mir entfernt. Es wartet nur noch mein Entschwinden hinter der sich schließenden Balkontür ab, um sich ohne Verzug auf die Sultaninen zu stürzen. Und so vertraut bleibt unsere Beziehung den ganzen Winter hindurch, bis wir in diesem späten Frühling — es ist bereits Mai geworden — die Fütterung reduzieren und dann ganz einstellen; denn die Vögel dürfen nicht träge werden und nicht verlernen, ihr Futter selber zu finden, sobald die Natur es ihnen wieder bietet.

Im darauffolgenden Winter sitzt dieser muntere, schwarze Geselle zu unserer unsagbaren Freude wieder auf dem Balkon, lautstark fordernd mit seinem unverkennbaren „Tschup, tschup". Natürlich enttäuschen wir ihn nicht, denn seine Leckerbissen haben wir stets vorrätig. Und mit begeisterter Selbstverständlichkeit schwingt sich unser Freund auf den vertrauten Futterplatz.

Renate Düpjohann

Lyrische Empfindungen

Gedichte und Fotos von J. M. Kolle

„Zarte Töne schwingend / Durch den Erdenraum / Gleich Glasharfen klingend / Bis zum Sternensaum..." — diese Zeilen voll lyrischen Empfindens schrieb die aus Wormditt stammende Josefa Maria Kolle nieder. „Zarte Töne" sind es denn auch, die man in ihrem ersten Buch „Gloria Deo" (Gedichte und Fotos, Selbstverlag J. M. Kolle, Esterfelder Stiege 87, 4470 Meppen/Ems. 65 Farbfotos, 138 Seiten, Format 21 cm x 29,5 cm, brosch., DM 29,80 zuzügl. Versandkosten) findet. Lyrik zu vielfältigen Themen hat Josefa Maria Kolle zu Papier gebracht; die Verse künden vom Werden und Wachsen in der Natur und preisen den allmächtigen Herrgott. „Erwartest du gelassen / In Sammlung innrer Tiefe / Die weiße Welt des Winters / Mit Schnee und Eiskristallen? / Dann danke in Demut / Dem gütigen Gott / Dem großen Schöpfer / Seiner Wunderwerke..." Mit treffenden Worten schildert die Ostpreußin, was sie geschaut, was sie am Rande des Weges entdeckt, was ihr Herz bewegt. „Schau in dunkler Nacht / Zum Himmel empor / In Stille ruhet / Die Natur — / Kein Schrei — kein Laut / Vernimmt das Ohr / Nur grenzenlos / Spannt sich / Des weiten / Sternen-Himmels / Hoher Dom / Und lautlos hängt / In seiner Kuppel / Die Silber-Sichel / Die Mondes-Schale / Und schenkt der Nacht / Das Märchenlicht."

Unterstrichen, ergänzt, abgerundet werden die lyrischen Empfindungen noch durch reizvolle Farbfotos, die Josefa Maria Kolle der Natur „abgelauscht" hat. Ein Buch zum Lesen und Träumen, aber auch zum Verschenken.

os

Es war alles wie früher. Sie war noch das Mädchen, das zur Schule ging, ins Lyzeum, in einer der oberen Klassen. Sie hatte zwei lange blonde Zöpfe, dunkelblond, die waren ihm an ihr zuerst aufgefallen. Sie war wohl sehr stolz darauf. Und das konnte sie auch sein. Demnach war sie eitel. Nein, das war sie nicht...

Einmal, als sie ihm entgegenkam, fiel von hinten das Licht der Sonne auf sie, verfing sich in den kriselig-feinen Härchen zu einem weißlich verschwimmenden Rand, einem Schimmer, als hülle es sie ein. Gesehen hatte er sie da schon öfter. Sie trug ein grünes faltiges Kleid, das ihr bis zu den Knien reichte; stumpfes Grün, darunter weiße Strümpfe, nicht ganz weiß. Als sie später einen Mantel trug, einen helleren, der zu ihrem Haar paßte, verdeckte der das Kleid. Nicht ganz. Zuweilen kam etwas von dem Saum unten vor, und beim Gehen, wenn sich der Mantel vorn einen Spaltbreit öffnete...

Auf einmal sah er sie genauer. Sie war sehr schlank, hatte ein helles Gesicht und ging leicht vorgeneigt. Kaum hörbar auf dem Bürgersteig das Tappen ihrer flachen Schuhe.

Er horchte drauf... Es war so leise, so leicht. Das konnten nur die Schritte eines Mädchens sein.

Sie ging mit einer ihrer Freundinnen. Die wechselte sie. Mal mit der, mal mit der... Mochte auch sein, wen sie gerade traf. Mal gingen sie auch zu dritt. Sie mußte sehr beliebt sein. Und sie hatten sich immer vieles und wichtiges zu erzählen. — Na ja, was die schon wichtig nennen. — Und sie waren ganz vertieft...

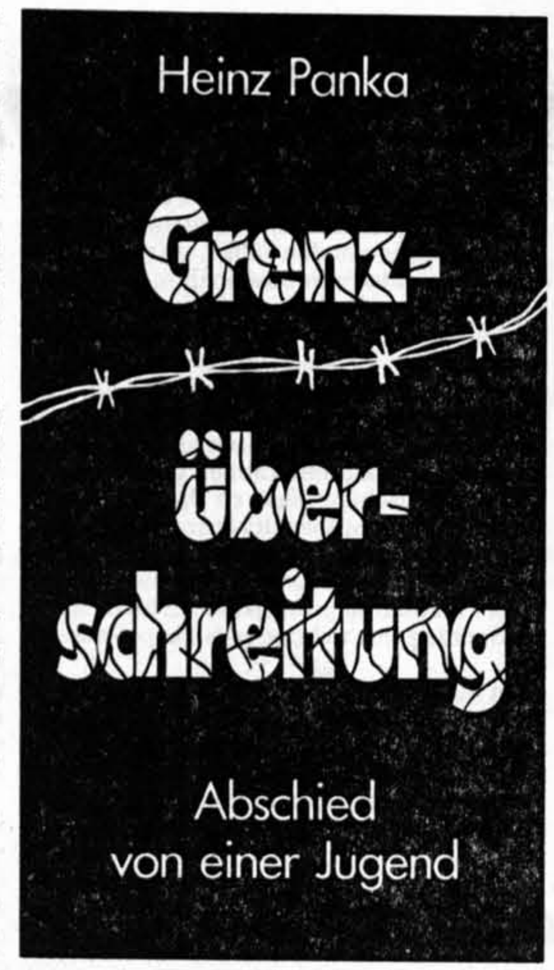
Bald jeden Morgen sah er sie — oder doch sehr oft. Er mußte ja am Lyzeum vorbei, wenn er zur Schule ging. Nur daß er einen weiteren Weg hatte, es sich nicht einrichten konnte mit der Zeit. Es war auch verschieden, wann sie kam. Das Lyzeum lag hinter einem niedrigen

Ein verlorener Tag

Zaun — Latten zwischen roten Sockeln auf einem Ziegelfundament, ein dreistöckiger Bau, feste Mauern, glatt, ohne jede Verzierung, mit abgeflachtem Dach, Sprossenfenstern, Backstein, fast schon im Stil einer Ordensburg. Nur daß seine Ziegel noch heller rot waren, nicht von den Jahrhunderten dunkel und schartig...

Wenn er sie nicht sah, war der Tag verloren. Und wenn er sie sah, schlug sein Herz schneller, heftiger.

Aus der Ferne beobachtete er sie, als präge er sich ihre Gestalt ein. (Und das tat er wohl auch, denn er konnte recht gut zeichnen.) Er versuchte sich immer wieder an ihrer Gestalt.



Titelentwurf Ewald Hennek

Aber was er da zeichnete, gefiel ihm nicht. Ihre Beine waren zu schlank. Überhaupt, das war sie nicht. Und ihr Gesicht gelang ihm nie. Ihr Gesicht, das soviel mehr ausdrückte, war von den Umrissen gar nicht zu erfassen. Aus der Nähe wagte er nicht aufzusehen... „Warum denn nicht?", sagte sie. „Ich war verliebt", sagte er. „Natürlich blickte ich schon flüchtig. Es war das erste Mal, wo ich mich in jemand so richtig... Ja, ich war so verliebt, daß ich fürchtete, mich zu verraten. Es war so stark, so neu... Ich brachte es nicht fertig, zu dir länger... hin... Vielleicht hätte ich mich dann vergessen... Vielleicht hätte ich dann irgend etwas Auffälliges getan, etwas völlig Sinnloses. Und die anderen hätten es bemerkt."

„Kann ein Mensch überhaupt so verliebt sein, so ausschließlich und so lange noch?" — „Er kann es. Und doch sträubte sich in mir etwas dagegen... oder daher... Sogar geträumt habe ich von dir, einmal nur. Ich träume selten — nachts, meine ich..."

„Ich träumte, wir hielten uns an den Händen und stiegen gemeinsam einen Hang hoch. Der Hang war weit und nicht steil... Und um uns war es still, morgendlich still. Ich fühlte deine Hand, und ich war so froh. Ich hätte mit dir ewig so gehen können, so mit dir verbunden. Und wir sah'n uns nicht mal an. Hinter der Höhe war der Himmel hell, als würde bald die Sonne aufgehen, höher wurde er blau, tief durchsichtig... Ja, es muß in der Frühe gewesen sein und frisch, eine Frische, die uns leichter gehen ließ, daß unsere Füße kaum das Gras streiften. Aber bis hinauf kamen wir nicht..."

„Das war alles. Ich weiß nicht, wann ich den Traum hatte, nur daß er mich einhüllte, mir nachhing."

„Und warum hast du mich denn nicht angesprochen?", fragte sie.

„Ich sagte es dir doch... Es war etwas in mir, das sich dagegen sträubte, immer, sich so völlig aufzugeben... Und..."

„Und?", sagte sie.

„Du warst zu schön."

„Ich?" — Sie lachte verhalten. — „Ich zu schön? Meine Nase."

„Hattest du nicht? So so... Du Ärmste. Welche?"

„Na, hör mal! Das weißt du doch. Formen, wie man sie eben... Eine magere Ziege... Schon das Kleid über der Brust hatte ich ein wenig vorgezogen, aufgeplustert."

„Aha, sieh einer an! Also darauf bin ich gar nicht gekommen bei dir..."

„Worauf denn?"

„Typisch Mädchen. Wissen wollen, warum sie auf einen so großen Eindruck machen. Aber ich kann es dir nicht sagen. Es warst einfach du. Ich hab's nie wieder so empfunden. Ich kann's nicht ändern. Ich konnte nichts anderes sehn, denken. Du hast mich einfach besser gemacht."

„Auch das noch. Warst du denn so schlecht?"

„Ach, wie man so wird... Ich mein's nicht wortwörtlich. Oder doch... Ich mein es auch wortwörtlich. Ich konnte es gar nicht werden..."

„Das ist zu viel", sagte sie. „Nein, das ist zu

„Du gingst wie jemand, den ich gern gestützt hätte..."

„Was ist mit deiner Nase?"

„Die ist zu groß."

„Laß dich mal ansehn!"

Sie drehte den Kopf zur Seite.

„Und die soll zu groß sein?"

„Und zu schmal."

„Viel, viel. Hast du noch etwas an dir auszusetzen?"

„Ja. Wie ich gehe. Ich bin auch zu groß. Ich gehe schlecht. Ich gehe immer vorgeneigt. Daher trug ich schon Schuhe mit flachen Absätzen."

„Ja, und mit Schnallen. Und manchmal waren die Schuhe schlecht geputzt oder gar nicht."

„Duuuuu!" — Sie drohte ihm. „Da hatte ich's eilig."

„Nur... die Schnallen konnte ich gut zeichnen, viereckige, große silbrige... Ich sah ja nach unten. Du gingst wie jemand, den ich gern gestützt hätte, ja, das hätte ich."

Ihr Gesicht füllte sich mit Blässe. Und ihm schien, als bilde sich ein dunkler Fleck unter ihrer Bluse an der Hüfte. Ein Fleck, der immer breiter wurde, sich hochzog. „Was hast du?"

„Nichts. Was soll ich...?" — Ihre Lippen preßten sich zusammen, wurden schmal.

„Ja, du hast doch was."

„Es ist schon gut", sagte sie.

„Nein, du hast was."

„Es ist nichts... Erzähl weiter!"

„Ich will erst wissen, was du..." — Aber da war auch nichts. Er mußte sich getäuscht haben.

„Ich hatte doch auch nicht solche Formen", sagte sie, „wie die anderen Mädchen."

viel. Wo ich so eine Menge Fehler habe... Das darfst du nicht, mich so... mich dahin..."

„Wieso darf ich das nicht?"

„Weil...", sie schwieg. — „Weil du es nicht darfst."

„Sehr einleuchtend. Und ich dachte, es würde dich freuen."

„Hast du das alles etwa nur gesagt, um mich zu erfreuen?"

„Ich sagte es, weil es stimmt! Ich kann es dir beweisen. Ja, ich kann es... Nach dir kam niemand... Keine. Es war unmöglich... Du hattest mich gewissermaßen gefressen mit Haut und Haaren... Klingt übertrieben... ist aber so... Und dann, was man zuweilen so heftig empfindet... Ich auch... Oh ja, später... auch wegen der Formen, die du angeblich nicht hast... Es gab schon diese und jene... Wie sich das anhört, diese und jene, als wären es wunder wieviel... Jetzt spiel ich mich aber auf... Aber es gab sie... doch! Und es gab schon sinnlose Augenblicke, Augenblicke, wo man alles vergaß... Aber immer, wenn es ernst zu werden drohte, meldetest du dich. Als hättest du nur drauf gewartet. Du hattest dich bei mir eingenistet... Und ich sagte mir: Das ist doch nichts. Sei doch ehrlich, letztlich... Du mühst dich. Und dabei redest du dir etwas ein. Denn im Grunde ist da nichts zu machen. Und willst du wissen, warum?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Also weißt du es." Sie schwieg. „Soll ich's dir sagen?"

„Nein." — Sie hielt ihm schon die Hand vor den Mund. — „Jetzt nicht... Nicht wahr, das hat doch noch Zeit..."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

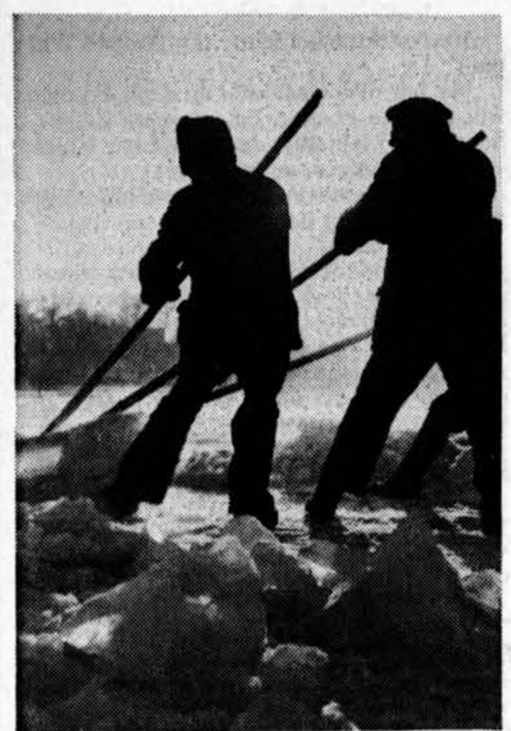
- ostpr. Dichterin (Gertrud) + 1982 u.a.: "Kurische Idylle"
- ostpr. Fluß
- Halbinsel bei Danzig
- Gebirge auf Kreta
- im, in (Abk.)
- Verlust
- Schluß eines Musikstückes
- weibl. Vorname
- rötl. Farbton
- Hektar (Abk.)
- NO-Wind (Schweiz)
- ...berg bei Ragnit (Ostpr.)
- Kurort
- Autoz. Ennepe
- Meter (Abk.)
- Nichtchrist
- himmlisches Wüstenbrot im AT
- wüten
- Gr. ... see im südl. Ostpr.
- Rechtsschutzversicherung
- Neckarzufluß
- engl. Bier
- Nord (Abk.)
- engl.: See
- Autoz. Olpe
- zierende Metalleinlage
- Zeich. f. Iridium
- westpr. Kleinstadt

Auflösung

■	■	T	■	K	■	■	■	K
S	C	H	M	A	N	D	■	A
■	I	O	■	E	U	■	K	N
S	T	R	U	S	N	O	■	D
■	Y	■	H	L	■	N	E	A
■	■	K	R	A	N	T	O	R
M	A	L	■	U	■	A	S	E
K	N	A	U	S	E	R		
■	N	U	■	C	R	I		3
K	O	S	C	H	N	O		

BK 910-647

Auflösung in der nächsten Folge



Winter in der Heimat: Männer bei der Eisernte
Foto Hallensleben

Günter Hapke

Auf dem Tilsiter Schloßmühlenteich

Ein sehr beliebter und weit verbreiteter Sport war bei uns in Tilsit im Winter das Schlittschuhlaufen. So etwa ab Weihnachten setzte der Frost ein, und bald war der Schloßmühlenteich zugefroren. Die Eisdecke blieb dann bis etwa Anfang März. Natürlich waren auch die Weihnachtsgeschenke auf dieses winterliche Vergnügen ausgerichtet. Es gab Schlittschuhe, Hockeyschläger, Pullover, Handschuhe, Pulswärmer und was man sonst noch so bei uns in harten und strengen Wintern brauchen konnte. Wenn die Eisdecke genügend stark war, wurde die Eisbahn vom Tilsiter Schlittschuhklub eingerichtet. Zunächst wurde eine große Fläche mit Stacheldraht eingezäunt, wozu Pfähle in Eislöcher gesteckt wurden, die dann nach kurzer Zeit einfroren. Sofern Schnee lag, und das war meist der Fall, wurde dieser mit Schneeschiebern beiseite geräumt, so daß sich an den Seiten hohe Wälle auftürmten, welche zusätzlich eine natürliche Abgrenzung bildeten. So entstanden in der Mitte ein großer Hockeyplatz und zwei Kunstlaufplätze und drumherum eine etwa 15 bis 20 Meter breite Eisbahn, auf der man im weiten Kreis herumlaufen konnte.

Am Eingang standen Bänke, auf denen man sich die Schlittschuhe anschnallte. Außerdem befand sich am Eingang ein Häuschen für die Kartenkontrolle und Räume für die Aufbewahrung der Schneeräumgeräte. Daneben eine Erfrischungsbude, wo man sich mit heißem Tee, Punsch oder auch einem Schnäpschen aufwärmen konnte. Außerdem natürlich, etwas abseits und mit Tannen umsteckt, ein Toilettenhäuschen, das zu benutzen mit klammen Fingern aber nicht ganz einfach war. Für das Laufen am Abend waren Lichtmasten aufgestellt, und eine Lautsprecheranlage sorgte für Unterhaltungsmusik, wenn nicht sogar am Sonntag eine richtige Musikkapelle spielte.

Im allgemeinen kaufte man sich gleich zu Anfang des Jahres eine Jahreskarte für drei Mark, mit der man dann bis zum Ende der Saison laufen konnte. Natürlich haben wir auch Mittel und Wege gefunden, um Freunde ohne Karte hineinzuschmuggeln. Dann wurde die eigene Karte in einen Schneeball gepreßt und der außenstehende Freund damit beworfen. Der brauchte dann nur noch die Karte aus dem Schneeball herauszuklauben. Man mußte aber schon vorsichtig sein, denn es gab ziemlich viel Aufsichtspersonal.

Anfänger konnten sich einen „Lernschlitten" leihen. Das war so eine Art Barren auf Kufen. Da hängte man sich rein und rutschte dann auf dem Eis entlang. Wir haben das Laufen aber auch ohne dieses Hilfsmittel gelernt. Meist gingen wir gleich nach dem Mittagessen zum Schlittschuhklub und trieben uns bis zur Dunkelheit auf dem Eis herum. Die Hausaufgaben für die Schule gerieten dabei natürlich arg ins Hintertreffen. Im Winter verkürzten wir auch den Weg zu unserer Schule, dem Realgymnasium, indem wir von der Oberbürgermeister-Pohl-Promenade kommend quer über das Eis des Schloßmühlenteiches gingen. So waren wir auch immer gleich über die Eisverhältnisse bestens informiert.

In jüngeren Jahren spielten wir Kriegen und veranstalteten Wettläufe, in späteren Jahren wurden die Mädchen geärgert, indem man ihnen die Pudelmützen wegnahm, oder wir übten Kunstlauf und „Bogen schneiden" und Hochweitsprung in oder noch besser über die Schneewälle hinweg. Ab Untersekunda wurde mächtig poussiert; auf dem Eis war die beste Gelegenheit, das Mädchen seiner Wahl kennenzulernen. Der Höhepunkt war dann, wenn man mit seiner neuen Freundin Arm in Arm in weiten Bogen über die Bahn dahinlief, begleitet von mehr oder weniger neidischen oder sonstigen Kommentaren und aufmunternden Zurufen seiner Klassengenossen. Es war dies zumindest die einzige legale Gelegenheit, ein Mädchen am hellichten Tage in der Öffentlichkeit im Arm zu halten. Ein besonderer Kavaliersdienst war es dann, der neuen Bekanntschaft die Schlittschuhe abzuschnallen und sie mit nach Hause zu tragen.

Besondere Aufregung gab es eines Tages (1929), als die damals sehr bekannte und aus Tilsit stammende Schauspielerin Charlotte Susa auf der Eisbahn erschien. Aus Filmen eine strahlende Schönheit erwartend, waren wir Quintaner dann doch maßlos enttäuscht. Angemalt „wie ein Tuschkasten" stöckerte die Berühmtheit auf Streichholzbeinen auf dem Eis herum. Einige beflissene Primaner bemühten sich zwar sehr, ihr hilfreich zur Seite zu stehen, aber wir Kleinen fanden sie doch ziemlich doof. Solche Farbenpracht und so dünne Beine waren wir nicht gewohnt. Und richtig laufen konnte sie auch nicht mal!

Neben dem Schlittschuhklub gab es noch auf der anderen Seite der Holzbrücke den sogenannten „Dittchenklub". Hier kostete der tägliche Eintritt 10 Pfennig. Diese Eisfläche war kleiner, hatte keine Beleuchtung und wurde von dem Mann unterhalten, der an dieser Stelle im Sommer Ruderboote vermietete. Dort tummelte sich das „gewöhnliche Volk", oder die, die nur hin und wieder laufen wollten. Auch meinen Onkel Ernst konnte man dort in Langschäftern, Joppe, Pelzmütze, mit bereiftem Schnauzbart und uralten vorne hochgebogenen Schlittschuhen seine Runden drehen sehen.

Manchmal gingen wir im Winter mit der ganzen Klasse während des Turnunterrichts Schlittschuhlaufen. Da wurde dann natürlich besonders viel dummes Zeug gemacht. Wehe der Mädchenklasse, deren Lehrer auf die gleiche Idee gekommen war! Wenn wir uns dann so einige Stunden auf dem Eis getummelt hatten, ging es bei Einbruch der Dunkelheit nach Hause. Auf dem langen Weg frei man meist restlos durch, und es tröstete einen nur der Gedanke an den warmen Kachelofen und die in der Röhre bruzzelnden Äpfel.

Ursula Twardy

Winterfreuden in Masuren

„Aus der kalten Heimat bist du?" So wurde ich in meiner Jugend in einer südwestlichen Universitätsstadt oft gefragt. Und hinterhergeschoben wurde auch: „Bei euch da hat's Wölfe, gell?" Ich war noch keinem Wolf begegnet, obwohl ich mich so manchen Winternachmittag tief im Walde vergnügt hatte. Dort hatte ich bei meinen sommerlichen Streifzügen einen verschwiegenen kurzen, sehr steilen Abhang entdeckt. Eine Winteridylle für mich allein. Heimlich nahm ich den Schlitten aus dem Stall. Unsere Bulldogge und ich, wir waren uns einig über das Abenteuer. Schließlich war ich eine spiddrige Marjell, die ihre Mutter zu fragen hatte, ob sie durfte... Ich brauchte keine Freundin für meinen Märchenwald. Die hätte zuviel Angst gehabt. Mir war der Hund Box lieber. Der Lorbaß ließ sich genüßlich als Vordermann beim Runterfahren auf meinen Kinderschlitten nehmen. Schlittschuhlaufen war für alt und jung ein ringsherum frostiges Vergnügen. Lag Schnee auf den Eisflächen, wurden große Gevierte abgefegt, der angefallene Schnee zu kleinen Wällen aufgeworfen und mit Tannenbäumen besäumt. Unterhalb des Schneewalles waren lange Bretter eingelegt. Auf ihnen konnte man mit verklammten Fingern die Schlittschuhe vermittels eines klitzekleinen Steckschlüssels an die Schuhe nudeln. Die Einheit von Schlittschuh plus Spezialschuhwerk, vorm Start lässig über die Schulter geworfen, kannte man noch nicht.

Die Atmosphäre auf dem Königsberger Schloßteich war einzigartig. Im Einklang mit Musik, etwa der „Petersburger Schlittenfahrt", aus dem blechernen Grammophon schwebten die Paare übers Eis und rundeten den Tag ab mit einem Täßchen Schokolade in der nahen Konditorei Schwermer. Mir war der Teich — wenn auch Schloß... — zu mickrig; abgesehen davon wollte ich keine Dittchen für den Eintritt ausgeben. Ich liebte die Weite des schneefreien, spiegelglatten Sees meiner masurischen Heimatstadt. Andererseits fand ich es unheimlich, über die dröhnende, singende, knackende Fläche zu gleiten. Ich wurde von meinen Eltern mitgenommen, wenn sie auf der anderen Seite des Seeufers Freunde zum Kaffeetrinken besuchten. Ein zünftiger Nordost ließ die Augen tränen, die Nase triefen. Dabei fielen mir die letzten Schauermärchen ein: das Eis wäre „offen", nämlich dort, wohin wir ausgerechnet wollten. Ich hörte das Wasser bereits gurgeln..

Insbesondere für die reifere Jugend gab es ein sehr beliebtes Vergnügen: Schlittenschlangen. Rodelschlitten wurden hintereinander zusammengebunden und von einem Pferd gezogen. Mancher Verehrer, den seine vermeintliche Liebste nicht recht verknusen konnte, fand hierbei eine günstige Gelegenheit, diesen traurigen Tatbestand zu entkräften. Auf dem Schlitten hielt er seine druggliche Marjell fest umschlungen, damit sie nicht herunterpurzelte. Was nicht im Sinne des Erfinders war. Der Zagel der Schlange, von Pärchen als Sitz bevorzugt, kam zuweilen an einer Kurve ins Schleudern. Pardautz, oh weh... da lag die Nas im Schnee, aber sie fanden dies ganz schön, und dabei konnte man sie flugs sich küssen sehn. Danach umschlang der Schlaue auf der Schlittenschlange (noch fester) seine Flamme. Und das Pferdchen päste zum Krug, als ob es auf den Grog giepig war. Endlich war es der Höhepunkt der Gesellschaft, sich durchgefroren und schneegebadet ein paar Schlubberchen, was sage ich da, ungezählte Schlubberchen Grog zwecks Überwärmung, wie es hieß, einzuverleiben.

Einige Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges brachten meine Eltern aus Norwegen Ski nach Hause. Ihre Freunde waren so begeistert über den neuartigen Sport, daß meine Mutter einen Skihandel auftat und sich zugleich als Skilehrerin betätigte. Rings um das Städtchen gab es genug an weitauslaufenden Hügeln, auch manche Steilabhänge und vor allem märchenhafte Waldschneisen zum Langlauf.

Zwei Erlebnisse habe ich besonders im Gedächtnis behalten: Mein Mann wollte eine Bäuerin ärztlich vesorgen. Arztbesuch auf Brettern, das war unerhört! Huiii hinab die Steilabhänge, ich, ein unsportlicher Typ, rutschte meterweise auf durchnäßten Trainingshosen. Perlongewebe dazumal sternenweit. Heimwärts hatte mein Mann zehn frisch aus dem Heuschober aufgelesene Eier im Rucksack als Deputat. — Zu einer anderen Zeit verbrachte ich mit meinem Vater ein Wochenende in unserem einsam gelegenen Wochenendhaus. Das Dorf lag etwa 2 Kilometer entfernt. Von dort brachte ich das Kunststück fertig, einen ganzen (!) Liter Milch auf Skiern heranzuschaffen. Am Sonntag zum Frühstück gab es dann Klunkermus. Danach fuhren wir auf unseren Brettern — es war ein Wahlsonntag — in gleißender Märzsonne zurück in die Stadt und gleich vor das Wahllokal. Wieder staunten die Nachbarn. Auch beim Plachandern auf der Straße wendeten die Frauen erschreckt die Köpfe, wenn mein Vater sich den vergnüglichsten aller Späße leistete und angetäut hinter einem Bauernschlitten durch die Hauptstraße heimwärts glitt: Skijöring auf masurisch!

Margarete Kontny

Ein Lausbubenvergnügen im Schnee

Alles, was verboten ist, reizt ein echtes Jungenherz, und da ich in einer Schar von Buben groß geworden bin, so war ich halt immer mit von der Partie. Was war das für ein Vergnügen, den Bauern, wenn sie vom Markte fuhren, hinten auf den Schlitten zu hopsen! Die Schlitten bestanden aus zwei mit einem Holzgestänge verbundenen Kufen, darauf ein einfacher Holzbretterboden mit einer dicken Lage Stroh. Vorne war der Kutschersitz, ein breites Lederpolster, und hinten im Stroh lagen die Marktartikel. Wenn die Bauern heimwärts fuhren, war hinten alles leer.

In der Stadt machten das Aufhopsen nur die Lausebengels, aber so ein Stückchen die Mühlenstraße hoch — da war ich wilde Göre mit dabei. Da mußte man zusehen, daß man das Gestänge an der Seite hinten erwischte. Manche Schlitten hatten auch keines, und man konnte sich nicht daran hinaufschwingen, sondern mußte sich während der Fahrt raufstemmen und schnell hopsen — und hoppla — da saß manch einer daneben. Bis wir aus der Stadt draußen waren, war es oft ein ganzer Bienenschwarm, der mit wahrer Spitzbubenfreude hinten drauf hockte. Mit lustigem Geklingel ging es aus der Stadt hinaus ins schneeweiße Winterland.

Manch einem mißglückte das „Hoppla", und mit abgeschrammter Nase lag er auf der Straße im Schnee — platt wie eine Schildkröte mit dem Tornister auf dem Rücken, und johlend und lachend glitten wir ihm davon.

Der Bauer saß vorne so gut im Stroh verpackt, daß er kaum Lust zeigte, sich aus seinem warmen Futteral herauszupellen, um etwa Krach zu schlagen. Seine Füße steckten in dicken Pelzstiefeln, seine Beine waren mit Decken umwickelt, sein Körper umhüllt von Schafspelz mit hohem, weit abstehendem Kragen, der Kopf und Ohren warm umschlang. Ja, da mußte so ein Bauer sich schon arg umdrehen, bis er hinter sich sehen konnte. Jede Bewegung aber brachte Kälte herein, und je stiller er in seinem Futteral saß, desto wärmer hatte er's. Also wußte selten so ein Fuhrmann, wieviel von dem Kroppzeug da hinten drauf saß, manchmal waren es achte. Wurde es aber etwas schwer für den Gaul und war der Weg noch weit, dann fegte auch manchmal die Peitsche nach hinten herum anstatt nach vorne. Da hieß es, die Köpfe einzuziehen, sich ducken und das Gesicht verstecken, und manch einer kam dabei mit den baumelnden Füßen in den Schnee und der zog ihn ab vom Schlitten wie eine reife Beere. Ei, das laute Gelächter, denn wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, und wieder fuhren wir lachend einem davon.

Am schönsten aber war es, wenn wir zu zweit oder zu dritt drauf saßen und der Schlitten so leicht und leise dahinglitt. Weit, weit der weiße Schnee — dunkle Bäume — mausgrauer Himmel, alles so still und verschwiegen, nur vorne an den Pferden das lustige Läuten der Glocken. Ach, könnte das ewig so gehen!

Aber die Misere kam hinterher. Für Kinderfüßchen war der Weg zurück durch den Schnee recht weit, und wir alle hatten auch noch den Schulranzen auf dem Rücken! Je näher wir der Stadt kamen, desto mehr sank die Stimmung auf den Nullpunkt und endlich zu Hause, ertönte bald lautes Gebrüll von der Haustür, denn nun gab es Dresche: „Schon wieder eine ganze Stunde nach der Schule herumgetrieben." Ach, wenn die bösen Erwachsenen doch einmal wüßten, wie es in einem Kinderherzen aussieht, wie voll Seligkeit es war — vor einer Stunde noch!

Euch hastenden Autofahrern von heute aber wünschte ich einmal eine Stunde dieser Spitzbubenlust, die wir verspürten, wenn wir dem Bauern hinten auf dem Schlitten saßen, die Freude, in der unsere Herzen schlugen, wenn das Gefährt leis in den tiefen Frieden des weiß verschneiten Landes glitt. Wie man aus allem herausglitt — aus der gewohnten unruhigen Umwelt — und hineinglitt in eine Wunderwelt. Immer so gleiten können, so wunschlos, in diesem Frieden, in dieser Verschwiegenheit — und diese Schönheit schauen.

Winterliche Welt

Zur Stille wächst die Winterzeit,
die sich um Baum und Vogel legt,
um alle Dinge weit und breit,
denen dein Herz entgegenschlägt.

Und Heimat, Herd und Hof und Haus
bekommen wieder Fleisch und Blut.
Erinnerung geht ein und aus,
in Traum gekleidet und beschuht.

Bescheidener Rest von
Menschenglück!
Der Stille Truhe öffnet sich,
entläßt Vergangenes Stück um Stück:
Die Welt ist kalt und winterlich.

Erwin Thiemer



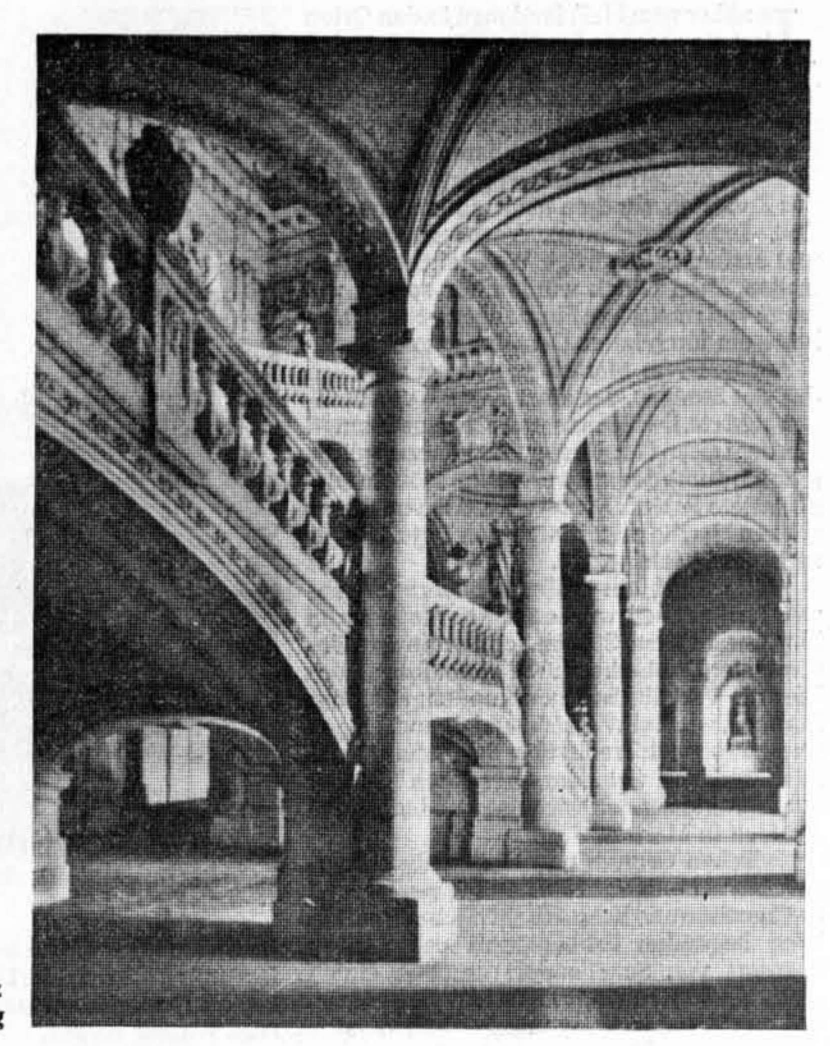
Balthasar Neumann im 40. Lebensjahr

Balthasar Neumann:

Kronen der Landschaft

Gedenken zum 300. Geburtstag

VON SILKE OSMAN



Die Residenz zu Würzburg

Die Deutsche Bundespost ehrt ihn mit der Herausgabe einer Sondermarke; das Zweite Deutsche Fernsehen zeigt am 25. Januar einen Dokumentarfilm über Leben und Werk des Baumeisters aus Eger (10 Uhr 15). Mit Ausstellungen und Vorträgen allerorten und mit einem Festakt in der Schönbornhalle des Mainfränkischen Museums in Würzburg gedenkt man heuer des vor 300 Jahren im böhmischen Eger geborenen Balthasar Neumann.

Wer war nun dieser Mann, der mit seinem Wirken vor allem in Franken den deutschen Barock auf seinen absoluten Höhepunkt brachte?

Der Barock, diese allgemeine europäische Stilrichtung, fand ihren Ursprung in Italien. Michelangelo wurde von Friedrich Nietzsche einst als „Vater oder Großvater der Barockkünstler" bezeichnet. Zu den bedeutenden Vertretern des italienischen Barock gehören ohne Zweifel die Baumeister Viola, Bernini und Borromini.

Im Norden hat der Barockstil später eine eigene künstlerische Entwicklung erfahren. So erwachte in Deutschland erst nach dem Dreißigjährigen Krieg der Bauwille wieder. Prächtiger denn je sollten die Städte, Residenzen, Kirchen und Klöster wiederaufgebaut werden. Und gerade in dieser Zeit wuchsen denn auch viele begabte Baumeister heran, die den Fürsten und Bischöfen zu Diensten waren: Fischer von Erlach, der Danziger Andreas Schlüter, die Dientzenhofer und eben Balthasar Neumann, um nur einige wenige zu nennen.

Robert Scholz setzt sich in seinem Band über „Große deutsche Baudenkmäler" (Deutsche Verlagsgesellschaft Rosenheim) mit dem wesentlichen Unterschied im Barockstil der Italiener und der Deutschen auseinander: „Die Werke der deutschen Baumeister setzen nicht das an sich großartige dekorative Pathos des italienischen Hochbarock fort, die barocke Formensprache wandelt sich in ihren Schöpfungen ins betont Musikalische, sie wird zum Ausdruck einer in dieser Zeit geborenen Weltanschauung, die die Sehnsucht nach der Erkenntnis und Erfassung der Ferne und des Unendlichen in das architektonische Raumerlebnis mit einbezieht..."

Balthasar Neumann, der Stadtplaner, Bauberater, Unternehmer, akademische Lehrer und Erfinder erblickt im Januar 1687 in der Schiffgasse 12 in Eger das Licht der Welt. Getauft wird er am 30. Januar des Jahres in der St. Niklaskirche seiner Vaterstadt. In ärmsten Verhältnissen wächst er als siebtes von acht Kindern des Tuchmachers Hans Christoph Neumann auf. 1700 beginnt er zunächst eine Lehre als Geschütz- und Glockengießer bei seinem Patenonkel Balthasar Blatzer. 1709 hilft er diesem bei Reparaturarbeiten an den Wasserkünsten der Stadt Eger. (In Würzburg wird er sich später um die öffentliche Wasserversorgung verdient machen, indem er verschiedene Quellen fassen und das Wasser in Holzröhren in die Stadt zu Brunnen leiten läßt.)

1711 erhält Neumann seinen Lehrbrief und begibt sich auf Wanderschaft nach Würzburg, der Heimat seiner Mutter. Dort arbeitet er dann als Geschützgießergeselle bei Ignaz Kopp. Im Jahr darauf begegnet er Andreas Müller, seines Zeichens Ingenieurhauptmann und Architekt, der alsbald das Talent Neumanns zum Baumeister erkennt und ihn dazu bewegen kann, das Studium der Geometrie und Feldmesserei aufzunehmen. Als er später dieses Studium durch die Fächer Zivil- und Militärarchitektur erweitert, erklärt sich seine Vaterstadt Eger bereit, ihn finanziell zu unterstützen. — Bei dieser Gelegenheit gilt es zu erwähnen, daß Neumann in dieser Zeit einen neuartigen Proportionszirkel erfand, der die Bemessung von Säulendurchmessern erleichterte. Ein Exemplar dieses Zirkels befindet sich heute im Mainfränkischen Museum in Würzburg.

Neumann war 27 Jahre alt, als er 1714 als Fähnrich in die fürstbischöfliche Leibgarde eintrat. — Zeit seines Lebens ist Neumann stets auch Soldat geblieben, so nahm er an der Eroberung Belgrads unter Prinz Eugen teil (1717), und 1718 gelangte er als Mitglied des Stabes des kaiserlichen Generalgouverneurs von Mailand in die oberitalienische Stadt, wo er zum ersten Mal der dortigen Barockarchitektur begegnete. Im gleichen Jahr noch wurde er in Würzburg zum Ingenieurhauptmann ernannt. 1719 dann errichtete Neumann sein erstes Bauwerk: ein Wohnhaus in der Würzburger Burkaderstraße, das die Zeiten überdauerte.

1719 aber ist auch das Jahr, in dem die große Karriere des Balthasar Neumann aus Eger beginnen soll. Johann Philipp Franz von Schönborn, Sproß einer geradezu „bauwütigen" Familie, wird zum Fürstbischof gewählt. Bald hat er das Genie Neumanns erkannt und setzt es für seine Zwecke ein.

Immer wieder waren es die Schönborn, ein Geschlecht aus dem Westerwald, das im 17. Jahrhundert in Franken heimisch wurde, die Balthasar Neumann engagierten. So entstanden im deutschsprachigen Raum 58 Schloß-, Kloster- und Wohnbauten, 28 Kirchen, fünf Brücken, acht Wasserkünste und neun Festungswerke. Neumann baute nicht nur in Franken, er war vielmehr der ganzen Familie Schönborn dienstbar; heute noch findet man seine Bauwerke im rheinischen Brühl (das Treppenhaus im Schloß Augustusburg haben bereits viele ausländische Staatsgäste bewundern können), in Trier, Mainz, Speyer und Konstanz, in Koblenz und Worms. Auch plante er die später nicht ausgeführten Residenzen für Stuttgart und Karlsruhe und stand mit Maria Theresia in Verhandlungen zum Bau der Wiener Hofburg.

Am deutlichsten tritt Neumanns Genie jedoch im Mainfränkischen zutage, einer Landschaft, die er mit seinen Bauwerken entscheidend geprägt hat. Zu seinen Hauptwerken gehören vor allem die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bei Staffelstein, ein Gegenstück zum Kloster Banz und gerade rechtzeitig zum 300. Geburtstag des Meisters gründlich renoviert, sowie die Residenz zu Würzburg, mit deren Bau Neumann 1720 begann.

Immer wieder muß die Arbeit an dem Meisterwerk unterbrochen werden, da die Reihe der Schönborns durch Tod einige Male auf dem Sitz des Fürstbischofs durch Nachfolger abgelöst wird, die dem Baumeister aus Eger nicht ganz so gewogen sind. 1744 wird der Rohbau der Residenz denn auch erst fertiggestellt. In der Zwischenzeit ist Neumann zum Oberbaudirektor für das gesamte militärische, zivile und kirchliche Bauwesen der beiden Bistümer Würzburg und Bamberg ernannt (1729) und später auch in den Rang eines Obristen erhoben worden (1741).

Bis zu seinem Tode am 19. August 1753 ist Balthasar Neumann mit der Residenz zu Würzburg beschäftigt. Dieser Bau wird sein Lebenswerk. Vor allem das wohl einmalige Treppenhaus, das jeder, der es einst gesehen, kaum vergessen wird, und das der Kunsthistoriker Georg Dehio als den „größten profanen Raumeindruck der Barockarchitektur überhaupt" wertet, hat immer wieder nachfolgende Künstler, Baumeister und Kunsthistoriker begeistert. Auch die UNESCO hat den Wert des Bauwerks erkannt und es unter die 112 schützenswerten Objekte der Welt aufgenommen!

Robert Scholz wertet in seinem bereits erwähnten Buch über die deutschen Baudenkmäler die Würzburger Residenz als eindeutigen Beweis der einzigartigen „Musikalität seines Raumempfindens, er hat den steinernen Jubel des Barock im Frankenland verwirklicht. Die Residenz mit drei gewaltigen Baukörpern, einem Ehrenhof, vier Innenhöfen und 360 Sälen wurde bereits von Zeitgenossen als ein Weltereignis der Architektur bewundert. Der Kaisersaal und das Treppenhaus mit dem königlichen Gewölbe über den gegenläufigen Treppen und den Wandgemälden Tiepolos sind einmalige Beispiele festlicher Barockarchitektur." Und Scholz zitiert ebenfalls Dehio, der bemerkte: „Die Residenz in Würzburg ist eines der größten architektonischen Kunstwerke, die Deutschland besitzt, und sie ist auch in ihrem inneren Wesen deutscher, als die landläufige Meinung annimmt..."

Doch Balthasar Neumann war nicht nur ein Baumeister, ein Künstler, er war auch ein findiger Unternehmer. So hatte er für den Bau der Residenz eine Zinngießerei eingerichtet und 1733 die Pacht der vorher von ihm im Auftrag des Fürstbischofs errichteten Glashütte im Steigerwald übernommen. Auch richtete er eine Spiegelschleiferei in Würzburg ein. Ein rentables Unternehmen, denn beide Betriebe lieferten das Material für die unzähligen Bauvorhaben der Schönborns. — Selbst um das Wohl seiner Mitmenschen war Balthasar Neumann offensichtlich besorgt. 1737 entdeckte er in Bad Kissingen neue Heilquellen, die er flugs fassen ließ. Ein Jahr später entwarf er für das Heilbad eine prächtige neue Kurpromenade.

Auch als Lehrer machte sich der Mann aus Eger einen Namen. 1731 wurde er an die Universität seiner Wahlheimatstadt berufen, um Militär- und Zivilarchitektur zu unterrichten und so seine Erkenntnisse, die er im Laufe der Jahre erwerben konnte, an zahllose Schüler weiterzugeben.

Immer wieder aber wird man, beschäftigt man sich mit Leben und Werk des Baumeisters aus Eger, zu der Würzburger Residenz zurückfinden, von der Balthasar Neumann sich selbst erhofft hat, sie möge „der späten Nachwelt ein unauslöschliches, ewiges Gedächtnis einprägen, damit die nach vielen Jahrhunderten kommenden Nachfahrn zu unserer Verehrung und ihrer Bewunderung darob ersehen mögen, wie sehr unser Franken in diesen Jahren glücklich war".

Carl von Lorck, der Jurist mit einem tiefen Faible für Baugeschichte — sein Buch über die Herrenhäuser Ostpreußens gehört zu den Standardwerken dieses Gebiets — hat in einem Kanter-Buch über Balthasar Neumann und seine Kunst bemerkt: „Diese barocken Treppenhäuser sind eine Eigenart deutscher Kunst. Kein anderes Land Europas besitzt Ähnliches. Leone Battista Alberti sagte einst, die Treppen seien Störer des Gebäudes. So fragt man sich, was das Deutsche an Neumanns Treppenhäusern sei. Alles, was sonst der Baumeister in der Ebene eines Stockwerkes gearbeitet hat, türmt er hier in die dritte Dimension, die ungeahnte Strukturen darbietet: aufsteigende Hohlräume, schräge geführte neue Raumteile und die Vereinigung aller Stockwerke in einem Schlüsselhause, dem Treppenhaus, das an allen beherrschend teilhat, und für sich selbst wie ein innerer Turm dasteht."

Für die Kirchen, die einen weiteren wesentlichen Anteil an Neumanns Schaffen haben, sieht von Lorck eine andere Struktur als entscheidend an: „Teil für Teil der Mauern, Pfeiler und Hohlräume wird in seiner Struktur bestimmt durch das Bestreben, sich den andern Teilen und dem Ganzen anzuähneln. Das ist der Sinn der anscheinend so verwirrenden Vervielfältigung der Säulen, Pfeiler, Pilaster, Kapitäle und Gesimse und des feinen Abtreppens und Abstufens aller Teile untereinander. Es ist der Sinn der überall herrschenden Kurven und Ovale, auszurunden, anzuschließen und anzugleichen, bis eine wahrhaft harmonische Gesamtstruktur entsteht. So ist die Vermeidung der geraden Linie und des rechten Winkels und ihres harten Gegensatzes keine Verunklärung, sondern eine Harmonisierung, das Schaffen eines durch Ähnlichkeiten überallhin bezogenen und überallhin anknüpfenden Universal-Werkes."

Den vielfältigen Spuren Balthasar Neumanns durch Franken zu folgen, ist ein herrliches Erlebnis: Bad Kissingen, Bamberg, Vierzehnheiligen, Veitshöchheim und natürlich Würzburg, aber auch all die kleinen Orte, die ebenfalls Bauwerke des Baumeisters aus Eger aufweisen können, laden ein zum Besuch. Eine Broschüre des Fremdenverkehrsverbandes Franken, Postfach 269, 8500 Nürnberg 81, mit vielen farbigen Fotografien hilft bei der Spurensuche. Immer aber wird man zweifelsohne zu dem Schluß kommen, den Carl von Lorck so treffend formulierte: „Jedes Schloß Deutschlands, selbst das kleinste, ist ein Edelstein auf dem grünen Kleide der Heimat. Die Schlösser und Kirchen Balthasar Neumanns aber sind Kronen, welche ganze Landschaften krönen..."

Die letzten Kriegsmonate in Ostpreußen (II):

Trecks bewegten sich schrittweise vorwärts

In Strauchbucht auf der Frischen Nehrung verließen die Flüchtlinge das vereiste Haff

VON OBERSTABSVETERINÄR a. D. Dr. JOHANNES HUNG

Je näher zum Haff, fand man in den Orten fast die gesamte Bevölkerung noch in den Häusern. Vielleicht glaubte man an eine Wende oder hoffte, noch Zeit zu gewinnen, ehe man sich in das Fluchteland auf der Landstraße einreihte. In den unabsehbaren Kolonnen, häufig in Zweierreihen, bewegten sich ja nicht nur Zivilisten, sondern auch zurückgehender Zoll, Lazaretteinheiten, Verpflegungsämter und andere rückwärtige Wehrmachtsdienststellen. Zum Glück wurden wir so gut wie kaum von russischen Flugzeugen behelligt. Es hätte ein furchtbares Desaster gegeben.

Auf unserem Marsch passierten wir auch das Gut Steegen, das einer Familie von Steegen gehörte. Der Besitzer war schon geflüchtet. Mit dem alten Gutsförster, der bleiben wollte, ging ich durch das mit wertvollen Möbeln ausgestattete Schloß. Man wußte, daß von dieser ganzen Herrlichkeit in wenigen Tagen nichts mehr übrig sein würde.

Waltersdorf, ein größeres Bauerndorf unweit Heiligenbeil, wurde auf dem Marsch zum Haff unsere letzte Station. Ich beauftragte Unteroffizier Dubberke, durch einen Ritt an das Ufer die Verhältnisse zu erkunden: Hielt das Eis noch, wieviel Wasser stand darauf, gingen überhaupt noch Trecks über das Haff zur Nehrung und von welchem Ort? Nach Klärung aller Punkte setzten wir uns nach Leisuhnen am Haff in Marsch.

Zwischen Grunau und Heiligenbeil überquerten wir — immer auf Landwegen fahrend — Chaussee und Bahn. Ich ritt noch zu dem am Weg liegenden Erbbegräbnis der Familie Bronsart von Schellendorf hinüber, einem alten bewährten ostpreußischen Geschlecht, das dem Land in Krieg und Frieden vielfach gedient hatte. Mit dem jüngsten Sproß hatte ich beim Infanterie-Regiment 9 Potsdam den Polen- und Frankreich-Feldzug mitgemacht. Sein Grab liegt irgendwo in den Weiten Rußlands.



Leisuhnen: Untere Dorfstraße, früher auch „Kaldaune" genannt — Foto Küßner

In und um Leisuhnen stauten sich die Trecks. Es gab unendlich lange Wartezeiten und nur schrittweise bewegten sie sich auf völlig zerfahrenen Wegen vom Hochufer, auf dem der Ort lag, runter zur Übersetzstelle. Von der Höhe sah man den im Nebeldunst der Nehrung verschwindenden traurigen Zug der Fahrzeuge, den Exodus der ostpreußischen Bevölkerung aus der geliebten Heimat, mancher immer noch mit einem Hoffnungsschimmer auf Rückkehr.

Es war die Zeit um den 1. Februar 1945. Der Weg durch Pommern war noch frei, ein langer und beschwerlicher opfervoller Weg für Frauen, Greise und Kinder, den nur wenige schafften. Man konnte ja nicht zügig fahren: Staus, Umleitungen, falsche Anweisungen durch Parteidienststellen, mangelnde bzw. gar keine Organisation im Hinterland. Ausfall von Menschen, Tieren und Wagen, gejagt von der Angst vor den Russen.

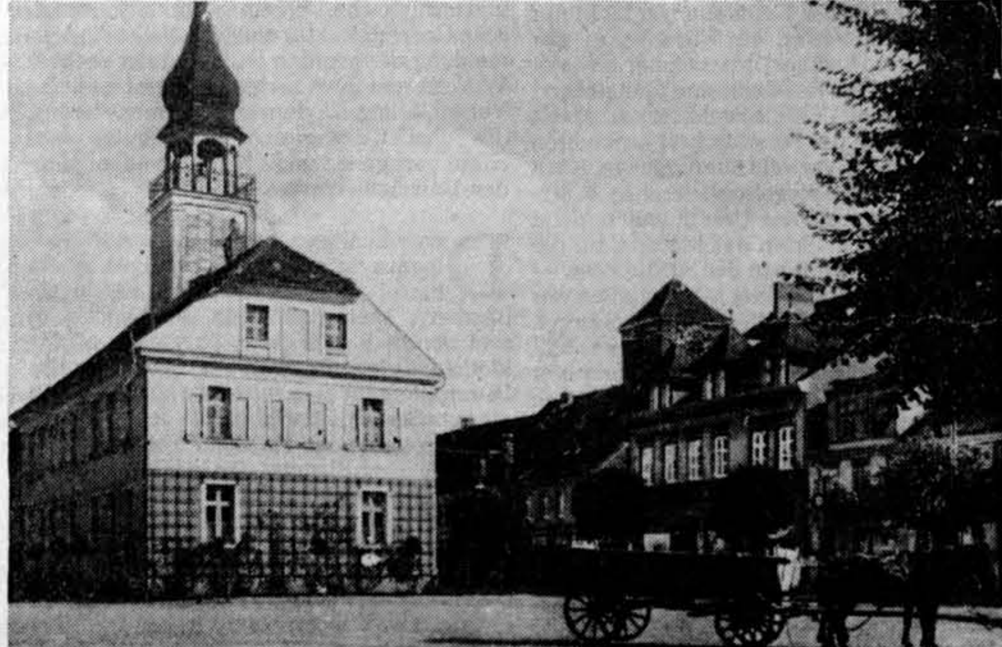
Es war zuviel, was in diesen Wintermonaten über Land und Volk hereinbrach. Mancher Wagen, zum Teil zu schwer beladen, versackte schon am Uferrand im brüchigen Haffeis und ragte nur noch mit dem Dach — meist aus dem besten Teppich des Hauses bestehend — aus dem Wasser heraus.

Auf der Nehrungsseite dasselbe. Dazu kam der sich zum Glück in Grenzen haltende Beschuß durch russische Jagdflieger, denen die lange, dunkle, vom Eis sich gut abhebende Schlange der Flüchtlinge als Zielscheibe diente. Die auf der Anhöhe von Leisuhnen stehende schwachkalibrige Flak konnte dem nur wenig entgegensetzen. Es gab Tote und Verwundete, die man mühsam vom Eis holte.

Man konnte nicht einfach querbeet über das Eis fahren. Der etwa zehn Kilometer lange Weg ging von Leisuhnen geradeaus nach Strauchbucht. Er war durch Strohwiepen gekennzeichnet, und man mußte genau die Brücke ansteuern, die Pioniere über die Fahrrinne gebaut hatten, nachdem einige fast fertige Torpedoboote von der Schichauwerft in Elbing nach Pillau gebracht worden waren. Dort war das Eis kaum belastbar.

Es war übrigens die einzige offizielle Strecke zu dieser Zeit, halbwegs sicher die Nehrung zu erreichen. Bei Dunkelheit wurde sie gesperrt. An der Ablaufstelle in Leisuhnen stand natürlich ein Kontrolloffizier, der den Verkehr so weit wie möglich überwachte.

Just zu der Zeit, als wir dort ankamen, war ein Befehl herausgekommen, daß kein deutscher Soldat ohne besondere Genehmigung des Oberbefehlshabers (damals wohl General von Saucken) ostpreußischen Boden verlassen dürfe, jetzt war guter Rat teuer. Eine neue Anweisung war nicht so schnell zu bekommen. Also hieß es, auf eigene Faust handeln. Es wäre ja auch zu schön gewesen, auf die geplante Art dem Russen zu entkommen, kämpferischen Wert besaß unsere Fahrkolonne sowieso nicht.



Heiligenbeil: Marktplatz der ostpreußischen Kreisstadt — Foto Archiv

Bei Hereinbrechen der Nacht marschierten wir auf einem überfrorenen Landweg, an stehenden Flüchtlingstrecks vorbei, zum Rittergut Karben, wo ein höherer Stab lag. Quartier war dort natürlich nicht zu bekommen, und so wurde bis zum Morgengrauen am Straßenrand gerastet. Im Haus des Gutsinspektors schlief ich recht und schlecht auf einem Stuhl.

In der Nacht war, so wurde mir berichtet, das Feldersatzbataillon aus Heiligenbeil in Richtung Leisuhnen vorbeigezogen. Morgens sah ich die massenweise weggeworfenen, an der Front so dringend gebrauchten Panzerfäuste am Wegesrand liegen.

Reiter unseres Trosses hatten inzwischen nach einigermaßen brauchbaren Unterkünften in der Umgebung gesucht. Auf dem nahen Vorwerk Raade, dicht an der Bahnaumündung gelegen, waren sie fündig geworden. Dort war genügend Platz in den Ställen, Scheunen und den ein oder zwei Insthäusern. Bis Ende Februar sollte das Vorwerk unser Domizil bleiben. Die Front hatte sich etwas konsolidiert und hielt noch unter dem Namen „Heiligenbeiler Kessel" bis Ende März 1945.

Für unseren Troß hatte man zunächst keine militärische Verwendung. Aber bald bot sich eine sinnvolle Beschäftigung von allein an. Unweit Raade, auf der Straße Karben—Leisuhnen, bewegten sich die Flüchtlingstrecks tagsüber nur schrittweise vorwärts.

Abends stand alles still und das die ganze Nacht durch, also kein angenehmer Aufenthalt auf den Wagen bei zwar nicht sehr hohen Kältegraden. Jeder, der irgendwie konnte, meist Greise, Frauen und Kinder, die nicht unbedingt an die Treckgemeinschaft gebunden waren, suchte ein schützendes Dach zu gewinnen. Jede Nacht waren die Gebäude des Vorwerks überfüllt.

Frauen mit Kleinstkindern konnte ich im Insthaus der Landarbeiterfamilie Neumann unterbringen. Die Kuh war gerade frisch milchend. Die verheiratete Tochter des alten Neumann war ständig in der Küche mit Kochen von Milchbrei und Haferflockenschleim beschäftigt und kümmerte sich rührend um die kleinen Geister, die ja am nächsten Morgen weiter mußten.

Wir hatten unsere Fahrzeuge freigemacht, und jeden Morgen beluden wir sie mit Flüchtlingen, die sich zu Fuß auf der Flucht befanden und setzten sie in Strauchbucht auf der Nehrung wieder ab. Das wiederholte sich täglich einmal, mir stand ein Jagdwagen mit schnellen Pferden zur Verfügung. Ich schaffte die Strecke zweimal pro Tag. Häufig lud ich unterwegs noch Leute in mein Gefährt, einmal sogar einen mutterseelenallein auf dem Eis marschierenden Soldaten, dem man wenige Tage zuvor wegen einer Verwundung den Unterarm amputiert hatte.

Meist machte ich abends noch einen Kontrollgang durch die Unterkünfte. Wenn mir das Heulager eines Soldaten, der sich mit seinem Pferdewoilach zugedeckt hatte, besonders breit vorkam, schöpfte ich doch Verdacht. Einträchtig zusammen lag mit ihm unter der Decke eine ostpreußische Marjell, die als gerade gefundene Kusine von ihm deklariert wurde, die aufgewärmt werden sollte. Unter den zeitlichen Umständen war dagegen kaum etwas zu sagen.

Besonders schlecht erging es jenen ostpreußischen Frauen, deren Männer im Krieg waren und die mit drei bis vier Kindern allein zu Fuß auf der Flucht waren, nur mit dem Notwendigsten Handgepäck versehen, und die durchaus nicht immer eine Fahrgelegenheit hatten. Manche kamen aus den entlegensten Teilen der Provinz, sie hatten sich verständlicherweise irgendwo eine zu lange Ruhepause gegönnt, waren so den Russen in die Hände gefallen und bei dem Durcheinander doch noch entkommen. Ihre Not und die furchtbaren Erlebnisse schilderten sie mir schriftlich. Diese Zeitdokumente sind heute noch in meinem Besitz. Meine Frau bekam bis Anfang April Feldpost

Im Kessel von Heiligenbeil

von mir, umgekehrt lief seit Mitte Januar gar nichts mehr.

Im Februar 1945 machten Geschäfte in Heiligenbeil und Braunsberg regelrechte Ausverkäufe, so daß man bewirtschaftete Waren ohne Bezugsschein kaufen konnte, z. B. in einem Schuhgeschäft am Markt in Heiligenbeil. Fast drei Wochen lang hatten wir Flüchtlinge über das Eis gefahren, ohne jeglichen Verlust. Der Strom verebbte zwar noch nicht, wurde aber sichtlich dünner. Das Eis trug immer noch.

Um den 1. März erhielt ich den Befehl, den gesamten Troß aufzulösen und ihn zu einem Pferdepark bei Heiligenbeil zu überführen. Mein neuer Auftrag lautete, bei einer Veterinärkompanie im Kessel einen Pferdetransport zu übernehmen und diesen ins Reich zu bringen. Bei der undurchsichtigen Frontlage war das schneller gesagt als getan.

Mein Fahrer und ich kamen in die Nacht hinein und näherten uns schon bedrohlich der Hauptkampflinie. Besagte Veterinärkompanie war einfach nicht zu finden, vielleicht war sie sogar schon abgerückt. Ich brach die Suche ab und meldete mich beim Armeeveterinär in Heiligenbeil. Dort lag jedoch schon eine Anforderung von Oberst Becker für mich vor, der in der Festung Königsberg die 561. Volksgrenadier-Division übernommen hatte.

Also, auf nach Königsberg. Das war nur nachts möglich, zumindest bei Brandenburg, wo man von der Straße auf das Haffeis ausweichen mußte. Oben auf der wenige Meter hohen Haffsteilküste verlief nämlich einige Kilometer lang die Hauptkampflinie (HKL). Die

Quartier wurde oft gewechselt

Leuchtspurgeschosse sausten über unsere Köpfe hinweg, aber ohne Schaden passierten wir die gefährliche Stelle.

Kurz vor Königsberg konnte man wieder auf eine feste Straße einbiegen. Für die erste Nacht brachte mich der Veterinäroffizier des Artillerie-Regiments der 561. Volksgrenadier-Disivion bei sich im Wrangelturm unter. Es war ein trauriges Wiedersehen mit dieser in Schutt und Asche liegenden Stadt, die ich im Frieden noch kennengelernt hatte.

Ich wechselte oft mein Quartier, je nach Dienststellung, mal als stellvertretender Divisionsveterinär in der Nähe des Wehrkreiskommandos in einer Nebenstraße der Cranzer Allee, dann in der Vogelweide beim Tiergarten (dort erschoß ein Ordonanzoffizier der IB Staffel — Versorgung — den letzten Eisbären aus Vorsorge, aber auch mein langjähriger Begleiter im Krieg, mein Schäferhund „Till", wurde dort von Gefangenen in einem unbewachten Augenblick weggeschnappt und diente wohl zur Aufbesserung ihrer kargen Ernährung).

Danach bezog ich eine komplett eingerichtete Wohnung in einem unbeschädigten vierstöckigen Haus gegenüber einem städtischen Fuhrpark oder Straßenbahndepot, mitten in der Altstadt, um eine Veterinär-Kompanie aufzustellen.

Fortsetzung folgt

Deutsche Lieder als Zeichen der Versöhnung

Eine Reise in die Heimat trotz bisheriger Bedenken — Unvergeßliche Eindrücke und Begegnungen

Ein Wiedersehen mit meiner Heimat Ostpreußen habe ich, wie viele andere auch, jahrelang abgelehnt, weil ich mir Erinnerungen nicht zerstören lassen wollte. Dennoch entschloß ich mich jetzt nach reiflicher Überlegung, mich an einer Fahrt der Firma Rautenberg-Reisen zu beteiligen.

Da mir unausweichlich schien, daß ein Wiedersehen mich innerlich erregen würde, habe ich mich vor Beginn der Reise einige Wochen darauf trainiert, aufkommenden Erinnerungen und Vergleiche zu absorbieren. Dies ist mir geglückt, und ich kann es jedem, der in die gleiche Lage kommt, empfehlen. Nachher sind aber viele Wochen lang die Bilder der Reise sehr lebendig durch alle Träume gegangen.

So begann die Fahrt per Schiff von Travemünde mit der polnischen Fähre Rogalin, die auch den Autobus mitnahm. Beim ersten gemeinsamen Essen an Bord wurden wir durch den Reiseleiter, Heinz Radziwill, begrüßt. Der Ostpreuße, der in Lötzen zur Schule gegangen ist, verfügt über ein fundiertes geschichtliches Wissen, verbunden mit ausgesprochen herzlicher Wärme, die wir auf der ganzen Tour stark empfunden haben.

Nach einer wunderschönen Ostseefahrt trafen wir in Danzig ein. Unsere Zollabfertigung, mit allen Koffern, war zuvorkommend. Die erste Übernachtung in einem guten Hotel genoß ich mit einem Blick auf die Marienkirche.

Über die Nogat nach Elbing

Am nächsten Tag fuhren wir über die Nogat in Richtung Elbing. Bei Sonnenschein sahen wir die fast schwarze, fette Erde der Danziger Niederung, die von Pflügen bearbeitet wurde. Elbing wurde praktisch nur umfahren. Die Stadt hat ungeheuer gelitten und ist im Kern nicht wiederaufgebaut worden.

Unser erstes Ziel war Cadinen, der alte, ehemalige hohenzollernsche Besitz. Die in der Nähe stehende 1000jährige Eiche ist noch vorhanden und wird hoffentlich noch weitere tausend Jahre stehen. Das Schloß ist jetzt Erholungsheim und das Gestüt stark mit Pferden Trakehner Zucht besetzt. Es macht im großen und ganzen einen nicht ungepflegten Eindruck.

Dagegen fiel uns auf, daß die Felder, insbesondere auf der Strecke Nogat bis Frauenburg, zum Teil nicht abgeerntet und verkrautet waren. So etwas haben wir auf der weiteren Reise nicht noch einmal gesehen.

In Frauenburg erlebten wir im Dom ein unvergeßliches Konzert. Die Orgel wurde noch nach Kriegsende durch Schüsse von innen beschädigt. Alles ist durch einen Pater 1950 restauriert worden.

Nach einem guten Mittagessen in Frauenburg fuhren wir per Dampfer über das Haff nach Kahlberg. Das Frische Haff ist jetzt ein Binnenmeer geworden, da niemand mehr über Pillau in die Ostsee darf. Dieser Weg ist durch die Sowjets gesperrt. Für mich war diese Dampferfahrt nach Kahlberg besonders bewegend, denn Anfang Februar 1945, als das Haff zugefroren war, bin ich mit drei Angehörigen meiner Firma von Königsberg über Pillau, Balga, Rosenberg bei Heiligenbeil hier über das Eis geflüchtet.

Am nächsten Tag beeindruckte der Gang durch die restaurierte Altstadt von Danzig mit Langgasse, Frauengasse und Langer Markt, mit Marienkirche, Rathaus und Artushof. Diese Straßen und Plätze weisen jedoch keinen Fahrverkehr auf, die sind Fußgängerzonen. Da es nur wenige Geschäfte in unserem Sinne gibt und nur wenig Publikum gab, hatte ich den Eindruck, wunderschöne Postkarten zu sehen. Es mag zu anderen Zeiten lebhafter zugehen.



Unberührte Natur: Am Oberländischen Kanal 1986 Foto Romey

Die Marienkirche sieht äußerlich wie früher aus, innen jedoch ist durch die erkennbaren großen Zerstörungen ein völlig fremdes Bild entstanden. In der Langgasse und später auch an unserem Treffpunkt am Theater bzw. gegenüber dem Hauptbahnhof, wurde ich mehrfach von Deutschen angesprochen, die heute noch in Danzig leben. Sie schilderten vielfach ihre eigene Not.

Vom fast unbeschädigten, so vertraut wirkenden Hauptbahnhof fuhren wir weiter zur Kirche in Oliva, wo wir eine Andacht und ein Orgelkonzert hörten, das mit dem Ave Maria endete. Die Töne der berühmten Orgel werde ich in meinem Leben nicht mehr vergessen.

Nach dem Mittagessen im jetzigen Grand-Hotel von Zoppot fuhr ein kleiner Kreis mit Taxe noch einmal nach Kahlberg. Die Fahrt, immer bei Sonnenschein, ist unvergeßlich: Die Ostsee lag vollkommen ruhig, ohne die geringste Welle. Der Strand besteht aus feinstem, fast weißen Seesand, von dem ich mir eine Tüte voll mitnahm. Einige wenige polnische Urlauber waren noch da, aber auffallend viele polnische Patrouillen, da wenige Kilometer nordwärts bereits die Demarkationslinie zum sowjetischen Teil Ostpreußens verläuft, die hermetisch abgeriegelt ist.

Picknick am Forsthaus von Buchwalde am Oberländischen Kanal

Recht früh fuhren wir am nächsten Tag nach Buchwalde am Oberländischen Kanal. Radziwill, der bereits lange vorher dorthin aufgebrochen war, hatte ein zauberhaftes Picknick beim Forsthaus arrangiert. Jeder erhielt einen Lunchbeutel und Würstchen, die wir uns auf langen Stangen am offenen Feuer grillen konnten.

Die Schiffslinie über die Schiefe Ebene nach Osterode war am 1. September eingestellt worden. Durch die Verbindung von Radziwill gelang es, ein Schiff noch flottzumachen, in das wir einstiegen, um in 5½ Stunden bei schönster Sonne und bestem Wetter bis Osterode zu fahren. Die Schiffe des Oberländischen Kanals stammen noch aus der deutschen Zeit.

Diese Fahrt über kleine Seen und Kanäle ist unverändert bezaubernd. Von Touristik im westlichen Sinne war nicht das geringste zu spüren. Kein Motorboot, nicht einmal ein Paddelboot, schon gar keine Autoparkplätze oder Erholungsheime waren, bis auf ganz wenige Ausnahmen, sichtbar, statt dessen aber viele Graureiher, Wildschwäne, Enten, Bussarde usw. Störche und Kormorane waren bereits im Süden. Das Oberland, dieser unvergleichlich schöne Teil Ostpreußens, ist unberührt.

Am Anleger Osterode stand bereits unser Autobus, der uns über Allenstein nach Sensburg zum Mrongovia-Hotel brachte. Dieses von Schweden errichtete Orbis-Hotel hat nur Zimmer zu ebener Erde und ein Stockwerk. Es ist mit allen Einrichtungen für Freizeitbeschäftigungen, wie Schwimmen, Tennis, Reiten, ausgestattet und verfügt sogar über einen Arzt. Im dortigen Dutyfree-Shop kostete z. B. eine Stange Zigaretten 12 DM, der Preis auf dem Fährschiff betrug 27 DM und in der Bundesrepublik Deutschland kostet die gleiche Stange 37 DM. Bestes Essen beschloß diesen wunderschönen Tag.

Auf der Fahrt nach Nikolaiken hat Heinz Radziwill weit ausholend über die alte preußische Geschichte gesprochen. Er begann mit den Prußen vor 3000 Jahren und erwähnte u. a., daß Maraunenhof in prußisch „Hof im Moor" heißt. Viele ostpreußische Orts-, Flur- und Familiennamen, die er zum Teil nannte, haben ihren Ursprung im prußischen.

Wir fuhren durch besonders schöne alte Chausseen, deren Bäume sich oben wie zu einem Dom wölbten. Auch alte, sogenannte Sommerwege fanden wir noch. Das war und ist Ostpreußen. Auch das bekannte Rudczanny hat seine zauberhafte Eigenart behalten. Per Motorboot ging es nach Kruttinnen, das kaum verändert aussieht. Die Kruttinna fließt wie eh und je. Ein Besuch des Friedhofs zeigte, daß einige deutsche Gräber noch gepflegt sind. Sonst machte der Friedhof einen bereits recht verwilderten Eindruck.

Im Philipponen-Kloster Eckertsdorf leben noch zwei alte Nonnen. Die Gebäude sind gut erhalten, und es sei an dieser Stelle erwähnt, daß das Kloster durch eine Kabinettsorder im Jahre 1825 für aus Rußland ausgewiesene Altkirchengebräucher errichtet wurde, die dort angesiedelt wurden. Um Eckertsdorf wurden auf den Feldern verhältnismäßig viele Deutsche angetroffen. Am Abend waren wir wieder in Sensburg.

An unserem freien Tag mieteten wir uns wieder eine Taxe. Über wunderschöne Chausseen fuhren wir nach Hohenstein, zuerst ins Freilichtmuseum, wohin ein Jahr vor Kriegsbeginn, also 1938, durch Dr. Carl Wünsch das ursprünglich im Tiergarten in Königsberg befindliche Museum alter masurischer Bauten überführt worden ist. Die Anlage ist sehr gut, und anscheinend ist das Museum auch erweitert worden und wird von den Polen gepflegt. Es ist eine Besichtigung wert.

Anschließend suchten wir Tannenberg bzw. die Stelle, an der das Tannenberg-Denkmal gestanden hat. Unser polnischer Chauffeur konnte schließlich von zwei alten Männern im Ort einen Hinweis erhalten, wo noch etwas zu sehen ist. Wir fanden nach der Beschreibung schließlich einen kleinen Hügel, der fast völlig verwildert war, auf dem aber ein Findling mit Inschrift gestanden hatte. Sie habe besagt, daß an dieser Stelle Hindenburg anläßlich der Schlacht von Tannenberg mit seinem Stab gestanden habe. Der Findling ist mit der Schriftseite nach unten umgekippt und gespalten.

Ein kurzer Halt in Rhein, einem Städtchen, das noch viel alte Bausubstanz besitzt, gab uns u. a. die Möglichkeit, mit einer ganz alten deutschen Frau zu sprechen, die auf dem Weg zur Kirche war. Das erschütterndste bei dieser Unterhaltung war, daß sie nach wie vor auf die Rückkehr ihrer zwei Söhne aus dem Krieg wartete.

Am Löwentinsee entlang führte uns der Weg nach Lötzen. Die Stadt ist weit über 50 Prozent zerstört, macht aber einen gepflegten Eindruck. Die Anlagen zum See sind modern und sauber. Die evangelische Kirche, ein Schinkelbau, ist instandgesetzt.

Unser Weg führte uns weiter nach Steinort, dem Gut der Grafen Lehndorff, das einen nicht ungepflegten Eindruck macht. Der alte Park, durch den die bekannte, sehr alte Eichenallee führt, ist verwildert.

In Alt Rosenthal aßen wir in einer alten Windmühle zu Mittag und fuhren über Rastenburg, das über 50 Prozent Kriegsschäden aufzuweisen hatte, nach Heiligelinde. Sowohl das Kloster als auch die Kirche sind zur Zeit eingerüstet, und es wird für dieses Gotteshaus, das mit seinem barocken Stil im Osten einmalig ist, viel getan. Ein kurzes Orgelkonzert verschönte auch diesen Besuch.

Wir berührten Aweyden, besichtigten die älteste Kirche Ostpreußens aus dem Jahr 1437 und das noch davorstehende Kriegerdenkmal mit deutschen Namen aus dem Ersten Weltkrieg. Weiter führte der Weg über Turoscheln nach Heydeck, ein Ort, den ich nicht kannte. Diese Tour wird auch normalerweise von Reisebussen nicht befahren, aber Heinz Radziwill kennt diese Strecke. Die alten Holzhäuser stehen noch, sind zum großen Teil mit Vorlauben und besonders schönen bunten Vorgärten versehen. Die Kirche in Turoscheln ist unbeschädigt, und der dortige katholische Pfarrer läßt mangels Gesangbüchern die jeweiligen Texte der Lieder durch Dias auf eine Leinwand werfen, wodurch alle mitsingen können. Aus dieser Kirche erhielt ich eine geweihte Kerze, die jetzt bei mir zu Hause steht.

Konzert in der evangelischen Kirche

Über Arys kamen wir nach Lyck, das im Januar 1945 kampflos durch die Russen besetzt und im August 1945 durch Brandschatzung vor Übergabe an die Polen zerstört worden war. So ist die Stadt kaum noch wiederzuerkennen. Goldap, das 1945 den Besitzer mehrfach gewechselt hat, ist nicht mehr wiederzuerkennen. Von der Goldaper Höhe kann man bereits die sowjetrussischen Wachtürme sehen.

Irgendwo hatte Radziwill gehört, daß die Posener Sängerknaben am Nachmittag in der evangelischen Kirche in Lötzen ein Konzert geben würden. Wir waren alle einverstanden, daran teilzunehmen. Radziwill organisierte die erforderlichen 41 Eintrittskarten, und auf dem Weg zur Kirche riet er uns, aufzupassen, da eine Überraschung vorgesehen sei. Der Chor sang vom Altar aus wunderschöne Lieder, und etwa in der Mitte des Konzerts erklangen drei Lieder in deutscher Sprache. Das war ein bewegender Moment. Weder überschätze ich diese noble Geste noch unterschätze ich sie. Dieser Gesang in deutscher Sprache war in diesem Moment wie ein Versöhnungszeichen und wurde von uns auch so verstanden.

Alexander Maraunen



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

Koslowski, Luise, geb. Turner, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 55, 2400 Lübeck, am 27. Januar

Kussat, August, aus Sillenfelde, Kreis Angerapp, jetzt Schwarzbachstraße 4, 4030 Ratingen, am 28. Januar

Vogelgesang, Klara, geb. Marschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 7, 4280 Borken 1, am 25. Januar

zum 95. Geburtstag

Radzik, Marie, geb. Galonska, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösterkampstraße 61, 4990 Lübbecke 3, am 30. Januar

Trotha, Ida von, geb. Müller, aus Alt-Lappönen, Kreis Insterburg, und Klein Wischtecken, jetzt Baumschulenweg 3, 3045 Borstel, am 23. Januar

zum 92. Geburtstag

Büge, Gertrud, geb. Steinecke, aus Königsberg, jetzt Neusser Straße 6, 4150 Krefeld, am 23. Januar

Kowalowski, Emilie, geb. Wallendzik, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Doktorstraße 38, Arpte, am 22. Januar

Podszuweit, Paula, aus Kanitz (Olschöwen), Kreis Angerburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 3400 Göttingen-Geismar, am 26. Januar

zum 91. Geburtstag

Leplatoni, Gustav, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Zunftstraße 7, 5804 Herdecke, am 18. Januar

Wiese, Magdalene, aus Königsberg, Kniprodestraße 5, jetzt Olloweg 92, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

zum 90. Geburtstag

Beckmann, Emma, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar

Hinz, Max, aus Insterburg, jetzt Am Siel 31, 4970 Bad Oeynhausen-Werste, am 28. Januar

Kaupat, Emma, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Hardenbergstraße 8, 4132 Kamp-Lintfort, am 24. Januar

Kolipost, Gertrud, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Zossener Straße 16, 1000 Berlin 61, am 19. Januar

Kondratzki, Leonarda, aus Neidenburg, jetzt Sandlingen b. Celle, am 23. Januar

Lindemann, Ernst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rethen, Wilhelm-Hauff-Straße 52, 3014 Laatzen 3, am 27. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Rach, Charlotte, geb. Marx, aus Preußisch Holland, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 19, 2807 Achim-Bierden, am 23. Januar

Skottke, Elfriede, geb. Kadicke, aus Königsberg, jetzt Agilolfingerstraße 23, 8000 München 90, am 29. Januar

Stockmann, Maria, geb. Rathke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Langensalzastraße 18, 3000 Hannover 1, am 25. Januar

zum 89. Geburtstag

Freitag, Fritz, aus Nickelsdorf und Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 11, 2139 Sittensen, am 29. Januar

Hiltner, Lina, geb. Scheretzki, aus Gumbinnen, Nachtigallensteig 6, jetzt Nicoloviusstraße 18, 2420 Eutin, am 24. Januar

Jodeit, Amalie, geb. Nasner, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Kibitzreihe 1, 2000 Norderstedt, am 24. Januar

Kudnig, Margarete, jetzt Hans-Sierks-Straße 12, 2240 Heide, am 12. Januar

Kuhn, Charlotte, geb. Lukat, aus Moterau, Kreis Wehlau, und Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Landgrafenstraße 7, 3260 Rinteln, am 27. Januar

Penner, Charlotte, geb. Knoch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Oberlarer Straße 1, 5210 Troisdorf, am 26. Januar

Teyke, Anna, geb. Timm, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Klöppelsdorf, jetzt Im Anger 5, 5820 Gevelsberg, am 31. Januar

Trudrung, Karl-August, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Rahweg 150, 2000 Hamburg 61, am 27. Januar

zum 88. Geburtstag

Beck, Minna, aus Königsberg, jetzt Theodor-Heuss-Ring 10, 3000 Hannover 61, am 29. Januar

Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Ulmenweg 17, 2083 Halstenbek, am 28. Januar

Schwarz, Elfriede, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beim Herbstenhof 10, 7400 Tübingen, am 28. Januar

zum 87. Geburtstag

Berg, Gertrud, aus Tapiau, Neustraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar

Jagodda, Ludwika, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Davenportplatz 3, 6750 Kaiserslautern, am 18. Januar

Jodjohn, Elisabeth, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt An der Herrenweide 12, 2840 Diepholz, am 26. Januar

Kanowski, Anna, geb. Balzereit, aus Ernstthal, Kreis Angerapp, jetzt Flasskamp 33, 4400 Münster, am 26. Januar

Korinth, Martha, geb. Schukat, aus Gerhardsweide, Wartenhöfen und Skaisgirren, Kreis Elchniederung, jetzt Forsthaus Missunde, 2332 Kosel, am 31. Januar

Rost, Emil, aus Gumbinnen, Schwalbensteig 8, jetzt Saarlandstraße 42, 2080 Pinneberg, am 24. Januar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Allersheimer Straße 35, 2450 Holzminden, am 29. Januar

Weber, Friedel, geb. Nitschmann, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 8, jetzt Evangelisches Altenheim Johannesstraße 9, 6300 Gießen, am 21. Januar

Zins, Louise, geb. Pesth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 14, jetzt Attenkoferstraße 14, 8000 München 70, am 30. Januar

zum 86. Geburtstag

Becker, Hermann, Oberforstmeister i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Nr. 79, 7869 Müggenbrunn, am 26. Januar

Jaeger, Gerhard, aus Lauknen-Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 3 Martin-Luther-Place 3, Alambie Heights, N.S.W. Australien, am 27. Januar

Keller, Meta, geb. Krause, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Ostlandstraße 1, 7741 Tennenbronn, am 26. Januar

Krüger, Meta, geb. Maaß, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Hangweg 7, 3036 Bomlitz 3, am 22. Januar

Licht, Hanna, geb. Vogler, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 6, jetzt Theodor-Thomas-Straße 9, 6000 Frankfurt/Main 56, am 9. Januar

Manschwetus, Marie, geb. Senteck, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5902 Netphen 2, am 28. Januar

Markner, Ewald, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim, am 29. Januar

Recklies, Fritz, aus Jodanen, Kreis Angerapp, jetzt Bernardstraße 19, 6055 Hausen, am 28. Januar

Schimkat, Maria, geb. Erwied, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rugenbarg 271 l, 2000 Hamburg 53, am 4. Januar

Tuguntke, Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Guttstädter Straße 56, jetzt Margaretenstraße 10, 4400 Münster, am 22. Januar

zum 85. Geburtstag

Alkenings, Artur, jetzt Rosenheimstraße 31, 1000 Berlin 30, am 27. Januar

Belau, Heinrich, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf, am 30. Januar

Beyer, Ewald, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Hans-Sachs-Straße 24, 4330 Mülheim, am 30. Januar

Groeben, Claus von der, Landrat a. D., aus Langheim, Kreis Rastenburg, und Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Niemeyerweg 3, 2305 Kitzeberg, am 7. Januar

Kappus, Emma, aus Ebenrode, Turmstraße 6, jetzt Am Dreworp 19, 2400 Lübeck 1, am 29. Januar

Lojewski, Hildegard, geb. Stein, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leuschnerstraße 8, 3410 Northeim, am 27. Januar

Naujoks, Berta, geb. Lehmann, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Siechhofstraße 2, 6330 Wetzlar, am 19. Januar

Neumann, Alfred, aus Königsberg, Flottwellstraße 8, jetzt Rintheimer Straße 34, 7500 Karlsruhe, am 23. Januar

Rojahn, Kurt, aus Kobissan/Danzig, jetzt Andrestraße 62, 6050 Offenbach, am 28. Januar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar

Schwarzlos, Otto, aus Horst-Steinbeckellen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 15, 3401 Ebergötzen, am 29. Januar

Seidler, Ella, geb. Kristandt, aus Königsberg-Kalgen, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp Lintfort, am 23. Januar

Tischler, Eugen, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 80, 3400 Göttingen-Geismar, am 24. Januar

Willuweit, Meta, geb. Schmidt, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bebelstraße 75, 4628 Lünen, am 31. Januar

Witt, Meta, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 2, 4300 Essen Burg Altendorf, am 30. Januar

zum 84. Geburtstag

Befeld, Maria, geb. Hunsalzer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, und Pr. Eylau, jetzt Robert-Koch-Weg 1a, 6330 Wetzlar, am 31. Januar

Fiedler, Robert, aus Neidenburg, jetzt Mühlenstraße 23, 3100 Celle, am 29. Januar

Kommnick, Kurt, aus Königsberg, jetzt Alfredstraße 294, 4300 Essen 1, am 26. Januar

Mauer, Emil, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 6, jetzt Richard-Wagner-Straße 83, 6050 Offenbach, am 23. Januar

Puchert, Helene, geb. Ruppenstein, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt 2309 Kührsdorf, am 30. Januar

Szameit, Paul, aus Heinrichswalde, und Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Ehrenfeld, Overbeckstraße 35, 5000 Köln 30, am 9. Januar

Teichert, Anna-Gertrud, aus Fuchsberg-Dichtenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haßlinghauser Straße 62, 5830 Schwelm, am 28. Januar

Waldt, Minna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 7, 2061 Nahe, am 26. Januar

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 83. Geburtstag

Czerwinski, Erich, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, Misken, Kreis Johannisburg, und Königsberg, jetzt Sodener Straße 8, 6380 Bad Homburg, am 31. Januar

Guderjahn, Dr. Dr. Wilhelm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Leuthenstraße 31, 3250 Hameln, am 27. Januar

Happel, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 1, jetzt Pilgramsroth 120, 8630 Coburg, am 31. Januar

Hoffmeister, Christel, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostlandring 61a, 2398 Harrislee, am 31. Januar

Kowalski, Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Januar

Matschulat, Fritz, aus Tilsit, Deutsche Straße 28, jetzt Hanielweg 14, 1000 Berlin 48, am 28. Januar

Naroska, Emil, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Liegnitzer Straße 12, 2870 Delmenhorst, am 28. Januar

Rosengarth, Franziska, geb. Polak, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Bleiche 27, 4750 Unna-Massen, am 30. Januar

Scheurer, Erna, geb. Ullosat, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Boberger Straße 9, 2000 Oststeinbek-Havighorst, am 29. Januar

Schinke, Gertrud, geb. Kunz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchhainer Straße 33, 6000 Frankfurt 50, am 3. Januar

Schmidt, Alfred, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 27. Januar

Thies, Charlotte, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbekstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 31. Januar

zum 82. Geburtstag

Czarnetzki, Lina, geb. Kuhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoenbruchstraße 8, 5620 Velbert 15, am 29. Januar

Growe, Hedwig, geb. Borchert, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bleicherhof 13c, 4030 Ratingen, am 15. Januar

Gurth, Meta, geb. Endrejat, aus Szugken, und Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mollnerweg 33, 1000 Berlin 47, am 30. Januar

Herrmann, Emma, geb. Maltzki, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz 1, am 23. Januar

Moderegger, Anna-Maria, geb. Thamm, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 9519 Boul Gouin O, Pierrefonds Que. H8Y1T7/Kanada, am 31. Januar

Neusitzer, Margarete, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schäferweg 54, 2214 Hohenlockstedt, am 31. Januar

Pahl, Hermann, aus Wendehnen-Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Tiedewinnigaweg 3, 2970 Emden, am 27. Januar

Sareyka, Karl, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Untereichener Straße 2, 4060 Mönchengladbach, am 29. Januar

Sperlich, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heeper Straße 374, 4800 Bielefeld 17, am 30. Januar

Steppat, Frieda, geb. Paape, aus Ragnit, Preußenstraße 4a, jetzt Am Buschberg 24, 8530 Neustadt/Aisch, am 31. Januar

Symanzik, Anna, geb. Brzoska, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 23, 7417 Pfullingen, am 31. Januar

Szemytat, Herta, geb. Torkler, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, Danziger Straße 21, jetzt Am Sportplatz 8, 2875 Ganderkesee 3, am 27. Januar

Turowski, Valerie, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Januar

Volkmann, Grete, aus Königsberg, Juditter Allee, jetzt Segelforststraße 35, 4557 Fürstenau, am 26. Januar

zum 81. Geburtstag

Behrendt, Martha, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Taunusstraße 22, 6331 Neuborn, am 28. Januar

Borowski, Paul, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hackelberg, 5142 Hückelhoven 2, am 26. Januar

Brosz, Erich, aus Kleschauen, Kreis Angerapp, jetzt Holsterhausener Straße 158, 4300 Essen, am 30. Januar

Fransecky, Ernst von, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Karolingerstraße 76, 4290 Bocholt, am 13. Januar

Gieseler, Wolfram, Oberforstmeister i. R., aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bayernplatz 8, 6730 Neustadt, am 31. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 26. Januar, 15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Stichwort. Jugendreisen in die DDR. Ein Studiogespräch.

Dienstag, 27. Januar, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 27. Januar, 16.04 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Menschen wie du und ich. Schüler lernen die DDR kennen.

Mittwoch, 28. Januar, 14.50 Uhr, B II: DDR-Report.

Donnerstag, 29. Januar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 30. Januar, 22.35 Uhr, Rias 1: „Klassik Spezial" Hermann Scherchen, von Michael Hase.

Sonnabend, 31. Januar, 10.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Frauen in der DDR. Bühnentanz im Chemiewerk.

Sonnabend, 31. Januar, 20.15 Uhr, WDR 3: Fragmentarische Welterkundung. Deutsche, Polen, östliches Gelände. Fünfzig und mehr Jahre Bemühung um Verstehen, von Ulrich Gembardt.

Sonntag, 1. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Sachsens starker August. Ein bewegtes Fürstenleben, geschildert von Traute Hellberg.

Henkies, Emma, geb. Girod, aus Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Hövelstraße 110, 4300 Essen 12, am 28. Januar

Neitzel, Erich, aus Berlin, jetzt Prinzenallee 44, 1000 Berlin 65, am 27. Januar

Petersen, Gertrud, geb. Schuchna, aus Gruhsen, Abbau-Pietrzyk, Kreis Johannisburg, jetzt Im Hagen 28, 4100 Duisburg 1, am 27. Januar

Raschulewski, Kurt, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Triftweg 4, 2940 Wilhelmshaven, am 27. Januar

Schmidt, Frieda, aus Steegen, Kreis Pr. Holland, und Königsberg, Hochmeisterstraße 14, jetzt Weinbergstraße 50, 7562 Gernsbach, am 19. Januar

Wallis, Martha von, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oerkhaus 7, 4010 Hilden, am 30. Januar

Wenk, Hans, aus Heide-Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kisdorfer Straße 25, 2359 Henstedt-Ulzburg II, am 27. Januar

Zawal, Margaretea, geb. Müller, aus Friedland, Schulstraße, jetzt Hellbrookstraße 100, 2000 Hamburg 80, am 5. Januar

zum 80. Geburtstag

Balzer, Martha, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 13, 2870 Delmenhorst, am 30. Januar

Bothenwerfer, Gertrud, geb. Justadt, aus Norutschatschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Sedanstraße 27, 1000 Berlin 41, am 27. Januar

Brack, Elisabeth, aus Rastenburg, Angerburger Straße 33, jetzt Birkenstraße 31, Buchholz, 5407 Boppard 4, am 19. Januar

Brosch, Fritz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 39, 3384 Liebenburg 1, am 29. Januar

Brosz, Erich, aus Kleschauen, Kreis Angerapp, jetzt Holsterhausener Straße 158, 4300 Essen, am 30. Januar

Czepronat, Willy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Mölderstraße 22, 2840 Diepholz 1, am 24. Januar

Enzi, Anni, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Heyler-Weg 2, 8354 Metten, am 26. Januar

Graw, Karl, aus Gr. Klausitten, jetzt Kapellenweg 1, 4280 Borken, am 21. Januar

Heß, Arthur, aus Thomsdorf (Abbau), Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Vinkendahl 38, 4720 Beckum II, am 22. Januar

Hildebrand, Edith, aus Quadendorf, Danzig-Land, jetzt Leimgrubenweg 28, 7730 VS-Villingen, am 30. Januar

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 4400 Münster, St. Mauritz, am 27. Januar

Komm, Helene, geb. Strupath, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Untere Waldstraße 10, 7758 Meersburg/Bodensee, am 30. Januar

Kristahn, Kurt, Tischlermeister, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Buschgewann 52, 6900 Heidelberg, am 26. Januar

Newiger, Hans, aus Königsberg, Briesner Straße 24, jetzt Dr.-Reil-Weg 25, 2950 Leer/Ostfriesland, am 28. Januar

Paczenski, Julie, geb. Dzierma, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 27. Januar

Paegert, Meta, geb. Wittmoser, aus Cranz, jetzt Laderholz, bei Neustadt am Rübenberge, An der Schmiede 8, am 24. Januar

Palfner, Hedwig, geb. Pallutt, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt Tewel 42, 3044 Neuenkirchen, am 22. Januar

Palluck, Margarete, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Scheffelstraße 92, 6800 Mannheim 51, am 31. Januar

Über allem herrscht die SED

Gewerkschaften und Agrarbetriebe als Tummelplatz dieser Partei

Nur ein Viertel (genau 25,4 Prozent) aller Volkskammermandate entfallen auf die SED. Trotzdem stellt diese Partei nicht nur den Vorsitzenden des Staatsrates und des Ministerrates, sondern auch den Volkskammerpräsidenten und 41 der insgesamt 45 Mitglieder des Ministerrates. Die vier anderen politischen Parteien der DDR, die immerhin laut amtlicher Statistik 41,6 Prozent aller Volkskammersitze besetzen, haben zusammen nur vier Plätze im Ministerrat.

Weit über 90 Prozent des Offizierskorps gehören der SED an. Bei den Richtern und Staatsanwälten, den Lehrern und Werkleitern dürfte das Übergewicht dieser Partei ähnlich groß sein. Wie sehr sie das ganze Leben in der DDR beherrscht, das machten im vergangenen Monat zwei Veröffentlichungen besonders deutlich. Hierbei handelt es sich um einen Beschlußentwurf, den der 13. Bauernkongreß der DDR Ende Mai in Schwerin akzeptieren soll, und um die Auswertung der Wahlen in den gewerkschaftlichen Grundorganisationen durch das FDGB-Präsidium.

Der Beschlußentwurf beginnt und endet mit einem Hinweis auf den XI. Parteitag der SED und erwähnt diese Partei insgesamt 16 mal. Die anderen vier Parteien kommen in dem sehr langen Text überhaupt nicht vor. Die Genossenschaftsbauern und Landarbeiter, von denen sich viele in der Bauernpartei der DDR betätigen, sollen laut Beschlußentwurf ihr Schöpfertum nebst ganzer Kraft einsetzen, um „unter Führung" der marxistisch-leninistischen Partei die Beschlüsse des XI. Parteitages der SED „in Ehren" zu erfüllen.

Das nämlich haben auch die 430 000 Wahlversammlungen der gewerkschaftlichen Grundorganisationen versprochen, wenn man der Erklärung des FDGB-Präsidiums Glauben schenken darf. Sie „gestalteten sich zu einem einmütigen und überzeugenden Bekenntnis der Mitglieder des FDGB zur Politik der Partei der Arbeiterklasse, dem Zentralkomitee der SED und seinem Generalsekretär, Genossen Erich Honecker". Dabei können ihn über drei Viertel aller Gewerkschafter nicht als Genossen titulieren, da sie nicht Mitglied der SED sind.

Doch in der die DDR beherrschenden Diktatur des Proletariats, die von der SED-Führung ausgeübt wird, sieht man über Derartiges hinweg. Im Zentrum der Gewerkschaftswahlen stand — so der FDGB-Bundesvorstand, genauer: sein Präsidium unter Leitung von SED-Politbüromitglied Harry Tisch — „die umfassende Verwirklichung der Beschlüsse des XI. Parteitages der SED". Seltsamerweise hielt das Gewerkschaftspräsidium es für erforderlich, ausdrücklich zu erwähnen: „Autorität und Anerkennung genießen die Mitglieder der SED, die sich zur Wahl in gewerkschaftliche Funktionen stellten."

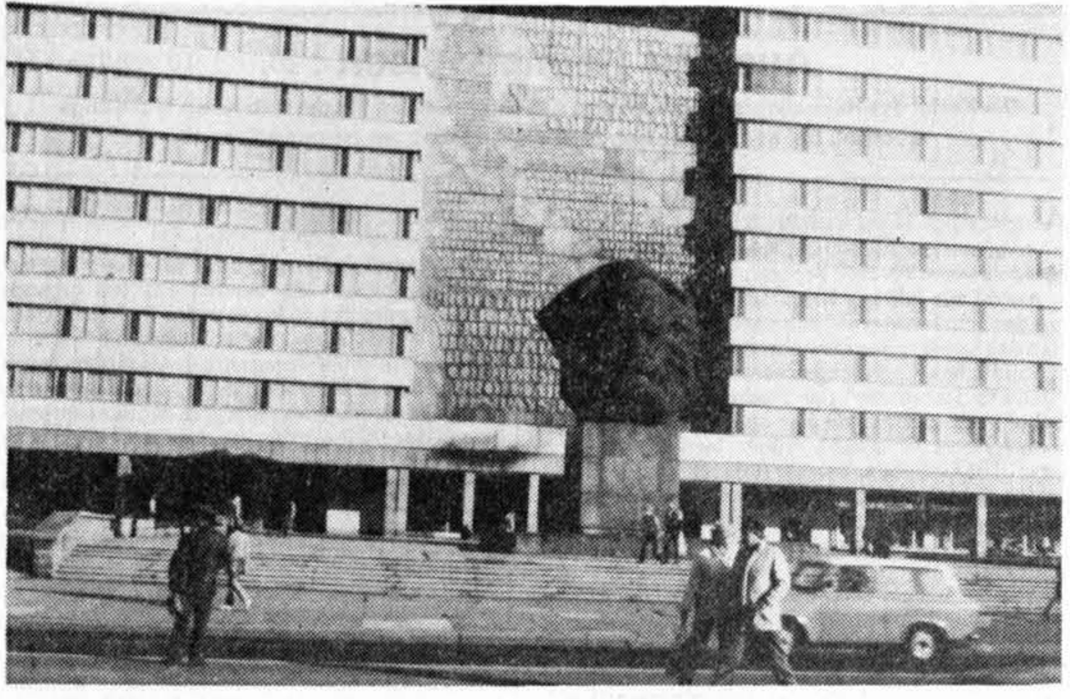
Will man damit ausdrücken, daß es den anderen SED-Genossen an Autorität und Anerkennung mangelt? Oder soll dies besagen, solche Gewerkschaftsfunktionäre, die der Ost-CDU, der Liberaldemokratischen, der Nationaldemokratischen oder der Bauern-Partei angehören, hätten weder Autoriät noch Anerkennung? Man ist auf Spekulationen angewiesen. Als Tatsache muß dagegen gelten, weil vom FDGB-Präsidium ausdrücklich mitgeteilt, daß die SED bei den Gewerkschaftswahlen „wirksame politische, ideologische und organisatorische Hilfe" gegeben hat. Sie sagt auch hier, wo und wie es lang geht.

In den Volkseigenen Betrieben der DDR sprachen die Arbeiter und Angestellten teilweise wohl recht deutlich über „hemmende Faktoren", wie das FDGB-Präsidium die Mängel und Fehler der sozialistischen Planwirtschaft formuliert. Material und Ersatzteile, Werkzeug und Zulieferungen seien oft nicht rechtzeitig am richtigen Platz. Das verursache „Warte- und Stillstandszeiten", die später durch Überstunden wieder wettgemacht werden müssen.

Andererseits benutzte die SED-Führung die Versammlungen der gewerkschaftlichen Grundorganisationen, „um solche Eigenschaften wie Leistungsbereitschaft, bessere Ausnutzung der Arbeitszeit, des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens, Schutz des Volkseigentums und hohe Qualitätsarbeit weiter auszuprägen". Die Auseinandersetzung darüber sowie über Ordnung und Disziplin sei in den Versammlungen „nicht ausgeklammert" worden. Schlußfolgerung des Präsidiums: Die Gewerkschaftsleitungen müssen der politisch-ideologischen Arbeit größte Aufmerksamkeit widmen. Die Innen- und Außenpolitik sei „täglich offensiv und überzeugend" zu erläutern.

Felsenfest glaubt das Präsidium des FDGB-Bundesvorstandes, „daß die für jeden spürbaren Ergebnisse der Wirtschafts- und Sozialpolitik, als Kern der ökonomischen Strategie der Partei, starke mobilisierende Wirkungen auf die Erhöhung der Leistungsbereitschaft der Mitglieder ausüben". Jetzt sollen die Gewerkschaftsmitglieder in ihrer Arbeit „Bestwerte zu stabilen Dauerleistungen" machen.

Dieter Fuchs



Ein Karl-Marx-Kopf auf steinernem Sockel: Neues Wahrzeichen an der Straße der Nationen — Foto ADM

Einst Zentrum der Leineweberei

Karl-Marx-Stadt — Industriemetropole und viertgrößte Stadt der DDR

Der Panoramablick vom Café im 28. Stockwerk des Interhotels Kongreß wird besonders empfohlen. Rund um das höchste Gebäude des Karl-Marx-Platzes präsentieren sich altes und neues Zentrum der viertgrößten Stadt der DDR, die mehr als 700 Jahre Chemnitz hieß und seit 1953 den Namen Karl Marx' trägt. Das zwölf Meter hohe Monument, sein Kopf auf steinernem Sockel, von dem sowjetischen Bildhauer Lew Kerbel geschaffen, steht als dominierendes Wahrzeichen vor der Fassade des Hauses der Staatsorgane, in deren Mitte eine riesige Tafel viersprachig die Schlußworte des Kommunistischen Manifests „Proletarier aller Länder vereinigt euch" verkündet. Besucher aus dem Ostblock kommen der Aufforderung vorwiegend gruppenweise nach und beherrschen in den Interhotels die Szene.

Aus dem einstigen Zentrum der Leineweberei entwickelte sich die Stadt zu Beginn des Industriezeitalters zum „sächsischen Manchester". Heute werden hier etwa die Hälfte der in der DDR hergestellten Textilmaschinen produziert und rund ein Drittel aller Werkzeugmaschinen. Die Technische Hochschule ist die zweitgrößte ihrer Art zwischen Ostsee und Erzgebirge.

Das alte Chemnitz wurde noch gegen Ende des Zweiten Weltkriegs schwer zerstört. Beim Wiederaufbau legte man das Straßennetz im wesentlichen neu an, bestimmt von zwei „Magistralen". Eine davon ist die alte Königstraße, als „Straße der Nationen" heute doppelt so breit wie ehedem, südöstliche Flanke des Karl-Marx-Platzes, dessen weiträumige Anlage zu Füßen des Kongreßhotels die neue Stadthalle und der wiedererrichtete Rote Turm aus dem 12. Jahrhundert prägen. Mit der Bewahrung des Alten hatte man sich Zeit gelassen. Inzwischen ist der Markt mit restauriertem Alten und Neuen Rathaus und der anschließenden Fußgängerzone des Rosenhofes zu einer Art „guter Stube" geworden. Im vergangenen Herbst erhielt der Hohe Turm paßgerecht eine neue Haube in mittelalterlicher Form aufgesetzt. Der letzte Bauzaun wird in Kürze fallen. Dann kommt auch die schöne Barockfassade des Siegertschen Hauses voll zur Geltung. Um die Mittagszeit erklingt vom Rathausturm „Freude schöner Götterfunken". Fünfzig Glocken aus Apolda umfaßt das Glockenspiel.

Stolz auf benachbartes Opernhaus

Im Parterre lädt die Schmidt-Rottluff-Galerie zu wechselnden Ausstellungen ein. Werke des bedeutenden Expressionisten, der im Vorort Rottluff geboren und Ehrenbürger der Stadt ist, hängen in der Städtischen Kunstsammlung.

Der Weg zum Museumsbau an der Straße der Nationen führt zugleich zum Versteinerten Wald, verkieselten Baumstämmen, mehr als 250 Millionen Jahre alt und aus städtischem Boden geborgen. Das Sterzeleanum — nach dem Erforscher und Bewahrer benannt — ist eine Rarität. Stolz sind die Karl-Marx-Städter auch auf das benachbarte Opernhaus, in dem einst Richard Tauber sang. Das nach dem Krieg wiederaufgebaute Haus muß nun gründlich restauriert und bühnentechnisch modernisiert werden. Mit Beginn der nächsten Saison wird in einem ehemaligen Kino gespielt, das zur Zeit umgebaut wird. Ein beliebter Sommertreff außerhalb der Innenstadt ist der Schloßteich, der seine Entstehung einem Benediktinerabt verdankt. Den gestauten Pleißbach ließ er 1493 mit 70 Schock Karpfen besetzen. Die Schloßkirche, ehemals Klosterkirche, mit vielen sakralen Schätzen wird gegenwärtig restauriert und soll später Sakralmuseum werden.

Das sanierte Arbeiterwohngebiet am Brühl, der neue Busbahnhof für den Fernverkehr, eine der modernsten Anlagen dieser Art in der DDR, und das Eissportzentrum im vielbesuchten Naherholungsgebiet Küchwald sind Prestige-Objekte aus jüngster Zeit. In den Hallen der Eissportanlage trainierten so international erfolgreiche Eislaufprinzessinnen wie Gabi Seifert und Annett Pötzsch. Hier ist Katharina Witt anzutreffen, die nach immer neuem Weltmeister- und Olympiaruhm strebt. Hier sind aber auch neue Talente auf dem Eis.

Wie auch andere Großstädte neigt Karl-Marx-Stadt bei niedriger Geburtenrate zur Überalterung. 40 000 Jugendliche stehen bei insgesamt 320 000 Einwohnern 57 000 Rentnern gegenüber. Eine andere statistische Zahl nennt der Reisebegleiter bei der Busrundfahrt einer „Westgruppe" mit Stolz: In der Stadt des großen Revolutionärs der Arbeiterklasse gibt es heute elf Millionäre!

Anton Reich

Colditzer Dominante mit wechselvoller Geschichte

Blick in eine nicht unbedeutende Kleinstadt im Bezirk Leipzig — Herstellungsort von Porzellan

Colditz an der rechten Seite der Zwickauer Mulde ist eine Industriestadt mit etwa 7000 Einwohnern im Kreis Grimma, Bezirk Leipzig. Sie liegt im Übergangsgebiet vom Mittelsächsischen Bergland zur Leipziger Tieflandsbucht. Eine Kleinstadt, aber keine unbedeutende, denn die Erzeugnisse des Porzellankombinats — Tassen, Teller, Kannen und Services, die die verschlungenen Buchstaben CP (Colditzer Porzellan) tragen, machten sie nicht nur in der gesamten DDR, sondern auch auf dem Weltmarkt bekannt. Etwa jeder siebente Colditzer arbeitet in der Porzelline. Die Tongewinnung liegt heute in den Händen des Betriebsteiles Colditz der Silikat- und Schamottewerke Bad Lausick.

Die Grundstoffe für die Porzellangewinnung waren hier schon früher so gut, daß selbst Böttger etliche Mengen davon mit nach Meißen nahm. Andere Industriezweige sind Pappen- und Kartonagen-, Kompressoren-, Mühlen-, Molkerei- und Brauereibetriebe.

Das Stadtbild trägt mittelalterliche Züge. Am Markt stehen neben dem Renaissance-Rathaus von 1540 auch Bürgerhäuser im Renaissancestil. Das Institut für Denkmalpflege Bezirk Leipzig widmet sich ihrer Pflege. Die Turmuhr des Rathauses zählt zu den ältesten Chronometern im Kreis Grimma. Zwei Ziegenböcke zieren das Zifferblatt und erwecken immer wieder die Aufmerksamkeit der Passanten, weil sie zu jeder vollen Stunde ihre Köpfe zusammenstoßen.

Hoch überragt wird die Unterstadt durch das um 1500 erbaute Schloß. Es ist die Colditzer Dominante mit wechselvoller Geschichte. Erste Bauten entstanden um 1803 unter Wiprecht von Groitsch. Friedrich Barbarossa benutzte die Anlage. Er setzte Thimo I. als Vertrauensmann ein, und mit ihm beginnt die Geschichte der Herren von Colditz. Das Geschlecht gelangte zu hoher Blüte. Der heutige Bau wurde Ende des 16. Jahrhunderts vom sächsischen Herrscherhaus der Wettiner unter Beibehaltung gotischer Teile errichtet. Im 17./18. Jahrhundert war das Schloß kursächsischer Witwensitz und in Verbindung mit einem Tiergarten öfter als Jagdschloß für den Hof genutzt. Längere Zeit war der Platz ein bevorzugter Wohnort von August dem Starken, der das Schloß schon als Prinz gekauft hatte. Durch die Entfaltung seiner barocken Bautätigkeit war die Burg für ihn unattraktiv. Inzwischen residierte der kursächsische Hof in weit prunkvolleren Palästen, und die Colditzer Burg versank in einen Dornröschenschlaf. Sie wurde Sitz der Verwaltung des Amtes Colditz. Am Wappentor endet für Unbefugte der Zugang, denn heute steht die ganze Burg im Dienst des Gesundheitswesens für die Kreise Grimma und Rochlitz. Erst zog ein Alten- und Pflegeheim ein, es folgten die Poliklinik und das Krankenhaus. Im Schloß zu Colditz riecht's nach Medizin. Der restaurierte große Saal besitzt eine hervorragende Akustik und dient den Bürgern der Stadt zu Konzerten und anderen kulturellen Veranstaltungen.



Das Rathaus von Colditz: Renaissancebau am Markt — Foto Siegen

Ein gern besuchter Erholungsort ist der Colditzer Tiergarten im Osten der Stadt. Durch ein schönes Torhaus führt der Weg in ein rund 100 Hektar großes Waldgelände. Einst war hier eine Anlage, die von Bauern und Bürgern zur Hege und Pflege von Rot- und Damwild sowie Fasanen für den sächsischen Hof geschaffen wurde.

Ein ebenfalls sehr beliebtes Ausflugsziel für die Bewohner der Bezirke Leipzig und Karl-Marx-Stadt ist der 2500 Hektar große Colditzer Forst. Gekennzeichnete Wanderwege und Orientierungstafeln, Ruhebänke und Schutzhütten erleichtern längere Wandertouren. Wer schlecht zu Fuß ist, macht eine Kremserfahrt durch den schönen Wald. Er sollte sich aber vorher anmelden.

Jugendliche Einzelwanderer und Gruppen finden in der geschmackvoll eingerichteten Jugendherberge ein angenehmes Fluidum.

Martin Siegen

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (0421) 442079, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Aufruf zur Bildung von Traditionsgemeinschaften der Schulen von 613 Kirchspielen, Dorfgemeinden des Landkreises Darkehmen/Angerapp — Ein vorbildliches Gründungstreffen von 90 „Marjellchens und Lorbasse" der Traditionsgemeinschaft Schule Alt-Eszergallen hat unser aktiver Landsmann Horst Grunwald, früher Neu-Eszergallen, jetzt 3131 Gorleben, Telefon (05882) 306, Breitenfelder Ring 9, für den 17. bis 19. April (Ostern) in Goslar/Jerstedt organisiert. Horst Grunwald bittet alle ehemaligen Eszergaller, die dort die Schulbank gedrückt haben, sich zu melden und weitere Adressen anzugeben. Der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerapp (Darkehmen) hat für dieses Schultreffen die Schirmherrschaft übernommen und bittet alle Angerapper aus dem Raum Goslar, als Gäste zu Ostern diese Gründungsfeier der Eszergaller zu besuchen. Anmeldung bitte bei Horst Grunwald. Nach diesem Vorbild werden wir auch weitere Schultreffen veranstalten. Wir danken Horst Grunwald und suchen weitere Kameraden dieser Art.

Bartenstein

Für unsere Treffen 1987 liegen folgende Termine fest: 8. bis 10. Mai, Domnauer Kirchentag mit unserem Heimatpfarrer H. H. Engel, Hannover, Freizeitheim Vahrenwald; 17. bis 21. Juni, 35jähriges Patenschafts-Jubiläumstreffen für alle Stadt- und Kreisangehörigen Bartensteins mit unserem Heimatfreund Bürgermeister a. D. Fritz Brauns in Bartenstein/Württemberg, Festhalle; 29. und 30. August, Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und Klingenberg, Celle, Schaperkrug; 9. bis 11. Oktober, Hauptkreistreffen Bartenstein verbunden mit der großen 675-Jahr-Feier Friedland, Nienburg/Weser, Merbachhalle.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (04292) 2109, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Mittlere Generation in der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) — Die GJO möchte in Zusammenarbeit mit der LO und den Heimatkreisen in diesem Jahr ein weiteres, bisher offenes Feld der Arbeit der Landsmannschaft mit Leben erfüllen. Seit langem ist erkennbar, daß die mittlere Generation der Ostpreußen nicht die gleichen Möglichkeiten der landsmannschaftlichen Arbeit haben wie die Jugendlichen, die Frauengruppen und die „ältere Erlebnisgeneration". Angesprochen sind mit dieser Initiative die ersten Generationen, die nach dem Krieg schon in West- und Mitteldeutschland geboren oder später aus Ostdeutschland ausgesiedelt wurden. Zu einer ersten Tagung, die Vertreter der mittleren Generation aus den Heimatkreisen zusammenführen soll, lädt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen e. V. vom 20. bis 22. Februar nach Bad Pyrmont ein. Informationen dazu gibt die GJO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Jugendveranstaltungen der Trakehner Jugend — Der Jugendwart lädt herzlich ein zum Jugendseminar zur deutschen Frage in das Ostheim in Bad Pyrmont. Vom 12. bis 18. April gehen die Teilnehmer des Deutschlandseminars der GJO der Frage nach, ob eine Wiedervereinigung überhaupt noch möglich ist. Szenen des Alltags in der Bundesrepublik und der DDR werden aufgezeigt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung herausgearbeitet. Der Jugend- und Bildungsbereich kommen ebenso zur Sprache. In den Abendrunden steht das ostpreußische Kulturgut auf dem Programm, mit Sagen und Märchen, Volkstanz, Spiel, Sport und Gesang. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 80 DM. Fahrtkosten mit der Deutschen Bundesbahn werden erstattet. Dem Sieger des Trakehner Jugend-Schülerwettbewerbs (siehe Heimatbrief) winkt die kostenlose Teilnahme an diesem Jugendseminar. Anmeldungen an den Jugendwart Carsten Michael Eichenberger, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (04101) 22037 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 1705, 2080 Pinneberg

Heimatbriefzustellung — Nach dem jeweiligen Versand des Heimatbriefs „Unser schönes Samland" muß immer wieder festgestellt werden, daß eine Vielzahl von Heimatbriefen mit den Postvermerken „Empfänger unbekannt", „unbekannt verzogen", „verstorben" oder „Annahme verweigert" an die Geschäfts- und Versandstelle zurückkommen. Dieser Rücklauf, der mit erheblichen und für die Kreisgemeinschaft unerträglichen Kosten und Mehrarbeit verbunden ist, könnte auf ein Mindestmaß reduziert werden, wenn entsprechende Veränderungen der Geschäftsstelle rechtzeitig angezeigt würden (siehe letztes Blatt des Heimatbriefs). Wir bitten sehr darum. In vielen Fällen ist diese Mitarbeit vorbildlich.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (0221) 522184, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (0203) 283 2151, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

GJO-Gruppe Königsberg in Aachen — Anläßlich der Gründung der GJO-Jugendgruppe Königsberg in Aachen trafen sich im dortigen Haus des Deutschen Ostens junge Leute und Interessierte der mittleren Generation. Zum Gruppenleiter wurde Kersten Kelch, Telefon (0241) 68109, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, gewählt. In einer kurzen Rede des Landesvorsitzenden der GJO Nordrhein-Westfalen, Carsten Eichenberger, wurden Gedanken zur engeren Zusammenarbeit der einzelnen Generationen vorgetragen und der Gruppe als Vorschlag unterbreitet. Anschließend lernten alle Anwesenden begeistert die Volkstanzschritte. Die GJO-Gruppe Königsberg in Aachen trifft sich jeden Freitag um 19 Uhr im Haus des Deutschen Ostens und behandelt je nach Absprache und Wunsch verschiedene Themen. So sprachen sich die Gruppenmitglieder dafür aus, neben der Brauchtumspflege, z. B. den Bau von Kurenkahnwimpeln, auch landeskundliche Themen Ostpreußens zu behandeln.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (05481) 2388, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Powundener Treffen am Ostersonntag — Die in Hüffelsheim/Nahe ertönende Glocke hat Geburtstag. Sie wurde 1727 gegossen und ist somit 260 Jahre alt. Diesen Geburtstag wollen wir Powundener zum Anlaß nehmen, in der Patengemeinde der evangelischen Kirchengemeinde zu Hüffelsheim am Ostersonntag, 19. April, in einem Festgottesdienst gemeinsam der Heimat zu gedenken. Er beginnt um 9 Uhr. Es würde Pate und Patenkinder sehr freuen, wenn viele Powundener daran teilnehmen würden. Einladungen werden nicht versandt. Etwaige Anfragen richten Sie bitte an Herrn Pfarrer Polke, Brunnenstraße 5, 6551 Hüffelsheim, und fügen Sie bitte einen frankierten und an Sie gerichteten Freiumschlag bei.

Regionaltreffen in Oberkirch — Wie im vergangenen Jahr findet aufgrund des sehr regen Zuspruchs wiederum ein Regionaltreffen für die beiden Samlandkreise Königsberg-Land und Fischhausen in Oberkirch/Baden statt, und zwar am 2./3. Mai in der dortigen Erwin-Braun-Halle. Sie ist an beiden Tagen ab 9 Uhr geöffnet und an einem Informationsstand werden Anwesenheitslisten geführt sowie Auskünfte erteilt. Oberkirch, am Westrand des Schwarzwaldes gelegen, kann über die Bundesautobahn Karlsruhe — Basel, Ausfahrt Appenweier, Richtung Freudenstadt (12 km) bzw. Intercity Bahnhof Offenburg (etwa 18 km) erreicht werden. Weitere Einzelheiten werden rechtzeitig hier und im Heimatbrief, Folge 93, bekanntgegeben. Quartierwünsche für Übernachtungen in Hotels, Gasthäusern, Privathäusern sind bald an das Verkehrsamt der Stadt Oberkirch, Telefon (07802) 82242, Erwin-Braun-Halle, zu richten. Auf Anfrage erhalten Sie auch nähere Auskunft und Prospektmaterial.

Klotzkorkentanz-Lied — Auf oft geäußerten Wunsch wurde das Klotzkorken-Tanzlied, welches Liselotte Ralf und Irmgard Gronau, beide geborene Hermann-Neplecken, besungen haben, vervielfacht. Die beiden Damen haben diesen Tanz in Originalkostüm 1984 bei dem Treffen der Fischhausener in Pinneberg vorgeführt. Die Kassette kann zum Preis von 10 DM plus 1,30 DM Porto von Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, bezogen werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0481) 71757, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Gustav Windeit †. Im Alter von 83 Jahren starb am 27. Dezember Gustav Windeit. Mit ihm verliert die Kreisvertretung eines seiner ältesten Mitglieder, gehörte er dieser doch seit 1948 an und war somit auch Mitbegründer unserer Patenschaft. Seine Gilger Landsleute erwiesen sich stets dankbar darüber, daß er sich für sie besonders helfend und fördernd einsetzte. Windeit hatte nach dem Krieg in mühsamem Aufbau ein kleines Geschäft mit Textilien in Bad Oldesloe begründet. Jetzt bleibt sein Name mit einem der größten Modehäuser in diesem Ort verbunden. Seit einigen Jahren gehörte nun Windeit dem Ältestenrat unserer Kreisvertretung an. Wir beklagen seinen Tod, und seiner Lebensgefährtin sowie der ganzen Familie gilt unser hohes Mitgefühl.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (0211) 306954, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Für die Zusammenstellung des nächsten Pfingstheimatbriefes liegt schon Material vor. Weiteren Einsendungen von Manuskripten, die besondere Ereignisse in Familie, Beruf, Heimatdorf und vieles andere mehr beinhalten können, wird noch gern entgegengesehen. Scheuen Sie sich nicht, schreiben Sie an den Kreisvertreter oder den Schriftleiter Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, was Sie erlebt, was Sie sahen oder was Sie auch in der Erinnerung haben. Es gibt noch viel zu erzählen, was Wert ist, der Nachwelt erhalten zu werden. Auch wenn einer nicht so schreibgewandt ist, sollte er heimatliche Ereignisse und Begebenheiten schildern. Unebenheiten werden von der Schriftleitung des Heimatbriefes zurechtgerückt. Familiennachrichten, die im Pfingstheimatbrief abgedruckt werden sollen, müssen spätestens bis zum 15. Februar beim Kreisvertreter oder beim Schriftleiter eingegangen sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Erich Hartwich †. Der Sohn des früheren Landwirts und Ziegeleibesitzers Eduard Hartwich-Purski aus Passenheim-Schützendorf, Erich Hartwich-Purski, ist nach längerem Krankenlager von uns gegangen. Nach dem Tod des letzten Bürgermeisters von Schützenhof, Karl Kullik, hat Erich Hartwich das Amt des Vertrauensmannes für seine Heimatgemeinde Schützendorf wahrgenommen. Nach Schulabschluß, Besuch der Landwirtschaftsschule und Elevenzeit auf einem landwirtschaftlichen Lehrbetrieb trat Erich Hartwich als Beamtenanwärter bei der Finanzverwaltung ein. Nach Kriegsteilnahme, Gefangenschaft und Verlust der Heimat konnte er seine Beamtenlaufbahn fortsetzen und den Rang eines Steueramtmanns erwerben. Als Pensionär setzte der Verstorbene seine ganze Kraft und freie Zeit in den Dienst seiner Landsleute. Mit seinen reichen Erfahrungen hat er auch beim Entwurf der Ortelsburger Kreissatzung mitgewirkt und uns dank seiner reichen Kenntnisse im Vereins- und Steuerrecht bei der Bestreitung unserer Geschäftsaufgaben unterstützt. Tatkräftig und vorbildlich hat er sich für eine gute Finanzlage unserer Kreisgemeinschaft eingesetzt. Mit seinem frohen Wesen und seiner großen Hilfsbereitschaft hat sich Erich Hartwich einen unvergeßlichen Platz in unserer Mitte erworben. Er wurde am 5. Januar in Göttingen auf dem Friedhof Junkerberg zur letzten Ruhe gebettet. Eine Ortelsburger Abordnung hat sich mit einer Kranzniederlegung von Erich Hartwich verabschiedet.

Heimatbote — Bitte werfen Sie ältere Jahrgänge unseres Heimatboten nicht fort. Ebenso wird auch nach dem Mitteilungsblatt „Der Yorcksche Jäger" immer wieder gefragt. Bitte um Zusendung an obige Anschrift.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (0511) 737765, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Kreisbuch — Das anerkannt dokumentarische Werk über unseren Heimatkreis, das vor einem Jahr als Nachdruck erschienen ist, findet großen Beifall und sollte deshalb in keiner unserer Familien fehlen. Da die Auflage gering ist, wird empfohlen, rechtzeitig Bestellungen aufzugeben. Es eignet sich ausgezeichnet als Buchgeschenk für alle sich bietenden Gelegenheiten und Anlässe. Bestellung unter Voreinsendung von 58 DM (972 Seiten) erbeten an die Kreisgemeinschaft Osterode in Kiel auf das Girokonto Nr. 432190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301366—204 (BLZ 200 100 20), bei Lm. Walter Westphal, Telefon (04521) 3345, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Bildband I — Ein Restposten unseres Bildbandes I „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" ist noch vorhanden und sollte von Interessenten möglichst bald bestellt werden. Er eignet sich nach wie vor, möglichst zusammen mit dem Kreisbuch als ideales Buchgeschenk für viele Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung von 39,50 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen e. V., Konto Nr. 432190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel oder auf das Postgirokonto Nr. 3013 66-204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Telefon (0431) 75171, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (04321) 43067, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Kürzlich trat die Mitgliederversammlung im Kreishaus in Plön zusammen. Durch den Rücktritt des stellvertretenden Vorsitzenden Bruno Sawetzki konnte der Termin nicht auf einen günstigeren Zeitpunkt verlegt werden. Kreispräsident Hopp empfing uns in seinem Haus und machte die erfreuliche Mitteilung, daß die Mittel des Kreises nicht gekürzt werden, was dankbar aufgenommen wurde. Nach der Totenehrung gab Friedrich Bender seinen Tätigkeitsbericht, ebenso die Geschäftsführerin. Daß Bruno Sawetzki sein Amt zur Verfügung gestellt hat, wurde von allen Anwesenden sehr bedauert. Ist er es doch, der den Aufschwung für Ragnit veranlaßt hat. Er sorgte immer wieder dafür, daß bei den Heimattreffen sich die alten Freunde zusammenfanden. Er hat sich um alles und jeden gekümmert. Ragnit verliert durch ihn den Mittelpunkt. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß er trotz allem bei den Treffen in Preetz dabei sein wird. Er will auch weiter um die Erstellung eines neuen Bildbandes über Ragnit bemüht sein; denn es liegen noch etwa 800 Bilder bereit, archiviert zu werden. „Ragnit — die unvergessene Stadt an der Memel", sein erstes Werk, wird mit 500 Exemplaren neu aufgelegt und wird bei den nächsten Heimattreffen für 40 DM verkauft werden. Es kann auch bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Wir bitten bei dieser Gelegenheit für die „Ente" in der Weihnachtsausgabe um Entschuldigung.

Kirchspielvertreter — Die Kirchspiele Argenbrück, Hohensalzburg und Sandkirchen sind noch immer ohne Kirchspielvertreter. Wir brauchen dringend Mitarbeiter. Wer ist bereit, etwas für die Heimat zu tun?

Veranstaltungen

Nordostdeutsche Musik

Lübeck — Von Sonnabend, 7. Februar, 15 Uhr, bis Sonntag, 8. Februar, 12 Uhr, findet im Rahmen des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik das zweite musikalische Freundestreffen statt. Veranstaltungsort: Freizeitheim an der Einmündung der Edelsteinstraße in den Heiweg, Lübeck (ab ZOB mit den Buslinien 11 in Richtung Schlutup, 14 in Richtung Wesloer Brücke bis Haltestelle Wesloer Brücke, von dort Edelsteinstraße bis Heiweg, Abholung möglich, Lageskizze kann bei der Anmeldung angefordert werden). Mitzubringen sind: Leichte Schuhe für Haus und zum Tanzen, Instrumente, gegebenenfalls Notenständer und Liedertextblätter vom Freundestreffen 1986. Anmeldungen an Ilse Conrad-Kowalski, Telefon 0451/891818, Rademacherstraße 11, 2400 Lübeck 1.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

25. Januar, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Café bei Margot, Gotzkowskystraße 36, 1/21.

7. Februar, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61.

7. Februar, Sbd., **Mohrungen:** 16 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62, Kappenfest.

8. Februar, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61.

11. Februar, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61, Faschingfeier.

14. Februar, Sbd., **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61.

14. Februar, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café-Restaurant Schloßbrücke, Mierendorffstraße 7/9, Charlottenburg.

15. Februar, So., **Samland:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61.

15. Februar, So., **Schloßberg (Pillkallen), Ebenrode (Stallupönen):** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61.

15. Februar, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, 1/44, Eisbeinessen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Faschingsfest

am Sonnabend, 21. Februar, 18 Uhr, Curio-Haus, großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, 2000 Hamburg 13. Buntes Programm: Fastnacht „Bi ons tu Hus" mit Ostpreußenchor, Liedermacher Gerd Knesel, Volkstanzkreis Rega, Leierkastenmann Erwin Krüger, ostpreußischem Humor. Anschließend Tanz. Eintritt im Vorverkauf 18 DM, an der Abendkasse 20 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 7. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Dia-Vortrag „Eine Winterreise durch Ostpreußen: Ermland, Masuren, Trakehnen, Rominten und anderes".

Hamburg-Nord — Dienstag, 27. Januar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24 a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), „Heimat im Lied", ein Singenachmittag mit Heinz Krüger, dem Vorsitzenden der Bezirksgruppe Bergedorf.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. Januar, 18 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend mit Dia-Vortrag „Von Danzig bis Masuren".

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 7. Februar, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Karneval mit oder ohne Kostüm, mit viel Spaß und guter Laune.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 5. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Kappen mitbringen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Unter der Leitung von Georg Schiller, dem Schloßberger Kreisvertreter, sind in diesem Jahr Ostpreußen-Reisen zu folgende Termine geplant: 11. bis 21. Mai, 6. bis 16. Juli, 7. bis 17. September. Das Reiseprogramm sieht folgendermaßen aus: 1. Tag Busfahrt über Stettin nach Kolberg, 2. Tag Weiterfahrt über Stolp nach Danzig, 3. Tag Stadtbesichtigung in Danzig und Zoppot, Orgelkonzert in Oliva, Westerplatte, 4. Tag Weiterfahrt nach Elbing, Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal, Weiterfahrt nach Sensburg, 5. Tag zur freien Verfügung, 6. Tag Schiffsfahrt nach Rudczanny, Masurenrundfahrt mit dem Bus, 7. Tag Fahrt nach Frauenburg, über Cadinen nach Marienburg, 8. Tag Fahrt über die Frische Nehrung nach Kahlberg, 9. Tag Rückfahrt nach Stettin, 10. Tag Rückfahrt. Preis für die Fahrt im Mai 990 DM, für die übrigen Termine 1090 DM einschließlich Vollpension, Pflichtumtausch und Visagebühren. Interessenten melden sich bitte bei Georg Schiller, Telefon 63 90 11, Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77.

Bremen-Nord — Frauengruppe: Sonnabend, 10. Februar, 15 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag „Winter in Ostpreußen".

Lesum/Vegesack — Frauengruppe: Donnerstag, 29. Januar, 16 Uhr, Gaststätte „Zum schwarzen Roß", Am Steindamm 73 (Haltestelle Beckers Barg, Linien 73 und 74), Zusammenkunft. — Mittwoch, 25. Februar, 14 Uhr, Kurzreferat über die Reliefs der fünf Erdteile vom ehem. Lloyd-Gebäude, die heute vor dem Eingang von „Sander-Wohnwelt", Oslebshausen, Schrager Straße 4 (neben dem TÜV), Haltestelle Ritterhuder Heerstraße, Linien 70, 71 und 73. Telefonische Anmeldung bitte bis 12. Februar (begrenzte Teilnehmerzahl) bei L. Schmuhl, Telefon 65 60 66, oder W. Fleischer, Telefon 63 06 74.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eckernförde — Freitag, 27. Februar, 17.30 Uhr, Café Heldt, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen. Tagesordnung: Begrüßung, Totenehrung, Vorstellung neuer Mitglieder, Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden, Bericht des Schatzmeisters, Bericht der Kassenprüfer, Aussprache, Neuwahlen, Verschiedenes. Bei der Jahreshauptversammlung sind nur Mitglieder stimmberechtigt.

Eutin — Die Eutiner Gruppe eröffnete ihre erste Zusammenkunft im neuen Jahr mit einem Filmvortrag von Fritz Schönke „40 Jahre danach". Nach einem Rückblick in die jüngste Geschichte Ostpreußens zeigte Schönke eine Bilderfolge, die er während einer Reise in sein Heimatdorf in der Nähe von Goldap aufgenommen hatte. Lebhafter Beifall bekundete das Interesse der Zuhörer, und in Vertretung für den Vorsitzenden dankte Albert Schippel dem Referenten für den Vortrag, der die Schönheit der ostpreußischen Landschaft in den Vordergrund gestellt hatte.

Neustadt — Donnerstag, 12. Februar, 15 Uhr, Holländersruh, Ostpreußennachmittag.

Rendsburg — In einem Referat mit dem Thema „Die Zukunft Deutschlands" stellte Dr. Herbert Hupka MdB auf einer Veranstaltung der Rendsburger Gruppe die deutsche Frage und die Einstellung der Deutschen heute zur Wiedervereinigung in den Vordergrund. Er forderte, das Recht auf freie Selbstbestimmung und das Ziel der Wiedervereinigung in Freiheit und Frieden nicht aufzugeben. An die mit großem Beifall der Anwesenden aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine lange, sachliche Aussprache an.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Delmenhorst — Frauengruppe: Zur ersten Zusammenkunft trafen sich die Delmenhorster Frauen bei Eis und Schneetreiben. Zur Einstimmung auf das neue Jahr trugen Elfriede Behrendt und Lieselotte Lewerenz Heiteres und Besinnliches aus der Heimat vor, Frau Pallasch erläuterte die Finanzsituation und kündigte die Tagestour nach Bad Zwischenahn zur Besichtigung der Ostdeutschen Heimatstuben und der Rügenfelder Wurstfabrik an. Nach einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen hielt Ernst Voigt einen Dia-Vortrag über Elbing, in dem besonders die Probleme der Flucht und Vertreibung beleuchtet wurden. Die Dias zeigten Reproduktionen von Elbing vor 1945 und Bilder von 1972 und 1985. In diesem Jahr feiert die Stadt ihr 750jähriges Jubiläum. Mit Liedern des Frauenchors und dem gemeinsam gesungenen West- und Ostpreußenlied klang der Nachmittag aus.

Scheeßel — Mittwoch, 11. Februar, 19.30 Uhr, Stahmleder, „Treffpunkt" Scheeßel, Fastnachtsfeier.

Stade — Frauengruppe: Dienstag, 10. Februar, 16 Uhr, Schiefe Straße 2, Singen beim Bund der Vertriebenen.

Weende — Sonnabend, 14. Februar, Gasthaus „Zum weißen Roß", ostpreußisches Kappen- und Kostümfest.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Kinderseminar der Landesgruppe — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes, Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 4. bis 19. April ein. Es steht unter dem Motto: Vom Schöpfen des Osterwassers bis zu den Sternsingern. Wir wollen in dieser Zeit „das Brauchtum im Jahreslauf" kennenlernen, aufarbeiten und evtl. neugestalten. Wir wollen sogar, wenn auch verfrüht, Osterwasser in aller Frühe holengehen, schmackostern, die Pfingstbräuche neu beleben, den ‚Plon' und ein Erntefest durchspielen, den ‚Schimmelreiter' kommen lassen, die Sternsinger mit all ihren Sprüchen und Liedern durchspielen und wieder ostpreußische Ausdrücke kennenlernen. Daneben sollen Volkstanz, Basteln, Spielen, Singen und Diskutieren nicht zu kurz kommen. Wir werden auch wieder zweimal ins Hallenbad gehen und einen Tagesausflug unternehmen. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Haus liegt am Fuße des Teutoburger Waldes mitten in einem großen Waldgebiet. Kosten: 225 DM. Darin sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A 2 bis zu unserem Heim und zurück, reichliche Verpflegung, Betreuung durch ein eingespieltes und verantwortungsbewußtes Team sowie eine Versicherung. Alter: 9 bis 14 Jahre. Hast Du Lust, beim Mitgestalten zu helfen? Dann melde Dich umgehend, bis spätestens 10. März an, denn die Plätze sind schnell besetzt. Einigen Teilnehmern steht eine Ermäßigung von 40 DM zu. Näheres und Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen, damit auch sie unsere Bräuche kennenlernen. Nach dem 10. März erhaltet Ihr ein ‚Rüstblatt' zugesandt. Wir freuen uns auf Euer Kommen."

Bad Godesberg — Die Gruppe führte kürzlich gemeinsam mit der Memellandgruppe Bonn eine Podiumsdiskussion durch. Themen dieser Diskussionsrunde waren die Offenhaltung der deutschen Frage, Friedensvertrag mit Deutschland, Europäische Komponente eines dauerhaften Friedens in Europa und Frieden durch Gleichgewicht oder Frieden durch Vertrauen. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Hans Stercken, Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses des Deutschen Bundestages, Lothar Löffler (SPD-MdB), stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für innerdeutsche Beziehungen, die Europa-Abgeordnete Marlene Lenz und der Bonner F.D.P.-Bundestagskandidat Friedhelm Rentrop saßen auf dem Podium. Gisela Noll, Vorsitzende der Ost- und Westpreußen, und Heinz Oppermann, Vorsitzender der Memelländer, führten durch die temperamentvolle und engagierte Diskussion, zu der 150 Besucher gekommen waren. Erstaunlich war die Übereinstimmung aller Vertreter der Parteien bezüglich der Deutschlandfrage.

Bielefeld — Frauengruppe: Montag, 2. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäusgemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft. — Dienstag, 3. Februar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Kostüm- und Kappenfest gemeinsam mit der Gruppe der Pommerschen Landsmannschaft und des Verbands der Heimkehrer. Karten können unter Telefon 76 10 02 vorbestellt werden, sind aber auch an der Abendkasse erhältlich.

Düsseldorf — Mittwoch, 11. Februar, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Zwischengeschoß, „Wir basteln für alt und jung", unter der Leitung von Helga Lehmann. Material wird gestellt. Eintritt frei. — Donnerstag, 12. Februar, 15 Uhr und 20 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, „Welch ein Land!" Eindrücke einer Exkursion zwischen Oder, Weichsel und Warthe. Vortrag von Irmgard Höchsmann aus Hermannstadt/Siebenbürgen. Eintritt frei. — Freitag, 13. Februar, 18 Uhr, HdDO, Rübezahl, Aktuelle Stunde, mit Franz Blumenroth, Hafendirektor der Stadt Düsseldorf. Anschließend Stammtisch. — Frauengruppe: Freitag, 13. Februar, HdDO, Ostpreußenzimmer, Zusammenkunft.

Essen-West — Sonnabend, 14. Februar, 19 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße, ostdeutsches Kappenfest unter Mitwirkung der Frauengruppe. Im Anschluß spielt die Kapelle zum Tanz auf. Eintritt frei.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 3. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, karnevalistische Veranstaltung.

Marl — Sonntag, 8. Februar, 10.30 Uhr, Gedenkstein „Den Opfern der Vertreibung", Kommunalfriedhof an der Sickingmühler Straße, Feierstunde mit Kranzniederlegung. Anlaß zu dieser Feierstunde ist alljährlich die Wiederkehr des Zeitpunkts der Einschließung Ostpreußens durch die Rote Armee 1945.

Münster — Sonnabend, 14. Februar, 16 Uhr, Kolpinghaus, Heimatnachmittag. Lm. Metzdorf wird eine Diareihe von einer Reise nach Ostpreußen zeigen.

Recklinghausen — Sonnabend, 31. Januar, 18 Uhr, Gaststätte „Altes Brauhaus", Dortmunder Straße 16, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl. Horst Neumann, Marl, hält anschließend ein Referat über Bernstein. Adolf Nowinski, Haltern, wird Näheres über die geplante Fahrt nach Ostpreußen vom 10. bis 26. Juni berichten, Kreisvorsitzender Waldemar Langer Informationen über die drei Fahrten zum Kulturzentrum Ostpreußen und dem Ordensschloß Ellingen mit einem Besuch der Städte Würzburg, Dünkelsbühl und Rothenburg ob der Tauber mitteilen. Diese Fahrten werden vom 28. bis 30. April, vom 1. bis 3. Mai und vom 7. bis 9. Mai mit je 50 Personen durchgeführt.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 4. Februar, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Erinnerungsfoto 630



Männerturnverein „Masovia" Sensburg — Zu Christi Himmelfahrt im Jahr 1926 anläßlich einer Wanderung des M.T.V. „Masovia" Sensburg nach Kruttinnen entstand dieses Erinnerungsfoto, das Ernst Gang von Verwandten aus Mitteldeutschland erhielt. Folgende Namen sind ihm noch in Erinnerung: Willi und Gottlieb Sterne, Baasner, Konopka, Bäckermeister Mörgel, Lieselotte Milwa, Fräulein Woytal, Jule Kruppa, Mia Gang, Paul Jaschinski, Sadzio, Frieda Gang, Fräulein Koß, Schlosser, ganz links Ehepaar Masanek, kniend mit Tolle Bsdurek, Frieda Sterna, Dargel, Willi Caika, zwei Brüder Wiesemborski, Poddey, Willi Borowski, Willi Gang, Jäckel, Lotte Kruppa mit Ball, daneben Karl Wiesemborski. Ernst Gang hofft, „daß sich noch mehr M.T.V.er wiedererkennen". Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 630" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, Heim zur Möwe, Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Anschließend hält Otto Hermann Ost einen Dia-Vortrag über Südwestafrika. 1. Teil „Ein Besuch bei ostpreußischen Familien in Südwest". 2. Teil folgt in der März-Veranstaltung.

Frankfurt/Main — Dienstag, 3. Februar, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersh. Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble. Leitung: Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72. — Montag, 9. Februar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, großer Saal, Eschersh. Landstraße 248, Faschingstreiben. Die originellste Kostümierung wird prämiert. Wer „in die Bütt" gehen möchte, sollte sich bis 5. Februar melden bei Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72, Hügelstraße 184, Frankfurt/Main.

Kassel — Dienstag, 3. Februar, 15 Uhr, Hotel „Schweizerhof", Wilh.-Allee 288, heimatliches Treffen, Jahreshauptversammlung. Es werden anwesend sein Anneliese Franz, Dillenburg, Vorsitzende der LOW-Landesgruppe Hessen, und die Landesfrauenreferentin Laubmeier, Wiesbaden, die einen Vortrag halten wird über „ostpreußische Frauen und ihre Leistungen".

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Koblenz — Sonnabend, 14. Februar, 17 Uhr, Restaurant Weinand, Weissergasse 4, Heimatnachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Karlsruhe — Die Frauengruppe trauert um ihr treues Mitglied seit der Gründungszeit der Gruppe, Helga Müller aus Königsberg, die über Jahre hinaus eine große Hilfe bei der Gestaltung der Feierstunden durch Musizieren und praktische Zuwendung war. Nach einem schmerzensreichen Krankenlager ist sie nun eingeschlafen.

Schwenningen — Dienstag, 10. Februar, 15 Uhr, Gaststätte „Fortuna", Zusammenkunft mit Lesung „Faschingsbräuche in Ostdeutschland". — Sonnabend, 14. Februar, 19.01 Uhr, Gaststätte „Wildpark", Faschingsball. Es spielen die Waidler Buam.

Stuttgart — Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, Wartburg-Hospitz, Lange Straße 49, Monatszusammenkunft der Frauengruppe und aller Mitglieder. Auf dem Programm stehen Betenborschtsch-Kochen per Dia-Tonbildschau. — Mittwoch, 18. Februar, 13 Uhr, ab Bus-Steig 13, Faschingsfahrt zum Pfahlhof, mit Kostümprämierung.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 24. Januar, 15.30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Mitgliederversammlung mit anschließendem Dia-Vortrag über Augsburg.

Memmingen — Sonnabend, 14. Februar, 15 Uhr, Hotel „Weißes Roß", Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. — Sonnabend, 14. Februar, 16 Uhr, Hotel „Weißes Roß", „Unser Fasching".

Würzburg — Donnerstag, 22. Januar, 17 Uhr, „Frankfurter Hof", Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend Grützwurstessen.

Urlaub/Reisen

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flugreisen
Ihre Experten für Pommern
Danzig - Masuren - Schlesien
Moskau - Leningrad - Wilna - Riga - Tallinn
Aktuell: Sommerkatalog '87 · mit 60 Hotels und 6 Rundreisen
Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.:02302/24044 · Telex:8229039




1987
Mit Bus und Schiff
nach Danzig, Masuren, Ermland,
mit altbewährtem Programm

Hotels der 1. Katg. in Danzig, Sensburg, Allenstein.
Termine: 14.6.—25.6. 28.6.— 9.7. 12.7.—23.7. 26.7.— 6.8. 9.8.—20.8. 16.8.—27.8. 23.8.— 3.9. 6.9.—17.9.
Busrundreise 5.4.—16.4. über Stettin, Danzig, Sensburg, Allenstein, Posen, mit gutem Programm.
31. 5.—10. 6. Schiffs- und Busreise für Pferdefreunde, mit Gestütsbesichtigungen in Cadinen, Weeskenhof, Lisken, Arabergestüt Janow Podlaski und Racot. Hotels in Danzig, Sensburg, Lomza, Warschau und Posen. — Bitte Prospekt anfordern.


Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 — Telefon 05164-621


Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen

Allenstein	— 10 Tage	— 15. 5.—24. 5. 87,	HP 689
Allenstein-Danzig	— 10 Tage	— 12. 6.—21. 6. 87,	HP 879
Allenstein	— 10 Tage	— 14. 8.—23. 8. 87,	HP 879
Allenstein-Danzig	— 12 Tage	— 4. 9.—15. 9. 87,	HP 979

Luxusbus-Toilette-Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.
Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 0241/25357

Ferien und Kuren im Ostseeheilbad Glücksburg

Sie wohnen am Strand und Kurpark i. komplett ausgestatteten App's für 2 b. 6 Pers. zum Selbstbewirtschaften. Meerwasserschwimmbad 29° i. Haus, Lift, Garage, kein Hochhaus. Meine Wohnungen wurden 1985 vom Fremdenverkehrsverein ausgezeichnet. 90 % meiner Gäste sind Senioren u. Behinderte, so viele können sich nicht irren! Ihre Gesundheit ist mein Ziel. **Ute Welle, Lindemannstr. 11, 4600 Dortmund 1, Tel. 0231/121975.**

Sensburg, Hotel Mrongovia	**DM 646,—**
Allenstein, Hotel Novotel	**DM 651,—**
Posen, Hotel Polonez	**DM 650,—**

Reisetermin 13.—22. Mai, Preise einschl. Busfahrt und Halbpension, weitere Angebote auf Anfrage, Telefon 0209-15041
Reisebüro Büssemeier
Hiberniastraße 1, 4650 Gelsenkirchen

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 05222/1473. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen —3 Wo. preisen.

Inserieren bringt Gewinn

Reisen in den Osten
Reisen 1987

5 Tage Stettin 1. 5. bis 5. 5.	572,—
8 Tage Grünberg 21. 5. bis 28. 5.	688,—
9 Tage Lodz 22. 5. bis 30. 5.	885,—
8 Tage Danzig 5. 6. bis 10. 6.	725,—
7 Tage Wloclawek 4. 7. bis 10. 7.	760,—
8 Tage Ostpreußen 26. 7. bis 4. 8. Masurische Seenplatte	955,—
9 Tage Lodz 24. 7. bis 1. 8.	905,—
6 Tage Soldin 6. 8. bis 11. 8.	669,—

Unsere Preise sind Endpreise einschl. Visakosten
Bitte fordern Sie unverbindl. unser Programm an.
WINKELMANN REISEN
3108 Winsen, Schulstr. 2
Celle (05141) 7055-56
Winsen (05143) 8028-29
Bergen (05051) 8018-19

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Königsberger Rinderfleck, 800 ml Dose, bei Abnahme von 6 Dosen DM 4,40 + Versandkosten. Fleischerei Ernst Didszun, Cloppenburger Str. 315, 2900 Oldenburg, Tel. 0441/42192.

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt 9,80 DM zuzgl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F., Breite Straße 22, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (05141) 1001 (früher Königsberg, Pr)

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als
Autoaufkleber
liefert: Stück 2,— DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 07321/41593

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 0851/41254

Reine Gelatine
Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg Werbepreise nur 29,95 DM
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml Werbepreis 100 ml 12,99 DM
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17
7535 Kö-Stein 2 — Tel. 07232/2390

Bitte, schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift.

Erich v. Lölhöffel
Briefe aus dem Spatzengarten
Nachkriegsschicksal in Bad Harzburg
228 Seiten, broschiert, 14.80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
0491/4142 2950 Leer Postfach 1909

Hans-Georg Tautorat
Um des Glaubens willen
Toleranz in Preußen — Hugenotten und Salzburger
Eine detaillierte und schlüssige Übersicht über die Leiden und Leistungen der um ihres Glaubens willen Vertriebenen.
200 Seiten, 41 Abbildungen, Ganzln. 24,80 DM, brosch. 14,80 DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.,
Postfach 323128, 2000 Hamburg 13

S·B·M seit Jahrzehnten
Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 07151/72547
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden · Postfach 1312

Verschiedenes

Für eine neue Kollegin in der Redaktion suchen wir per 1. März 1987 ein
möbl. Zimmer
mögl. zentral gelegen (Bad/Dusche u. Kochmöglichkeit erwünscht).
Nachricht (Anruf) erbeten an Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, Tel. 4105674 (Frau Gabler).

Bekanntschaften

Junge Frau, 36 J., dunkel, schlank, schuldl. geschied., und ihre 2 Kinder, 9 u. 14 J., su. echten, ehrl. Partner, keinen Trinker, der gut mit Pferden umgehen kann. Wir sind natur- u. tierlieb, Hobby: Reiten. Zuschr., gern m. Bild, u. Nr. 70191 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Lebenspartnerin gesucht von Ihm, 52/1,68, Nichtraucher, ehrlich — aber enttäuscht. Zuschr. u. Nr. 70247 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über die Familie Siegfried Schmodsien aus Königsberg (Pr), Am Fließ 16 b? Nachr. erb. Eva Hüttner, Th.-Heuss-Ring 10, 3000 Hannover 61.

Orden-Preisliste gratis!
Orden/Auszeichnungen, Urkunden, Militaria (Verlorenes kann ersetzt werden). Z. B. kostet ein Deutsches Kreuz, Goldstufe, mit Urkunde, originalgetreu nur DM 250,-, dto. EK I oder EK II nur à DM 110,-. Ritterkreuz mit Band 250,- (einschl. Zeugnis). Ordenminiaturen auf Nadeln, an Kettchen, auf Schnallen usw. lieferbar. Bestellungen und Zuschriften an:
HILBERS, Postschließfach 30, D-5441 Ettringen/Eifel

Wappenteppiche
45 x 60 cm, Ostpreußenadler, Elchschaufel, Königsberg, Ortelsburg, Insterburg, Tilsit. Neu: Memel, Baltikum, Danzig, Westpreußen, Pommern, Stettin, Kolberg, Schlesien + 20 weitere Wappen lieferbar prompt, tägl. Versand, **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 0461/55563.

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (08106) 8753

Familien-Anzeigen

Zum 76. Geburtstag
am 25. Januar 1987
herzlichste Glück- und Segenswünsche für Frau
Erna Sobottka
geb. Friese
aus Osterode, Ostpreußen
Hindenburgstraße 14
jetzt Saseler Damm 4d
2000 Hamburg 65
von ihrer gesamten Familie


Herzlichst gratulieren wir unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Anna Kundoch
aus Steinwalde, Kr. Angerburg
jetzt Birkenweg 10, 2351 Timmaspe
zum 85. Geburtstag, den sie am 21. Januar 1987 feierte.
Es grüßen in Dankbarkeit mit den Wünschen für eine bessere Gesundheit
die Kinder nebst Schwiegerkindern die Enkelkinder und 3 Urenkel

Frau
Minna Beck
aus Königsberg (Pr), Yorckstr. 87
jetzt Th.-Heuss-Ring 10
3000 Hannover 61
feiert am 29. Januar 1987 ihren

Geburtstag.
Es gratuliert herzlichst ihre Nichte
Eva Hüttner, geb. Hennig


92
Jahre alt wird am 25. Januar 1987
Gustav Lemke
aus Königsberg (Pr)-Lauth
jetzt Warnsdorfer Straße 6
DDR 8812 Seifhennersdorf
Es gratulieren herzlich
die Kinder Frieda, Fritz, Margarete, Hildegard und Siegrid mit allen Angehörigen


Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am 28. Januar 1987
Paul Kowalski und Johanna Kowalski
geb. Schulz
aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
Wir freuen uns, daß wir dieses Fest gemeinsam feiern können, und wünschen von Herzen weiterhin alles Gute.
Eure Kinder, Enkel- und Urenkelkinder und Tante Lenchen
Poppestraße 7, 2875 Ganderkesee 2-Bookholzberg I


MARTHA PRYSTAWIK
geb. Hempel

Unsere Mutter wird am 27. Januar 1987

Jahre alt.
Geboren in Spirdingswerder, verheiratet mit Johann in Dreifelde, Kreis Johannisburg.
Nun wohnhaft in Maidenheadstraße 17
5300 Bonn-Bad Godesberg
Es gratulieren ihre Söhne mit Familien von ganzem Herzen und wünschen Gottes Segen.
Bernhard, Erich, Heinz, Willi, Reinhold

In Tilsit wuchs sie als Käthe Metscher auf
In Ragnit kannte man sie als Emil Kreide's Käthchen
In Braunlage und jetzt in Frankfurt lebt sie als
Frau Käthe Buttchereit
Zur Vollendung ihres 80. Lebensjahres am 27. Januar 1987 - Kaiser's Geburtstag - gratulieren der junggebliebenen Ostpreußin von Herzen und in Dankbarkeit
alle Verwandten, Freunde und Bekannten
6000 Frankfurt Main 70, Wilhelm-Beer-Weg 68

Am 28. Januar 1987 feiert unser lieber Vater

Max Hinz

aus Insterburg

jetzt Am Siel 31, 4970 Bad Oeynhausen-Werste

seinen  Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder Helmut und Frau Elisabeth
Lothar und Frau Ingeborg
die Enkel Susanne, Elke
die Urenkel Anna-Katharina, Jennifer-Caroline,
Claudia-Alexandra
und Familie Günter Bollien.

Seinen  Geburtstag

feiert am Sonntag, dem 25. Januar 1987, unser Vater und Opa

Walter Kretschmann

aus Königsberg (Pr)-Hufen, Hindenburgstraße 66
und Königsberg (Pr)-Westend, Morgenbesserstraße 16
jetzt Königsberger Straße 19, 2350 Neumünster

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
Schwiegertochter, Sohn und Enkelin

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
von welchen mir Hilfe kommt.
Meine Hilfe kommt von dem Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.
Psalm 121

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein herzensguter Mann, unser treusorgender, geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Kurt Gottschalk

* 15. 2. 1907 † 16. 12. 1986
aus St. Lorenz/Samland, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Amanda Gottschalk, geb. Liedtke

Am Derkmannsstück 64, 5840 Schwerte 4-Ergste

Nach langer Krankheit verstarb Frau

Klara Neumann

geb. Tietz

Hanswalde, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

* 23. 3. 1900 † 11. 12. 1986

Liesbeth Fietz, geb. Neumann
und Familie
Hans Neumann
und Familie

Lerchenweg 3, Meerbusch 1

Wir wollen nicht trauern,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein dafür,
daß wir sie gehabt haben.

Emma Urbschat

* 13. 8. 1905 † 7. 1. 1987
Kreuzingen, Kreis Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
Artur Urbschat
Klaus und Christel Urbschat
Kaus und Gunnar
Anita Urbschat
Iris und Bernd
Dr. Rupert und Marianne Hundsdoerfer
geb. Urbschat
Jochen, Anke und Reiner

Große Wallstraße 9, 2418 Ratzeburg
Die Beisetzung hat stattgefunden.

Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben,
ob er gleich stürbe. Joh. 1, 25

Am 13. Januar 1987 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, meine Schwester und unsere Tante

Margarete Rawitz

geb. Nikutowski

Lyck, Ostpreußen, Morgenstraße 32

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Sigrid Rawitz

Maybachstraße 6c, 2000 Hamburg 71

Du hattest es schwer, und wir haben es nicht verstanden, Dir zu danken, liebe Mutter und Großmutter. So nehmen wir denn Abschied von Dir und versuchen zu fühlen, was Du gefühlt hast.

Frau Anna Bartnick

geb. Preuhs

25. 10. 1901 bis 17. 1. 1987

Bernhard Bartnick
und Tochter Georgia
nebst Anverwandten

7859 Eimeldingen, am 17. Januar 1987

Wechselnde Pfade, Schatten und Licht
alles ist Gnade — fürchte Dich nicht.

Wir nahmen Abschied von meiner einzigen Schwester, Tante und Großtante

Frida Kowski

* 11. 6. 1920 in Sporgeln, Kreis Bartenstein
† 13. 10. 1986 in Schmölln, Bez. Leipzig, DDR

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Anni Schweinberger, geb. Kowski
Campbell River, B. C. Canada

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Der Herr über Leben und Tod hat meinen geliebten Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Emil-Paul Schoel

* 18. 1. 1903 † 24. 12. 1986
Arys, Kreis Johannisburg

aus dem Leben zu sich gerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Schoel
verw. Schmidt, geb. Druba
und Angehörige

Lüneburger Weg 5, 3002 Wedemark-Mellendorf

Elisabeth Lemke

geb. Weinert

aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland

von uns allen geliebt, hat uns heute im 81. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Lieselotte Lämmlin, geb. Lemke
Christel Stucke, geb. Lemke
Reinhold Lemke
Gerd Lemke
Fritz Lemke
Großkinder
und alle Angehörigen

Saganer Weg 2, 3000 Hannover 81, den 14. Januar 1987

Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. Januar, um 12.00 Uhr von der Kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes aus statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Alfred Brettschneider

* 8. 9. 1893 † 29. 12. 1986
aus Zwion/Georgenburg, Kreis Insterburg

ist in aller Stille von uns gegangen.

Helene Brettschneider
Renate Bennett mit Familie
Adelheid Prill mit Familie

Panoramaweg 14, 7272 Altensteig

Wer treu gewirkt
bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt,
ach den vergißt man nicht.

Heute verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und Vater, unser guter Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Bahr

* 8. 12. 1903 † 31. 10. 1986

In stiller Trauer
Lina Bahr, geb. Knetsch
Werner Bahr
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Bonifatiusstraße 21, 4630 Bochum 7 (Langendreer)

Unser Herz ist unruhig bis es Ruhe findet in Dir. (Augustinus)

Erwin Kirstein

* 28. 2. 1904 in Landsberg, Ostpreußen
† 8. 1. 1987

hat seinen Lebensweg vollendet.

Es trauern um ihn seine Ehefrau mit den Kindern und Enkeln, seine Verwandten und Freunde.

Lieselotte Kirstein, geb. Feige
Friedrich und Brigitte Helms, geb. Kirstein
Wolfgang und Ingrid Kirstein
Bärbel und Frithjof Kirstein-Mätzold
und Gerhard, Marianne, Barbara,
Georg-Friedrich, Eva-Maria

Windthorststraße 17, 3180 Wolfsburg 1, den 14. Januar 1987

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 19. Januar 1987, um 14.00 Uhr in der Sankt Annenkirche statt.

Wer nach meiner Überzeugung
seine Pflicht getan hat,
darf sich am Ende,
wenn ihn die Kräfte verlassen,
nicht schämen, abzutreten. (Seume)

Reinhold Neumann

* 29. 9. 1928 † 14. 1. 1987
Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit:
Resi Neumann
Hildegard
Elke und Wolfgang
Sven als Enkel
Heinz und Adi
Helmut und Waltraud
mit Detlef und Reinhold
sowie Anverwandte

Leostraße 63, 5000 Köln 30 (Ehrenfeld)

Trauerfeier und Beerdigung fanden am Dienstag, dem 20. Januar 1987, um 14.00 Uhr im engsten Familienkreis auf dem Westfriedhof, Köln-Bocklemünd, statt.



Reinhold Neumann

* 29. 9. 1928 † 14. 1. 1987

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit hat uns unser Königsberger Mitbürger und langjähriger Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr für immer verlassen.

Wir verlieren mit ihm einen treuen Kameraden, humorvollen Landsmann, liebenswerten Menschen, dessen eigenständiger und bestimmter Dienst an der Heimat und an unserer Vaterstadt unsere Stadtgemeinschaft geprägt hat.

Wir trauern mit seiner Familie um diesen allzufrühen, unersätzlichen Verlust. Wir werden Reinhold Neumann nicht vergessen. Seine Treue ist uns Verpflichtung.

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Werner Strahl Klaus Weigelt Willi Scharloff

Herr, dein Wille geschehe!

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Brosda

geb. Nowinski

* 7. 2. 1900 † 12. 1. 1987

aus Lahna, Kreis Neidenburg

In Liebe und Dankbarkeit
Gustav Brosda und Frau Krimhilde
geb. Erker
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Bergstraße 17, 4650 Gelsenkirchen 2

Die Trauerfeier fand am 16. Januar 1987 im engsten Familienkreise statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach einem Leben voll treuer Fürsorge und Pflichterfüllung verstarb heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Bansleben

aus Steinwalde bei Rhein, Ostpreußen

* 16. 8. 1905 † 9. 1. 1987

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Lotte Bansleben, geb. Ceglarz
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Lohstraße 177, 4150 Krefeld

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter ist nach einem erfüllten Leben als fürsorgender Mittelpunkt unserer Familie fern ihrer geliebten Heimat von uns gegangen.

Berta Niklas

geb. Fabritz

Groß Jauer, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Walter Chmielewski und Frau Hildegard
geb. Niklas
Kurt Niklas und Frau Hildegard
geb. Schmidt
Manfred Niklas
Maria Niklas
Liesbeth Niklas
Enkel und Urenkel

Grandkoppelstieg 11b, 2050 Hamburg 80

Beerdigung am Freitag, dem 23. Januar 1987, um 13.30 Uhr von der Kapelle 2 des Bergedorfer Friedhofes.

Wir danken Gott, daß er unser war, ja mehr, daß er unser ist, denn wer im Herzen seiner Lieben lebt, ist nicht tot, er ist nur fern, und wer heimkehrt zum Herrn, bleibt in der Familie.
Hl. Hieronymus

Lothar Blumberg

* 10. 1. 1913 † 16. 1. 1987

Wir sind sehr traurig
Ute Blumberg, geb. Sinnig
Ernst und Gabriele Blumberg
Katrin, Anna, Stefan
Dres. Helmut und Jutta Blumberg
Julia und Nora
Ulrich und Barbara Blumberg
Marco und Linda

Steinmetzstraße 25, 4330 Mülheim a. d. Ruhr

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 21. Januar 1987, um 12 Uhr in der Halle des Hauptfriedhofes in Mülheim a. d. Ruhr, Zeppelinstraße, statt.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir anstelle von Blumen und Kränzen um eine Spende für den Förderverein Evangelisches Krankenhaus Oberhausen, Kto.-Nr. 32 102 (BLZ 350 601 90) bei der Bank für Kirche und Diakonie e.G. in 4100 Duisburg 1.

Fürchtet euch nicht,
siehe ich bin bei euch, alle Tage.

Nach einem erfüllten Leben, fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen, ging mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Trinogga

* 29. 9. 1899 † 12. 1. 1987

aus Fließdorf, Kreis Lyck

für immer von uns.

Wir danken für seine Güte und Selbstlosigkeit
Anna Trinogga, geb. Druba
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen-Haspe und Ennepetal

Nach schwerer Krankheit ging unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, mein Lebensgefährte

Erich Hartwich

ehem. Purtzki

aus Allenstein, Ostpreußen

* 5. 2. 1909 † 26. 12. 1986

in Gottes Frieden heim.

In tiefer Trauer
Ursula Hartwich
und Andreas Müller
Eckhard Hartwich
und Anneliese Braun
Hilde Elbeshausen

Mosheimweg 16, Göttingen, Hildesheim

Die Beisetzung fand am Montag, dem 5. Januar 1987, in Göttingen statt.

Die am Ziel sind, haben den Frieden.

Wir trauern um meine geliebte Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Lieselotte Schlicker

geb. Schildt

* 6. 1. 1909, Klein Fahlenwerder
† 15. 1. 1986, Bonn

Christel Brachvogel, geb. Schildt
und alle Angehörigen

Sigmund-Freud-Straße 38, 5300 Bonn 1
Raabestraße 9, 3300 Braunschweig

Sie starben fern der Heimat

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Bruder, Schwager und Onkel

Willi Dangel

Steuerberater aus Rastenburg

* 18. 12. 1903 † 2. 1. 1987

Frieda Perbandt, geb. Dangel
Fritz Dangel und Frau Anna
Manfred Perbandt und Frau Anneliese
Hans-Joachim Perbandt und Frau Elfriede
Werner Dangel und Frau Karin
Günther Dangel und Frau Erika
und Anverwandte

Piepersweg 62, 4050 Mönchengladbach 1

Die Beisetzung hat am 6. Januar 1987 stattgefunden.

Alles hat seine Zeit

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Martin Kakies

Chefredakteur i. R.

geboren am 7. Mai 1894 in Schwarzort

ist im 93. Lebensjahr nach einem reichen Leben am 17. Januar in Frieden von uns gegangen. Wir sind dankbar, daß wir ihn mit seiner Liebe, Kraft und Lebensfülle so lange erleben durften.

Peter und Elke Kakies
Dieter und Ilse Kakies
die Enkelkinder
Ralf und Susanne
Anna, Celia und Jessica

Bahrenfelder Marktplatz 5, 2000 Hamburg 50, den 17. Januar 1987

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 23. Januar 1987, um 12.00 Uhr in der Hauptkirche St. Nikolai in Hamburg 13, Harvestehuder Weg 118, statt.

In Ostpreußen gab es weiße Weihnachten

Das Wetter im Monat Dezember in der Heimat — Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Nach dem meteorologischen Kalender zählt der ganze Dezember bereits zum Winter. Und manch einer erinnert sich, wie wir als Kinder die ersten Eisblumen an den Fenstern wachsen sehen konnten.

Die ersten Tage des vergangenen Dezembers hielten dieses Naturschauspiel noch zurück und brachten zunächst milde Luft. Sie wurde aus südwestlichen bis westlichen Richtungen von Tiefs herangeführt, die vom Nordatlantik bis nach Finnland zogen und ihre Ausläufer mit zeitweiligem Regen über das Land führten. Dabei frischte der Wind immer wieder auf; in Böen erreichte er volle Sturmstärke. Die Temperaturen sanken kaum unter die Frostmarke. Am 5. meinte es die Luft besonders gut und ließ nach einer Nacht mit 8 Grad die Temperaturen schließlich bis 10 Grad steigen. Mit ihm gehörte der mildeste Tag dieses Dezembers schon der Vergangenheit an.

Der Nikolaustag spendete zwar 6 bis 8 Grad. Doch dann wurde es ab dem 7. wesentlich kälter, als Polarluft nach Ostpreußen stieß. In der Nacht zum 8., als ein Hoch von Posen langsam nach Nordosten zog und die Luft weiter auskühlte, gab es leichten bis mäßigen Frost (minus 3 Grad). Auch am Tag stiegen die Temperaturen kaum noch über 0 Grad. Bei einem strammen Südostwind war ein Aufenthalt draußen nicht angenehm, obwohl häufig die Sonne schien. Das blieb ungefähr so bis zum 10. Dezember.

Von diesem Tag an zogen Tiefausläufer nach Osten. Ihre Intensitäten waren aber wenig ausgeprägt: Nur gelegentlich fiel Regen und am 13. in Allenstein etwas Schnee. Doch blieb es meist bedeckt. Für wenige Stunden bildete sich immer wieder einmal Nebel. Die Temperaturen zeigten Werte zwischen 0 und 4 Grad. Nur in den Nächten zum 14. und 15. hatte sich wieder leichter Frost angesagt (Allenstein bis minus 4 Grad).

In der zweiten Nachthälfte zum 15. drang ein weiterer Tiefausläufer mit einem lebhaften südlichen Wind ins Land. Als es hell wurde, sah man eine dünn „bezuckerte" Schneelandschaft. Im Landesinnern war es jedoch meist neblig trüb. In der Nacht zum 16. machte gefrierender Nieselregen die Straßen in Allenstein spiegelglatt.

Was man dort aber nicht zu spüren bekam, war ein Orkantief vor Island von bisher unbekannten Außmaßen. Es ließ am 15. Dezember den Druck in seinem Zentrum auf den neuen Rekordwert von weniger als 915 mb sinken!

An seinen Ausläufern bildete sich über der Nordsee ein Randtief, das über Gotland bis zum Baltikum zog. Ostpreußen erhielt von ihm am 17. einen Schwall erwärmter Meeresluft, die auch in den nächsten Tagen das Wetter bestimmte. Das naßkalte Wetter brachte bei Temperaturen zwischen 0 und 3 Grad Schneeregen, Nieselregen, Schauer und einen unangenehmen steifen Wind aus Südost bis Südwest.

In der Nacht zum 19. bildete sich über der Nordsee ein weiteres Randtief, das am 20. mit einem Kerndruck von weniger als 980 mb über Ostpreußen weiter nach Rußland zog. Dann kehrte es auf einer abnormen Bahn über das Baltikum am 23. wieder in die Provinz zurück. In seinem Bereich verwirbelten Luftmassen von der Ostsee aus Skandinavien und dem kalten Rußland. Sie produzierten ein schneereiches Winterwetter, wobei die Temperaturen nach und nach bis minus 7 Grad sanken und auch am Tage keine Anstalten machten, über den Gefrierpunkt zu steigen. Das Tief ließ eine tiefverschneite Landschaft mit einer Schneehöhe von 20 cm zurück; der Winter hatte nun in der Heimat endgültig Fuß gefaßt. Bei einem Dauerfrost von minus 6 bis minus 11 Grad erlebte schließlich Ostpreußen weiße Weihnachten. Ab und zu schwebten noch weiße Flocken vom Himmel. Zwischendurch schien auch einmal die Sonne. Am 27. und 28. bestimmte ein kleines Ostseetief das winterlich-kalte Wetter mit einzelnen Schneefällen. Dann kam die kälteste Nacht dieses Monats: Die Thermometer in Königsberg zeigten minus 14 Grad C.

Die beiden folgenden Tage standen im Zeichen eines weiteren Tiefs, das sehr rasch vom Nordmeer zum Baltikum zog. In der mitgeführten milden Meeresluft stiegen die Temperaturen bis plus 4 Grad (Königsberg). Das Tauwetter dauerte jedoch nur wenige Stunden, da es von einer Kaltfront beendet wurde. Als diese in das Land vordrang, konnte in Königsberg ein seltenes Phänomen beobachtet werden: Über die Schneelandschaft zuckten Blitze und waren Donner zu hören. Anschließend zogen in der einfließenden Polarluft die Temperaturen wieder an. In der Nacht zum 31. war es schließlich wieder minus 7 Grad kalt. Am Silvestertag sowie in der Neujahrsnacht verzauberte Neuschnee das Land.

Mit der Neujahrsnacht endete ein Monat, an dem die Sonne zu wenig schien, dafür aber doppelt soviel Niederschläge wie normal fielen (Danzig und Elbing 60 bzw. 72 mm). Im Südosten von Masuren wurde ungefähr der Normalwert erreicht. Trotz des hochwinterlichen Wetters der letzten Dekade lagen die Temperaturen bis zu 1.5 Grad über dem Soll. Die Dezemberwerte 1986 betrugen in Königsberg minus 0.3 (+0.7), Allenstein minus 0.8 (+1.0) und in Elbing minus 0.3 (+1.5). Nur in Danzig erreichte die Dezembertemperatur nicht den langjährigen Wert.

Von Mensch zu Mensch



Anneliese Franz (66), Vorsitzende der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, erhielt im Dillenburger Rathaus von Landrat Gerhard Bökel das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz. Seit ihrem 30. Lebensjahr gehört Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen sowie dem Bund der Vertriebenen an. Als Vorsitzende der Kreisgruppe Dillenburg hat sie bisher ein beachtliches, beispielgebendes Veranstaltungsprogramm durchführen können, so auch das Hessische LO-Landestreffen 1981 in Dillenburg. Landrat Bökel lobte in seiner Laudatio — wie auch Bürgermeister Fuhge — neben dem landsmannschaftlichen Einsatz der pensionierten Berufsschullehrerin auch das ehrenamtliche Engagement im Deutschen Frauenring, Ortsverein Dillenburg, und als Landesvorstandsmitglied im Landesfrauenring Hessen. Die Vorsitzenden mehrerer Gruppen und Verbände, von denen Anneliese Franz bereits hohe Ehrungen zuteil wurden, nahmen an der Feierstunde teil. Die große Anerkennung ihres Wirkens sei, so äußerte sich der stellvertretende LOW-Landesobmann von Hessen, Otto von Schwichow, für sie stets neuer Ansporn gewesen, ihre Arbeit eher noch besser zu machen. „Nicht ganz einfach", so von Schwichow, „wenn die Verpflichtungen im Beruf als Lehrerin, als Mutter von lebhaften Jungen, als Hausfrau in Haus und Garten und als Gattin erwartet werden." S.D.

Streitbarer Verfechter der ostdeutschen Sache

Clemens J. Neumann vollendete das achte Lebensjahrzehnt — Immer noch Mitarbeiter des Ostpreußenblatts

Bonn — Manch einer, der zu seinem 60. Geburtstag ehrenvolle Würdigungen erfuhr, ist an seinem 80. längst vergessen. Nicht so Clemens J. Neumann, der auch mit acht Jahrzehnten noch vital und voller Ideen in der ostdeutschen Kulturszene mitmischt und dessen Name noch immer wieder unter anregenden und stets geistvollen Beiträgen in der Vertriebenenpresse erscheint.

Foto Hanno Hermanowski

Am 15. Januar 1907 als Sohn eines seit Jahrhunderten im ostpreußischen Wernegitten, Kreis Heilsberg, ansässigen Bauerngeschlechts geboren, studierte Clemens Josephus Neumann nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums an den Universitäten Königsberg, München und Berlin Germanistik, neue Sprachen, Philosophie und Zeitungswissenschaft. Von 1934 bis 1940 war er in Berlin Pressereferent des Reichsverbands Deutscher Heimstätten; von 1940 bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst gehörte er als Redakteur der Zentralnachrichtenstelle des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB) in Berlin an.

Nach fünfjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft landete er wie so viele seiner ostdeutschen Landsleute heimatlos im Westen Deutschlands und stellte sich sofort 1950 in den Dienst der Sache der Vertriebenen, der er — trotz mancher ehrender Angebote von Zeitungen mit großen Namen — bis ins Alter treu geblieben ist. 22 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung 1972 war er Bundespressereferent zunächst des Bundes vertriebener Deutscher (BvD) und seit 1958 des neuen Dachverbands Bund der Vertriebenen (BdV). Beim BvD baute er die „Vertriebenen-Korrespondenz" und nach dem Zusammenschluß der Verbände im BdV dann den Deutschen Ostdienst auf, den er bis zu seiner Pensionierung als Chefredakteur leitete und für dessen Kulturteil er rund ein weiteres Jahrzehnt verantwortlich zeichnete. Das Ostpreußenblatt, dessen Bonner Büro er heute noch betreut, dankt ihm für wertvollen Rat und vielseitige Mitarbeit.

Neumann gehörte 1953 zu den Gründern des Kulturwerks der vertriebenen Deutschen, das seit 1972 den für seine Arbeit treffenderen Namen West-Ost-Kulturwerk führt. Dort war er über Jahrzehnte hinweg bis 1983 geschäftsführendes Präsidialmitglied und ist er auch heute als Ehrenmitglied immer wieder Motor und Anreger. In mehreren ostdeutschen literarischen Gesellschaften ist er nicht nur Mitglied, sondern aktiv. Er gehört dem Beirat der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat an und versäumt keine von dessen Tagungen.

In seinen Überlegungen ist er häufig der Zeit, zumindest vielen seiner Mitstreiter, voraus gewesen. Daher rührt es, daß viele seiner wichtigen Aufsätze, wenn vor Jahren auch aus tagespolitischem Anlaß konzipiert, in ihren Folgerungen und Forderungen noch heute Bestand haben, ja aktuell, frisch und beherzigenswert wirken. Denn so sehr er stets ein streitbarer Verfechter der Sache der Vertriebenen war, so ging sein Denken doch immer über sein unmittelbares ostdeutsches Tätigkeitsfeld hinaus, waren seine Ansätze gesamtdeutsch und europäisch, ja abendländisch weltweit. **Hans-Günther Parplies**

Veranstaltungen

Preußische Tafelrunde

Lübeck — Freitag, 6. Februar, Beginn 19.30 Uhr, Lysia-Hotel, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal, 23. Tafelrunde des Kuratoriums Preußische Tafelrunde Lübeck. Professor Dr. Winfried Steffani, Universität Hamburg, spricht zu dem Thema „Heimatrecht und Verständigungsgebot — zur Rede des Bundespräsidenten von Weizsäcker am 8. Mai 1985". Für das gemeinsame Essen (Wild) wird ein Kostenbeitrag von 20 DM erhoben; Anmeldungen Kuratorium Preußische Tafelrunde, Meesenring 15, 2400 Lübeck 1.

Zuchterfolge bei ostpreußischen Skudden

Nordische Heideschafe wurden aufgrund ihrer Widerstandsfähigkeit schon von Wikingern gehalten

Berlin/Rastatt — Auf der Grünen Woche in Berlin, die am Freitag, dem 30. Januar, beginnt und zehn Tage dauert, erwartet die Besucher unter den Attraktionen noch etwas ganz besonderes: 10 ostpreußische Skudden, von denen 5 gerichtet werden, und 5 pommersche rauhwollige Landschafe.

Die Skudde gehört zur Rasse der kurzschwänzigen nordischen Heideschafe. Ihr Verbreitungsgebiet war früher in Ostpreußen und dem Baltikum. Die Skudde ist das kleinste Schaf dieser Rassen.

Der Name Skudde leitet sich von dem Wort Kosse ab, das soviel wie ärmlich bedeutet. Ausgewachsene Muttertiere haben einen Widerrist von 55 bis 60 Zentimetern und ein Gewicht von 35 bis 45 Kilogramm. Meist sind sie ungehörnt, während die Böcke ein ausgeprägtes Gehörn, dem Muffel vergleichbar, besitzen. Der Kopf ist kurz und keilförmig mit charakteristisch kleinen, kurzen Ohren (Rosenohren). Der mittellange Rumpf steht auf kräftigen Beinen. Die Klauen sind fest und bei entsprechender Pflege sehr widerstandsfähig. Das Vlies wird von einer derben Mischwolle gebildet, die sich mit der Hand verspinnen läßt. Bei der Schur fallen etwa zwei Kilogramm Wolle an. Die Farbe reicht von grau-schwarz bis grau-weiß. Es gibt aber auch rotbraune Varianten.

Interessant ist folgende Feststellung: Die grau-schwarzen Skudden zeigen eine sehr enge Übereinstimmung mit dem norwegischen Pelzschaf (Peltsaue), von dem in Norwegen noch etwa 300 000 Tiere vorhanden sind. Die grau-weißen Skudden aber stimmen sehr stark mit dem alten Gotlandschaf (Gutefar) überein. Es läßt sich daraus ableiten, daß das nordische Heideschaf von den Wikingern als Haustier gehalten und gezüchtet wurde.

Aufgrund der gemeinsamen wertvollen Eigenschaften ist man auf der Insel Gotland ebenso wie in Norwegen und Deutschland sehr stark interessiert, diese Rasse zu erhalten. Durch ihre ausgesprochene Genügsamkeit bei großer Widerstandsfähigkeit und hoher Fruchtbarkeit — Skudden haben eine sehr lange Brunstzeit und können zweimal im Jahr Lämmer werfen, meist sogar Zwillinge — können sie auf mageren Grünlandflächen, leichten Sandböden und auch auf feuchten Standorten gehalten werden. Sie können sogar in milden Klimagebieten bei entsprechender Zufütterung und Tränke sowie einer windgeschützten Unterstellmöglichkeit ganzjährig draußen gehalten werden.

Häufig kann man bei Skudden feststellen, daß sie standorttreu sind, eine Eigenschaft, der in der Bundesrepublik leider nicht so viel Bedeutung zugemessen wird wie beispielsweise in Norwegen oder Gotland, wo sich die Schafe frei im Gelände bewegen und erst im Herbst wieder zum Stall getrieben werden.

Die ostpreußische Skudde kam durch Importe von Zoodirektoren wie etwa Dr. Müller aus Königsberg, der die dunklen Tiere nach Wuppertal holte, oder Dr. Heil, der seine Tiere, meist weiße, aus Litauen im Krieg nach München zur Erhaltungszucht in den Zoo holte.

Schon um 1920 waren die Bestände der Skudden stark zusammengeschrumpft, da dieses genügsame Landschaf als Armeleuteschaf abgestempelt wurde, bei den Schafzüchtern in den Hintergrund rückte und häufig durch Kreuzung mit dem Fleischschaf versucht wurde, die Tiere leistungsfähiger zu machen. Damit wurde nur die absolute Fleischleistung gewichtet, die anderen schon erwähnten wertvollen Eigenschaften aber vernachlässigt. Erst heute erinnert man sich dieser Eigenschaften wieder, die besonders für die Pflege schlechter Standorte wichtig sind, und man versucht mit Erfolg, die ostpreußische Skudde als Rasse zu erhalten.

Während sich der Ostpreußische Schafzuchtverband vor etwa fünf Jahren aufgelöst hat, kann bei der häufig schon totgesagten ostpreußischen Skudde von einem stetig wachsenden Bestand mit derzeit etwa 500 Tieren in der Bundesrepublik Deutschland ausgegangen werden. Manche gute Eigenschaften der Skudde konnte nur in Kreuzungstieren überdauern, so daß sich der vor drei Jahren gegründete Zuchtverband für ostpreußische Skudden und rauhwollige pommersche Landschafe (auch diese Rasse ist sehr stark bedroht) bundesweit die Aufgabe gestellt hat, nach einheitlichen Zuchtzielen diese Rassen zu betreuen und damit wertvolles Erbmaterial zu erhalten.

In der nächsten Zeit sind eine erhebliche Anzahl Daten zu erfassen und auszuwerten, um das gesteckte Zuchtziel zu erreichen und die Bestände weiter zu vermehren, denn neben den Trakehner Pferden ist die Skudde ein noch lebendes ostpreußisches Kulturgut.

Gudrun Mütze



Ostpreußische Skudden: Eine Attraktion der Grünen Woche in Berlin Foto Kiep



Zeichnung aus „International Herald Tribune"

Im Blickpunkt:

Der Traum vom Frieden

Nur philosophische Vision oder eine reale Chance?

Alle reden heute vom Frieden. Die Politiker wollen ihn sicherer machen, die Friedensbewegung sieht ihn in Gefahr, die Christen beten für ihn, und an den Schulen gibt es Friedenserziehung für Kinder und Jugendliche. Angesichts des vielfachen Vernichtungspotentials, das uns die Rüstung der Machtblöcke beschert hat, ist die beschwörende Aufmerksamkeit, die dem Frieden geschenkt wird, nicht weiter verwunderlich. Würde doch heute ein weltweiter Krieg die Fortexistenz der Menschheit gefährden. Auch zeigen die regionalen Konflikte, die gegenwärtig in vielen Teilen der Welt schwelen, wie brüchig das Gemäuer ist, aus dem die internationalen Übereinkommen über das Vermeiden weltweiter gewaltsamer Auseinandersetzungen, die ja letztlich nur auf der Androhung atomarer Vergeltung beruhen, gebaut sind.

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage, was die Menschheit eigentlich daran hindert, den Frieden in der Welt als einen endgültigen und dauerhaften Zustand zu manifestieren, den doch alle für notwendig und erstrebenswert zu halten scheinen. Vereinfachend gesagt, warum schafft man nicht einfach alle Waffen ab und schließt so jede Möglichkeit aus, einander zu bekriegen?

Das Unvermögen unserer Politiker, oder auch weiter gefaßt unserer Gesellschaftssysteme, auf diese scheinbar einfache Frage mit der ebenso einfachen gewünschten Handlung zu antworten, zeigt, daß Frieden als Zustand und Begriff noch viel mehr beinhaltet als die bloße Abwesenheit von Krieg. Der Komplexität dieses Problems versucht gegenwärtig die moderne Friedensforschung Rechnung zu tragen, indem sie sich bemüht, Kriterien zu erarbeiten, die einen Prozeß des Friedensschaffens ermöglichen könnten. Dabei beschränkt sie sich nicht mehr auf eine reine Kriegsursachenforschung, sondern berücksichtigt jetzt auch die Fragenkomplexe der Nord-Süd- oder Ost-West-Beziehungen, des Völkerrechts und der Sicherung der Menschenrechte. Übereinstimmung besteht heute weitgehend darüber, daß moderne Friedensvorstellung folgende Elemente enthalten müßten:

1. Friedenssicherung durch politische und militärische Stabilität (balance of power);
2. Schutz für einzelne oder Gruppen vor individueller und kollektiver Gewalt (staatliches, rechtlich geordnetes Gewaltmonopol);
3. Sicherung gegen Not, Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum (minimal welfare);
4. Gewährleistung der staatsbürgerlichen Freiheit (Rechtsstaat).

Grundbedingung für einen stabilen Weltfrieden wäre also nach Auffassung vieler Friedensforscher die Eindämmung von Not, Gewalt, Unfreiheit und Angst auf allen Ebenen des menschlichen Zusammenlebens. Die Hindernisse, die so einem Vorhaben in der Praxis entgegenstehen, liegen auf der Hand: So haben beispielsweise die kommunistischen Staaten aufgrund ihrer Ideologie ganz andere Vorstellungen über die Freiheiten ihrer Bürger als die westlichen Demokratien. Die Einhaltung der Menschenrechte wäre unter anderem eine formale wie materielle Bedingung eines möglichen Friedens.

Die Grenzen ihrer Einklagbarkeit und Durchsetzbarkeit liegen jedoch im Fortbestand der nationalstaatlichen Souveränität, die keine übergreifende Macht der Rechtsdurchsetzung und -sicherung anerkennt. So haben die Ostblockländer zwar mit ihren Unterschriften unter die KSZE-Schlußakte von Helsinki die Einhaltung der Menschenrechte auch für ihren Herrschaftsbereich offiziell anerkannt, was aber in der Praxis für die Menschen in diesen Ländern überhaupt keine Auswirkungen hatte. Im Gegenteil, diejenigen, die sich auf die in Helsinki zugestandenen Rechte beriefen, wurden als Dissidenten verfolgt und verschwanden in Lagern und Gefängnissen.

Dieses Beispiel zeigt, daß sich der Weltfrieden heute nicht einfach durch einen Beschluß in Kraft setzen läßt. Die Kluft zwischen den jeweiligen Vorstellungen der Gesellschaftssysteme über die Beschaffenheit eines Zustands größtmöglicher Gewaltlosigkeit ist einfach zu groß. Einander widersprechende Machtinteressen und die Herrschaft von Ideologien verhindert, daß die Menschen auf dieser Welt in sicherem Frieden und in Freiheit miteinander leben können.

Friedrich Schlegel (1772—1829) hätte die gegenwärtige Situation zwischen den Machtblöcken wahrscheinlich als „scheinbaren Frieden" bezeichnet, als einen Zustand, der zwar von „gesicherter Ruhe", aber keineswegs von „gerechter Ordnung" gekennzeichnet ist, den man weder Krieg, aber auch nicht tiefen Frieden nennen kann. Schlegel, der auf diese Weise seine eigene Zeit, die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, charakterisierte, ist nur einer der vielen Denker, die sich zu allen Zeiten mit den Phänomenen Krieg und Frieden beschäftigt und nach Erklärungen, Lösungen und Auswegen gesucht haben und dabei zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind.

Wie die sprachlich verwandten Wörter ‚frei', ‚freien', ‚Freund' geht unser heutiges Wort ‚Frieden' (althochdeutsch „fridu", mittelhochdeutsch „fride") auf die indogermanische Wurzel „pri" — lieben, schonen zurück. Damit ist Frieden von vornherein ein sozialer Begriff, der eine bestimmte Form menschlichen Zusammenlebens kennzeichnet. Frieden war nur innerhalb der Rechtsgemeinschaft möglich, im Grenzfall war es sogar erst der Friede selbst, der eine derartige Rechtsgemeinschaft herstellte. Friede und Recht standen im germanischen Kulturraum wie auch später im deutschen Mittelalter also in einer unauflöslich engen Beziehung.

Wie nun der mittelalterliche Aufbau des sozialen Lebens eine Vielzahl von nebeneinander-, übereinander- und ineinandergeordneten Rechtsbereichen und Rechtsgemeinschaften kannte, so gab es entsprechend auch eine Vielzahl von „Frieden", die die Rechtssicherheit in den einzelnen Bereichen garantieren sollten. Frieden war also ein Sonderfrieden, und Rechtsbruch war zugleich Friedensbruch.

Der „Sachsenspiegel" des anhaltischen Ritters Eike von Repgow aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts kennt verschiedene Sonderfrieden. Es gab den Königsfrieden, einen gesetzlichen Sonderfrieden für bestimmte Personengruppen, Orte und Sachen. Außerdem gab es befriedete Zeiten, den geschworenen Frieden und schließlich den vom Richter gebotenen oder gewirkten Frieden. Der Bruch eines jeden Sonderfriedens wurde in jedem Fall mit dem Tod bestraft. Friede herrschte also immer dort, wo die jeweilige Rechtsordnung ungestört blieb.

Von kaum zu überschätzender Bedeutung für die Entwicklung der Friedensvorstellung im Mittelalter war es, daß das aus der germanischen Tradition herrührende Verständnis von „Friede" in seiner Verbundenheit mit dem Recht dem antik-christlichen Friedensverständnis sehr weit entgegenkam.

Der Vater der christlichen Friedensidee war Augustin (354—430). In seinem Buch „Der Gottesstaat" unterschied er streng zwischen dem innerweltlichen Bereich, in dem der Frieden, der hier nur ein zeitlich begrenzter sein konnte, mit Macht und Herrschaft, notfalls auch durch „gerechten Krieg" gesichert wird, und dem der irdischen Politik entzogenen Bereich der göttlichen Friedenserwartung, der Hoffnung auf die „pax aeterna". Trotz dieser Trennung von Weltfrieden und Gottesfrieden war im Mittelalter das Streben unübersehbar, der Welt des Politischen die christlichen Ordnungsvorstellungen aufzuprägen.

„Pax et Justitia" oder „fride und reht", so lautete über Jahrhunderte die Zielbestimmung der öffentlichen Ordnung. Diese im Mittelalter gültige Zusammengehörigkeit von Recht und Frieden fand durch die Glaubensspaltung ein jähes Ende. Während es bislang in Fehden und Kriegen um konkrete Rechtsstreitigkeiten innerhalb allgemein anerkannter Rechtsordnungen gegangen war, war nun die Rechtsordnung selber umkämpft. Recht und Frieden waren von der konfessionell gespaltenen Christenheit nicht mehr zusammenzubringen. So war denn auch das Ergebnis der Konfessionskriege nicht eine erneute Aufrichtung des „wahren Friedens", sondern ein neuer anderer Friede, der Staatsfriede (pax civilis).

Der Engländer Thomas Hobbes (1588 bis 1679) gilt als entscheidender Theoretiker dieses Friedensverständnisses. Nur der Staat könne seinen Bürgern den Frieden garantieren, was umgekehrt die conditio sine qua non für die Existenz eines Staates sei. Die Aufrechterhaltung der „pax civilis" sollte auf einer effektiven staatlichen Justiz beruhen.

Von Frieden war bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorzugsweise die Rede, wenn es um zwischenstaatliche Beziehungen ging.

In der Zeit der Aufklärung wuchs dann der Zweifel an der Unvermeidbarkeit von Kriegen. Die Idee eines globalen Weltfriedensplanes gewann eine immer stärkere Bedeutung.

Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant (1724—1804) formulierte maßgeblich für die Neuzeit einen Friedensbegriff, der die Bedingungen einer globalen Rechtsordnung als Friedensordnung umriß. In seinem Entwurf „Zum ewigen Frieden" verschmolz er die verschiedenen Ausprägungen der Friedensvorstellungen der frühen Neuzeit. Die Idee des „ewigen Friedens" aus der französischen Aufklärung erscheint bei Kant als unbedingte Vernunftforderung und nicht mehr — wie ursprünglich als utopische Zukunftsvision. Es ist die Vernunft, die „vom Throne der höchsten moralisch gesetzgebenden Gewalt herab den Krieg als Rechtsgang schlechthin verdammt, den Friedenszustand dagegen zur unmittelbaren Pflicht macht".

Anders als Kant, der zwar den Krieg, „wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt wird", als „etwas Erhabenes" betrachtete, ihn aber nicht für die ultima ratio hielt, gestand Hegel dem Krieg erneut eine produktive Funktion im Verhältnis zwischen den Staaten zu.

Das dem Friedensbegriff zugeordnete neuzeitliche Ideengut löste sich im 19. Jahrhundert in mehrere parallele Entwicklungsstränge auf, die im folgenden auch für die Friedensvorstellungen unserer Zeit prägend wurden. In der Nachfolge Hegels gewann ein „antipazifistischer Bellizismus" an Bedeutung, der einen andauernden zwischenstaatlichen Frieden als Zustand der „Fäulnis" ablehnte und den Krieg als zulässiges Mittel der Machtsteigerung, nationaler Selbstbehauptung und -gewinnung sowie der Regeneration der moralischen Kräfte eines Volkes propagierte.

Wichtig waren außerdem die Verfechter eines gemäßigt liberalen und vor allem die eines utopisch-sozialistischen Friedensverständnisses. Während erstere den Frieden über eine Vernunftherrschaft nur auf einem langen und mühsamen Weg der „Menschenbildung" erreichen zu können meinten, hielten die radikalen sozialen Utopisten die Aufrichtung des Weltfriedens durch eine revolutionäre Umbildung der Verhältnisse für möglich. Für diese Richtung war Frieden nicht nur der vernunftgemäße, sondern auch der „natürliche" Zustand der Völker, der zum Tragen kommen werde, wenn die Mißbildungen der Gesellschaft (die ungerechten sozialen Verhältnisse) beseitigt seien. Vor allem die im 19. Jahrhundert entstandenen kommunistischen und sozialistischen Ideologien machten sich diesen Friedensbegriff zu eigen.

Wenn man eine Lehre für die Gegenwart aus dieser Vielzahl von historischen Ideen und Vorstellungen ziehen wollte, so könnte diese nur lauten, daß auch die schönste Utopie noch keinen Frieden macht. Denn eines haben ja alle geschichtlichen Bemühungen, der Welt den Frieden zu bringen, gemeinsam: Bis auf Teilbereiche blieben sie in der praktischen Politik wirkungslos. Auch die schöne Idee, allen Kriegen durch die Abschaffung der Waffen einfach ein Ende zu setzen, ist demnach politisch nicht praktikabel.

Auch die schönste Utopie schafft noch lange keinen Frieden

Trotzdem sind wir aber nicht zur Tatenlosigkeit verdammt. Alle Bemühungen sollten zumindest auf das Ziel gerichtet sein, die Welt friedlicher zu machen.

Kriterien für diese Bestrebungen hat uns die moderne Friedensforschung an die Hand gegeben. Es muß darum gehen, das Potential an Angst, Unfreiheit, Not und Gewalt immer kleiner zu machen. Dafür ist gegenwärtig die „balance of power", die politische und militärische Stabilität zwischen den Blöcken, — also gerade die Existenz von Waffen — eine wichtige Voraussetzung. Auf eine geschichtliche Kontinuität in der Wirksamkeit bestimmter Friedensideen sollte jedoch nicht verzichtet werden: Wenn in künftigen Verhandlungen und Verträgen stärker die Idee der Vernunft, des Rechts und der Gerechtigkeit zum Tragen käme, wäre ein großer Schritt in Richtung auf einen sicheren Frieden gelungen. In diesem Sinn hat beispielsweise auch die von Fichte 1797 aufgestellte Gleichung „Recht (im Sinne von Gerechtigkeit) ist Frieden" nichts von ihrer Gültigkeit verloren.

Elke Rudat